

HAUSRUCKS ANTHOLOGIE DEUTSCHEN GEDICHTES.

Dichter Inhaltsverzeichnis Gedichte

800 | Otfrid (865) | Namenlos (1100) | Der von Kürenberg (1150) | Dietmar von Eist (1150) | Reinmar von Hagenau (1160) | Walther von der Vogelweide (1170) | Ulrich von Lichtenstein (1200) | Meister Hadlaub (1250) | Der wilde Alexander (1300) | Ulrich von Hutten (1488) | Hans Sachs (1494) | Fliegendes Blatt (1570) | Unbekannt, Regensburg (1637) | Friedrich von Spee (1591) | Volkslied | Martin Opitz (1597) | Unbekannt (1601) | Unbekannt | 13. Jahrhundert | Tauler (1308) | Trier 15. Jahrhundert | Martin Luther (1483) | Martin Schalling (1532) | Nikolaus Hermann (+1561) | Christoph Knoll (1563) | Johann Albinus (+1607) | Georg Weissel (1590) | Vor 1620 | Heinrich Albert (1604) | Sigismund Weingärtner (1607) | Paul Gerhardt (1607) | Paul Fleming (1609) | Hofmann von Hofmannswaldau (1617) | Georg Neumark (1621) | Joachim Neander (1650) | Friedrich Hiller (1662) | Münster 1677 | Johann Christian Günther (1695) | Albrecht von Haller (1708) | Friedrich von Hagedorn (1708) | Friedrich Gottlieb Klopstock (1724) | Gotthold Ephraim Lessing (1729) | Matthias Claudius (1740) | Johann Gottfried Herder (1744) | Wolfgang von Goethe (1749) | Friedrich Schiller (1759) | Friedrich Hölderlin (1770) | Novalis (1772) | Heinrich von Kleist (1777) | Philipp Otto Runge (1777) | Adelbert von Chamisso (1781) | Justinus Kerner (1786) | Ludwig Uhland (1787) | Joseph Von Eichendorff (1788) | Friedrich Rückert (1788) | Franz Grillparzer (1791) | Theodor Körner (1791) | Wilhelm Müller (1794) | August von Platen (1796) | Heinrich Heine (1797) | Hoffmann von Fallersleben (1798) | Nikolaus Lenau (1802) | Eduard Mörike (1804) | Des Knaben Wunderhorn | Friedrich Hebbel (1813) | Theodor Storm (1817) | Gottfried Keller (1819) | Conrad Ferdinand Meyer (1825) | Richard Dehmel (1863) | Rainer Maria Rilke (1875) | Hermann Hesse (1877) | Hans Carossa (1878) | Georg Heym (1887) |

Inhaltsverzeichnis

800 - Hildebrandslied - Muspilli - Wessobrunner Gebet - Erste bairische Beichte - Altsächsische Beichte - Fränkisches Gebet - Gebet des Sigihart - Vater unser - Merseburger Zaubersprüche - Ad signandum domum contra diabolum - Her ist fon meni (lex salica) –
OTFRID - De cantico sanctae Mariae –
NAMENLOS - Der Herzensschlüssel - Liebe im Sommer –
DER VON KÜRENBERG - Die Einsame - Die Verlassene –
DIETMAR VON EIST - Sehnsucht –
REINMAR VON HAGENAU - Trauer des Herzens –
WALTHER VON DER VOGELWEIDE - Under der linden - So die bluomen uz dem grase dringent - Hoera Walther, wiez mir stat - Durhsüezet und geblüemet sint die reinen frouwen - Vil süeziu frowe hohgelopt mit reiner güete - Si wunderwol gemachet wip - Zwo fuoge han ich doch, swie ungefüege ich si - Deswar, Reimar, du riuwest mich - Ich saz uf eime steine - Do Friderich uz Osterrich also gewarp - Mir ist verspart der saelden tor - Ich wolt hern Otten milte nach der lenge mezzen - Der künec min herre lech mir gelt ze drizec marken - Ich han min lehen, al die werlt, ich han min lehen - Die verschwiegene Nachtigall - Rosenlesen - Tanzweise - Frauen und Frühling - Sommer und Winter - Höre Walther, was mich quält - Deutschlands Ehre - Die Badende - Verlorne Zeit - Der Kaiser als Spielmann - Entsagung - Unmünniglich gesungen - Auf Reimar des Alten Tod - Abschied von der Welt - Das täuschende Bild - Klage - Späte Reue - An die Jungfrau - Gefährdetes Geleite - Mahnung - Milde und Länge - An König Friedrich - Das Reichslehen - Neuer Lebensmut - Wo bleibt das Lehen? - Verfall des Gesanges - Kreuzlied –
ULRICH VON LICHTENSTEIN - In dem Walde süße Töne –
MEISTER HADLAUB - Ich hielt am Arm sie fest, zu fest gewiß –
DER WILDE ALEXANDER - Hier einst, als wir Kinder waren –
ULRICH VON HUTTEN - Ich habs gewagt mit Sinnen –
HANS SACHS - Klage des Witwers –
FLIEGENDES BLATT - Verschneiter Weg –
UNBEKANNT, REGENSBURG - Es ist ein Schnitter, heißt der Tod –
FRIEDRICH VON SPEE - Die Gespons Jesu erweckt die Vögelein zum Lobe Gottes –
VOLKSLIED - Laß rauschen –
MARTIN OPITZ - Eile zum Lieben –
UNBEKANNT - Machs wie du willst - Freude –
13. JAHRHUNDERT - Christ ist erstanden –
TAULER - Es kommt ein Schiff beladen –
TRIER 15. JAHRHUNDERT - Es ist ein Reis entsprungen –
MARTIN LUTHER - Gelobet seist du, Jesu Christ - Vom Himmel hoch, da komm ich her - Mit Fried und Freud ich fahr dahin - Nun bitten wir den heiligen Geist - Ein feste Burg ist unser Gott - Mitten wir im Leben sind –
MARTIN SCHALLING - Herzlich lieb hab ich dich, o Herr! –
NIKOLAUS HERMANN - Bescher uns, Herr, das täglich Brot - Hinunter ist der Sonne Schein - Wenn mein Stündlein vorhanden ist –
CHRISTOPH KNOLL - Herzlich tut mich verlangen –
JOHANN ALBINUS - Alle Menschen müssen sterben –
GEORG WEISSEL - Macht hoch die Tür, die Tor macht weit! –
VOR 1620 - Freu dich sehr, o meine Seele –
HEINRICH ALBERT - Abschied –
SIGISMUND WEINGÄRTNER - Auf meinen lieben Gott –

PAUL GERHARDT - Fröhlich soll mein Herze springen - Wir singen dir, Immanuel - Nun ruhen alle Wälder –

PAUL FLEMING - In all meinen Taten - An die Liebste - Als etliche seiner Freunde von ihm zogen –

HOFMANN VON HOFMANNSWALDAU - Wo sind die Stunden –

GEORG NEUMARK - Wer nur den lieben Gott läßt walten –

JOACHIM NEANDER - Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren –

FRIEDRICH HILLER - O Jerusalem, du schöne –

MÜNSTER 1677 - Schönster Herr Jesu –

JOHANN CHRISTIAN GÜNTHER - Sterbegegedicht –

ALBRECHT VON HALLER - Doris –

FRIEDRICH VON HAGEDORN - Der Mai - An die Schäferin –

FRIEDRICH GOTTLIEB KLOPSTOCK - Auferstehn, ja auferstehn wirst du - Die Sommernacht - Der Tod –

GOTTHOLD EPHRAIM LESSING - Die schlafende Laura - Das Leben –

MATTHIAS CLAUDIUS - Abendlied - Phidile –

JOHANN GOTTFRIED HERDER - Aus Amor und Psyche - Abschied des Einsiedlers –

WOLFGANG VON GOETHE - Heideröslein - Gefunden - An den Mond - Mailied - Alles geben die Götter, die unendlichen - Wanderers Nachtlied - Ein Gleiches - Wanderers Nachtlied - Ganymed - Das Parzenlied - Grenzen der Menschheit - Das Göttliche - Wer nie sein Brot mit Tränen aß - Der Fischer - Bei Betrachtung von Schillers Schädel –

FRIEDRICH SCHILLER - An die Freude - Des Mädchens Klage - Sehnsucht - Resignation -

FRIEDRICH HÖLDERLIN - Auf einer Heide geschrieben - An Neuffer - Die Eichbäume - Abbitte - An die Parzen - Der gute Glaube - Da ich ein Knabe war - Der Zeitgeist - Wohl geh ich täglich andre Pfade - Hyperions Schicksalslied - Die Götter - Hälfte des Lebens - Patmos - Aber in Hütten wohnt der Mensch, und hüllet sich - die Purpurwolke, da versammelt von der linken Seite der Alpen –

NOVALIS - Welcher Lebendige, Sinnbegabte, liebt nicht vor allen Wundererscheinungen - Über der Menschen Weitverbreitete Stämme - Hinüber wall ich - Du kommst, Geliebte - Auf grünen Bergen wird geboren - Astralis - Maria - Ihr Herz war voller Freuden –

HEINRICH VON KLEIST - Jünglingsklage –

PHILIPP OTTO RUNGE - Es blüht eine schöne Blume –

ADELBERT VON CHAMISSO - Winter - Laß ruhn die Todten - Küssen will ich, ich will küssen –

JUSTINUS KERNER - Der Wanderer in der Sägemühle –

LUDWIG UHLAND - Schäfers Sonntaglied - Abschied - Einkehr - Heimkehr - Waldlied - Seliger Tod - Die Zufriedenen - Nähe - Nachts - Frühlingsahnung - Frühlingsglaube - Zu meinen Füßen sinkt ein Blatt - Auf den Tod eines Kindes - Der Wirtin Töchterlein – Auf ein Kind - Lebe wohl, lebe wohl mein Lieb! - Scheiden und Meiden - In der Ferne - Nachruf - Nachruf - Das Reh - Von der Liebsten - Der Sänger an die Sterbende –

JOSEPH VON EICHENDORFF - Frühlingsnacht - Der stille Grund - Das zerbrochene Ringlein - Der Jäger Abschied - Im Walde - Rückkehr - Der Vögel Abschied - Reiselied - Grün war die Weide - Frühlingsnetz - Erinnerung - Der alte Garten - Lockung - Abschied - Glück auf! - Winternacht - An die Waldvögel - Eldorado - Treue - Trost - Wehmut - Auf meines Kindes Tod - Was ist mir denn so wehe? - Ich führt' dich oft spazieren - In der Fremde - Die Nachtigallen - Abend - Der Zurückkehrende - Waldeinsamkeit! - Im Alter - Nachts - Der irre Spielmann - Anklänge - Anklänge - Vorbei - Morgengruß - Die Stille - Der Bote - Der Poet - Trauriger Frühling - Begegnung - Vom Berge - Der letzte Gruß - Leid und Lust - Die Zeit geht schnell - Nachklänge - Nachklänge - Nachruf - Verloren - Loreley - Der verirrte Jäger - Zauberblick - Valet –

FRIEDRICH RÜCKERT - Kehr ein bei mir - Wanderlied - 'O süße Mutter - Lüfte, die ihr scherzet –

Ich hab in deinem Auge den Strahl - Nur die Rose noch erwarten - Komm, verhüllte Schöne! - Warum ich, Liebste, mich von dir geschieden? - Der Sehnsucht Ostwind hob den Schleier - Spät noch in duftender Nacht kam schleichenden Trittes die Liebe - Ohne Licht, um Mitternacht - Locken, fliegende, trug ich, die wie Ranken - Mit fünfundvierzig Jahren - Hinaus, hinaus Aus diesem Graus - Blüten alle

Herrlichkeiten - Traumlicht - Zeisig - Süßes Begräbnis - Von den grünen Sommervögeln - Fahr wohl, O Vöglein, das nun wandern soll - 19ter Mai - Mein Engelchen, mein Engelchen - Wenn zur Tür herein tritt dein Mütterlein - Tief im Waldesgrund - Soweit nun hab ich's schon gebracht - Ich habe so mit Rosen Dich zugesteckt - Niemals anders sah ich dich erwachen - Nun will die Sonne so hell aufgehn - Oft denk ich, sie sind nur ausgegangen - In diesem Wetter, in diesem Braus - Wie Jakob, da man Josephs Kleid Ihm brachte - Ist es doch, als ob ich eben –

FRANZ GRILLPARZER - Allgegenwart - Licht und Schatten - Verwandlungen - Im holden Mond der Maien –

THEODOR KÖRNER - Abschied vom Leben - An meine Zither - Mein Mädchen –

WILHELM MÜLLER - Wanderschaft - Wohin? - Brüderschaft - Der Lindenbaum –

AUGUST VON PLATEN - Tristan –

HEINRICH HEINE - Ich lag und schlief, und schlief recht mild - Morgens steh ich auf und frage - Anfangs wollt ich fast verzagen - Der arme Peter - An meine Mutter - Im wunderschönen Monat Mai - Wenn ich in deine Augen seh - Ich will meine Seele tauchen - Hör ich das Liedchen klingen - Ich hab dich geliebet und liebe dich noch! - Ich weiß nicht, was soll das bedeuten - Mädchen mit dem roten Mündchen - Dämmernd liegt der Sommerabend - Als sie mich umschlang mit zärtlichem Pressen - Leise zieht durch mein Gemüt - Weil ich dich liebe, muß ich fliehend - Daß du mich liebst, das wußt ich - Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht - Warnung –

HOFFMANN VON FALLERSLEBEN - Frühlingsbotschaft - Rätsel –

NIKOLAUS LENAU - Schilflieder - Sonnenuntergang - Scheideblick - Einst und jetzt - Die Wurmliinger Kapelle - Herbstentschluß - Der Eichwald - An die Entfernte - Die Waldkapelle - Der schwarze See –

EDUARD MÖRIKE - Er ist's - Mein Fluß - Agnes - Liebesvorzeichen - Heimweh - Das verlassene Mägdlein - Erstes Liebesleid eines Mädchens - Ein Stündlein wohl vor Tag - Ideale Wahrheit - Die Visite –

DES KNABEN WUNDERHORN - Die schwarzbraune Hexe - Hüt du dich! - Wenn ich ein Vöglein wär - Wo's schneiet rote Rosen - Tritt zu - Aus dem Odenwald - Das bucklige Männlein –

FRIEDRICH HEBBEL - Sturmabend - Dämmer-Empfindung - Auf ein schlummerndes Kind –

THEODOR STORM - Im Walde - Immensee - Über die Heide hallet mein Schritt - Schlaflos –

GOTTFRIED KELLER - Stille der Nacht - Schifferliedchen - Abendlied - Es deckt der weiche Buchenschlag - Sah ich eine junge Welle - Herbstnacht - Winternacht - Liebchen am Morgen - Ich hab in kalten Wintertagen - Lied vom Schuft - Die Lor sitzt im Garten - Du milchjunger Knabe - Ich fürcht nit Gespenster - Das Köhlerweib ist trunken - Alle meine Weisheit hing an meinen Haaren - Der Taugenichts - Waldfrevel –

CONRAD FERDINAND MEYER - Huttens Hausrat - Der kleine Ferge - Abendstimmung - Der wilde Hutten - Schillers Bestattung - Jetzt rede du! - In Harmesnächten - Nach der ersten Bergfahrt - Das Seelchen - Hus' Kerker –

RICHARD DEHMEL - Anbetung –

RAINER MARIA RILKE - Ich verrinne, ich verrinne - Du dunkelnder Grund, geduldig erträgst du die Mauern - In den tiefen Nächten grab ich dich - Die großen Städte täuschen - Nimm sie wieder aus der Städte Schuld - Der Nachbar - Erinnerung - Die Reichen und Glücklichen haben gut schweigen - Toten-Tanz - Mariae Verkündigung –

HERMANN HESSE - Herbst

HANS CAROSSA - Und wie manche Nacht Bin ich aufgewacht –

GEORG HEYM - Hymne

Hildebrandslied - Muspilli - Wessobrunner Gebet - Erste bairische Beichte - Altsächsische Beichte - Fränkisches Gebet - Gebet des Sigihart - Fater unser - Merseburger Zaubersprüche - Ad signandum domum contra diabolum - Her ist fon meni (lex salica)

OTFRID - De cantico sanctae Mariae

NAMENLOS - Der Herzensschlüssel - Liebe im Sommer

DER VON KÜRENBERG - Die Einsame - Die Verlassene

DIETMAR VON EIST - Sehnsucht

REINMAR VON HAGENAU - Trauer des Herzens

WALTHER VON DER VOGELWEIDE - Under der linden - So die bluomen uz dem grase dringent -
Hoera Walther, wiez mir stat - Durhsüezet und geblüemet sint die reinen frouwen - Vil süeziu frowe
hohgelopt mit reiner güete - Si wunderwol gemachet wip - Zwo fuoge han ich doch, swie ungefüege ich si
- Deswar, Reimar, du riuwest mich - Ich saz uf eime steine - Do Friderich uz Osterrich also gewarp - Mir
ist verspart der saelden tor - Ich wolt hern Otten milte nach der lenge mezzen - Der künec min herre lech
mir gelt ze drizec marken - Ich han min lehen, al die werlt, ich han min lehen - Die verschwiegene
Nachtigall - Rosenlesen - Tanzweise - Frauen und Frühling - Sommer und Winter - Höre Walther, was
mich quält - Deutschlands Ehre - Die Badende - Verlorne Zeit - Der Kaiser als Spielmann - Entsagung -
Unmünniglich gesungen - Auf Reimar des Alten Tod - Abschied von der Welt - Das täuschnede Bild -
Klage - Späte Reue - An die Jungfrau - Gefährdetes Geleite - Mahnung - Milde und Länge - An König
Friedrich - Das Reichslehen - Neuer Lebensmut - Wo bleibt das Lehen? - Verfall des Gesanges -
Kreuzlied

ULRICH VON LICHTENSTEIN - In dem Walde süße Töne

MEISTER HADLAUB - Ich hielt am Arm sie fest, zu fest gewiß

DER WILDE ALEXANDER - Hier einst, als wir Kinder waren

ULRICH VON HUTTEN - Ich hab's gewagt mit Sinnen

FLIEGENDES BLATT - Verschneiter Weg

UNBEKANNT, REGENSBURG - Es ist ein Schnitter, heißt der Tod

FRIEDRICH VON SPEE - Die Gespons Jesu erweckt die Vögelein zum Lobe Gottes

VOLKSLIED - Laß rauschen

MARTIN OPITZ - Eile zum Lieben

HOFMANN VON HOFMANNSWALDAU - Wo sind die Stunden

13. JAHRHUNDERT - Christ ist erstanden

TAULER - Es kommt ein Schiff beladen

TRIER 15. JAHRHUNDERT - Es ist ein Reis entsprungen

MARTIN LUTHER - Gelobet seist du, Jesu Christ - Vom Himmel hoch, da komm ich her - Mit Fried und
Freud ich fahr dahin - Nun bitten wir den heiligen Geist - Ein feste Burg ist unser Gott - Mitten wir im
Leben sind

NIKOLAUS HERMANN - Bescher uns, Herr, das täglich Brot - Hinunter ist der Sonne Schein - Wenn
mein Stündlein vorhanden ist

MARTIN SCHALLING - Herzlich lieb hab ich dich, o Herr!

CHRISTOPH KNOLL - Herzlich tut mich verlangen

SIGISMUND WEINGÄRTNER - Auf meinen lieben Gott

VOR 1620 - Freu dich sehr, o meine Seele

GEORG WEISSEL - Macht hoch die Tür, die Tor macht weit!

PAUL FLEMING - In all meinen Taten

PAUL GERHARDT - Fröhlich soll mein Herze springen - Wir singen dir, Immanuel - Nun ruhen alle
Wälder

JOHANN ALBINUS - Alle Menschen müssen sterben

JOACHIM NEANDER - Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren

MÜNSTER 1677 - Schönster Herr Jesu

GEORG NEUMARK - Wer nur den lieben Gott läßt walten

FRIEDRICH HILLER - O Jerusalem, du schöne

FRIEDRICH KLOPSTOCK - Auferstehn, ja auferstehn wirst du

PAUL FLEMING - An die Liebste - Als etliche seiner Freunde von ihm zogen – In all meinen Taten

HEINRICH ALBERT - Abschied

JOHANN CHRISTIAN GÜNTHER - Sterbegeidicht

ALBRECHT VON HALLER - Doris

FRIEDRICH VON HAGEDORN - Der Mai - An die Schäferin

MATTHIAS CLAUDIUS - Abendlied - Phidile

JOHANN GOTTFRIED HERDER - Aus Amor und Psyche - Abschied des Einsiedlers

FRIEDRICH GOTTLIEB KLOPSTOCK - Die Sommernacht - Der Tod - Auferstehn, ja auferstehn wirst
du

GOTTHOLD EPHRAIM LESSING - Die schlafende Laura - Das Leben

FRIEDRICH SCHILLER - An die Freude - Des Mädchens Klage - Sehnsucht - Resignation

FRIEDRICH HÖLDERLIN - Auf einer Heide geschrieben - An Neuffer - Die Eichbäume - Abbitte - An die Parzen - Der gute Glaube - Da ich ein Knabe war - Der Zeitgeist - Wohl geh ich täglich andre Pfade - Hyperions Schicksalslied - Die Götter - Hälfte des Lebens - Patmos - Aber in Hütten wohnt der Mensch, und hüllet sich - die Purpurwolke, da versammelt von der linken Seite der Alpen

NOVALIS - Welcher Lebendige, Sinnbegabte, liebt nicht vor allen Wundererscheinungen - Über der Menschen Weitverbreitete Stämme - Hinüber wall ich - Du kommst, Geliebte - Auf grünen Bergen wird geboren - Astralis - Maria - Ihr Herz war voller Freuden

WOLFGANG VON GOETHE - Heideröslein - Gefunden - An den Mond - Mailied - Alles geben die Götter, die unendlichen - Wanderers Nachtlied - Ein Gleiches - Wanderers Nachtlied - Ganymed - Das Parzenlied - Grenzen der Menschheit - Das Göttliche - Wer nie sein Brot mit Tränen aß - Der Fischer - Bei Betrachtung von Schillers Schädel

HEINRICH VON KLEIST - Jünglingsklage

THEODOR KÖRNER - Abschied vom Leben - An meine Zither - Mein Mädchen

ADELBERT VON CHAMISSO - Winter - Laß ruhn die Todten - Küssen will ich, ich will küssen

FRANZ GRILLPARZER - Allgegenwart - Licht und Schatten - Verwandlungen - Im holden Mond der
Maien

PHILIPP OTTO RUNGE - Es blüht eine schöne Blume

HOFFMANN VON FALLERSLEBEN - Frühlingsbotschaft - Rätsel

JUSTINUS KERNER - Der Wanderer in der Sägemühle

LUDWIG UHLAND - Schäfers Sonntagslied - Abschied - Einkehr - Heimkehr - Waldlied - Seliger Tod -
Die Zufriedenen - Nähe - Nachts - Frühlingsahnung - Frühlingsglaube - Zu meinen Füßen sinkt ein Blatt -
Auf den Tod eines Kindes - Der Wirtin Töchterlein

JOSEPH VON EICHENDORFF - Frühlingsnacht - Der stille Grund - Das zerbrochene Ringlein - Der Jäger Abschied - Im Walde - Rückkehr - Der Vögel Abschied - Reiselied - Grün war die Weide - Frühlingsnetz - Erinnerung - Der alte Garten - Lockung - Abschied - Glück auf! - Winternacht - An die Waldvögel - Eldorado - Treue - Trost - Wehmut - Auf meines Kindes Tod - Was ist mir denn so wehe? - Ich führt' dich oft spazieren - In der Fremde - Die Nachtigallen - Abend - Der Zurückkehrende - Waldeinsamkeit! - Im Alter - Nachts - Der irre Spielmann - Anklänge - Anklänge - Vorbei - Morgengruß - Die Stille - Der Bote - Der Poet - Trauriger Frühling - Begegnung - Vom Berge - Der letzte Gruß - Leid und Lust - Die Zeit geht schnell - Nachklänge - Nachklänge - Nachruf - Verloren - Loreley - Der verirrte Jäger - Zauberblick - Valet

WILHELM MÜLLER - Wanderschaft - Wohin? - Brüderschaft - Der Lindenbaum

FRIEDRICH RÜCKERT - Kehr ein bei mir - Wanderlied - 'O süße Mutter - Lüfte, die ihr scherzet

NIKOLAUS LENAU - Schilflieder - Sonnenuntergang - Scheideblick - Einst und jetzt - Die Wurlinger
Kapelle - Herbstentschluß - Der Eichwald - An die Entfernte - Die Waldkapelle - Der schwarze See

EDUARD MÖRIKE - Er ist's - Mein Fluß - Agnes - Liebesvorzeichen - Heimweh - Das verlassene
Mägdlein - Erstes Liebesleid eines Mädchens - Ein Stündlein wohl vor Tag - Ideale Wahrheit - Die Visite

DES KNABEN WUNDERHORN - Die schwarzbraune Hexe - Hüt du dich! - Wenn ich ein Vöglein wär -
Wo's schneiet rote Rosen - Tritt zu - Aus dem Odenwald - Das bucklige Männlein

LUDWIG UHLAND - Schäfers Sonntagslied - Abschied - Einkehr - Heimkehr - Waldlied - Seliger Tod - Die Zufriedenen - Nähe - Nachts - Frühlingsahnung - Frühlingsglaube - Zu meinen Füßen sinkt ein Blatt - Auf den Tod eines Kindes - Der Wirtin Töchterlein - Auf ein Kind - Lebe wohl, lebe wohl mein Lieb! - Scheiden und Meiden - In der Ferne - Nachruf - Nachruf - Das Reh - Von der Liebsten - Der Sänger an die Sterbende

JOSEPH VON EICHENDORFF - Nachts - Der irre Spielmann - Anklänge - Anklänge - Vorbei -
Morgenruß - Die Stille - Der Bote - Der Poet - Trauriger Frühling - Begegnung - Vom Berge - Der letzte
Gruß - Leid und Lust - Die Zeit geht schnell - Nachklänge - Nachklänge - Nachruf - Verloren - Loreley -
Der verirrte Jäger - Zauberblick - Valet

HEINRICH HEINE - Ich lag und schlief, und schlief recht mild - Morgens steh ich auf und frage -
Anfangs wollt ich fast verzagen - Der arme Peter - An meine Mutter - Im wunderschönen Monat Mai -
Wenn ich in deine Augen seh - Ich will meine Seele tauchen - Hör ich das Liedchen klingen - Ich hab
dich geliebet und liebe dich noch! - Ich weiß nicht, was soll das bedeuten - Mädchen mit dem roten
Mündchen - Dämmernd liegt der Sommerabend - Als sie mich umschlang mit zärtlichem Pressen - Leise
zieht durch mein Gemüt - Weil ich dich liebe, muß ich fliehend - Daß du mich liebst, das wußt ich - Es
fiel ein Reif in der Frühlingsnacht - Warnung

FRIEDRICH RÜCKERT - Ich hab in deinem Auge den Strahl - Nur die Rose noch erwarten - Komm, verhüllte Schöne! - Warum ich, Liebste, mich von dir geschieden? - Der Sehnsucht Ostwind hob den Schleier - Spät noch in duftender Nacht kam schleichenden Trittes die Liebe - Ohne Licht, um Mitternacht - Locken, fliegende, trug ich, die wie Ranken - Mit fünfundvierzig Jahren - Hinaus, hinaus Aus diesem Graus - Blüthen alle Herrlichkeiten - Traumlicht - Zeisig - Süßes Begräbnis - Von den grünen Sommervögeln - Fahr wohl, O Vöglein, das nun wandern soll - 19ter Mai - Mein Engelchen, mein Engelchen - Wenn zur Tür herein tritt dein Mütterlein - Tief im Waldesgrund - Soweit nun hab ich's schon gebracht - Ich habe so mit Rosen Dich zugesteckt - Niemals anders sah ich dich erwachen - Nun will die Sonne so hell aufgehn - Oft denk ich, sie sind nur ausgegangen - In diesem Wetter, in diesem Braus - Wie Jakob, da man Josephs Kleid Ihm brachte - Ist es doch, als ob ich eben - Kehr ein bei mir - Wanderlied - 'O süße Mutter - Lüfte, die ihr scherzet

GOTTFRIED KELLER - Stille der Nacht - Schifferliedchen - Abendlied - Es deckt der weiche
Buchenschlag - Sah ich eine junge Welle - Herbstnacht - Winternacht - Liebchen am Morgen - Ich hab in
kalten Wintertagen - Lied vom Schuft - Die Lor sitzt im Garten - Du milchjunger Knabe - Ich fürcht nit
Gespenster - Das Köhlerweib ist trunken - Alle meine Weisheit hing an meinen Haaren - Der Taugenichts
- Waldfrevl

FRIEDRICH HEBBEL - Sturmabend - Dämmer-Empfindung - Auf ein schlummerndes Kind

THEODOR STORM - Im Walde - Immensee - Über die Heide hallet mein Schritt - Schlaflos

CONRAD FERDINAND MEYER - Huttens Hausrat - Der kleine Ferge - Abendstimmung - Der wilde
Hutten - Schillers Bestattung - Jetzt rede du! - In Harmesnächten - Nach der ersten Bergfahrt - Das
Seelchen - Hus' Kerker

RAINER MARIA RILKE - Ich verrinne, ich verrinne - Du dunkelnder Grund, geduldig erträgst du die Mauern - In den tiefen Nächten grab ich dich - Die großen Städte täuschen - Nimm sie wieder aus der Städte Schuld - Der Nachbar - Erinnerung - Die Reichen und Glücklichen haben gut schweigen - Totentanz - Mariae Verkündigung

RICHARD DEHMEL - Anbetung

HANS CAROSSA - Und wie manche Nacht Bin ich aufgewacht

GEORG HEYM - Hymne

HERMANN HESSE - Herbst

ANTHOLOGIE DEUTSCHEN GEDICHTES

Hildebrandslied

Ik gihorta dat seggen,
dat sih urhettun aenon muotin,
Hiltibrant enti Hadubrant untar heriun tuem.
sunufatarungo iro saro rihtun.
garutun se iro gudhamun, gurtun sih iro suert ana,
helidos, ubar hringa, do sie to dero hiltiu ritun,
Hiltibrant gimahalta [Heribrantes sunu]: her was herero man,
ferahes frotoro; her fragen gistuont
fohem wortum, hwer sin fater wari
fireo in folche ...
'eddo hwelihhes cnuosles du sis.
ibu du mi enan sages, ik mi de odre wet,
chind, in chunincriche: chud ist mir al irmindeot.'
Hadubrant gimahalta, Hiltibrantes sunu:
'dat sagetun mi usere liuti,
alte anti frote, dea erhina warun,
dat Hiltibrant haetti min fater: ih heittu Hadubrant.
forn her ostar giweit, floh her Otachres nid,
hina miti Theotrihhe enti sinero degano filu.
her furleat in lante lutila sitten
prut in bure, barn unwahsan,
arbo laosa: her raet ostar hina.
des sit Detrihhe darba gistuontun
fatareres mines: dat was so friuntlaos man.
her was Otachre ummet tirri
degano dechisto miti Deotrichhe.
her was eo folches at ente: imo was eo fehta ti leop:
chud was her ... chonnem mannum.
ni waniu ih iu lib habbe' ...
'wettu irmingot [quad Hiltibrant] obana ab hevane,
dat du neo dana halt mit sus sippan man
dinc ni gileitos' ...
want her do ar arme wuntane bauga,
cheisuringu gitan, so imo se der chuning gap,
Huneo truhtin: 'dat ih dir it nu bi huldi gibu.'
Hadubrant gimahalta, Hiltibrantes sunu:
'mit geru scal man geba infahan,
ort widar orte. ...
du bist dir alter Hun, ummet spaher,
spenis mih mit dinen wortun, wili mih dinu speru werpan.
pist also galtet man, so du ewin inwit fortos.
dat sagetun mi seolidante
westar ubar wentilseo, dat inan wic furnam:

tot ist Hiltibrant, Heribrantes suno.
 Hiltibrant gimahalta, Heribrantes suno:
 ‘wela gisihi ih in dinem hrustim,
 dat du habest heme herron goten,
 dat du noh bi desemo riche reccheo ni wurti.’ -
 ‘welaga nu, waltant got [quad Hiltibrant], wewurt skihit.
 ih wallota sumaro enti wintro sehstic ur lante,
 dar man mih eo scerita in folc sceotantero:
 so man mir at burc enigeru banun ni gifasta,
 nu scal mi suasat chind suertu hauwan,
 breton mit sinu billiu, eddo ih imo ti banin werdan.
 doh maht du nu aodlihho, ibu dir din ellen taoc,
 in sus heremo man hrusti giwinnan,
 rauba birahanen, ibu du dar enic reht habes.’
 ‘der si doh nu argosto [quad Hiltibrant] ostarliuto,
 der dir nu wiges warne, nu dih es so wel lustit,
 gudea gimeinun: niuse de motti,
 hwerdar sih hiutu dero hregilo rumen muotti,
 erdo desero brunnono bedero waltan.’
 do lettun se aerist asckim scritan,
 scarpes scurim: dat in dem sciltim stomt.
 do stoptun to samane staim bort chlodun,
 heuwun harmlicco huitte scilti,
 unti im iro lintun luttילו wurtun,
 giwigan miti wabnum ...

Muspilli

... sin tac piqueme, daz er towan scal.
wanta sar so sih diu sela in den sind arhevit,
enti si den lihhamun likkan lazzit,
so quimit ein heri fona himilzungalon,
daz andar fona pehhe: dar pagant siu umpi.
sorgen mac diu sela, unzi diu suona arget,
za wederemo herie si gihalot werde.
wanta ipu sia daz Satanzses kisindi kiwinnit,
daz leitit sia sar dar iru leid wirdit,
in fuir enti in finstri: daz ist rehto virinlih ding.
upi sia avar kihalont die die dar fona himile quemant,
enti si dero engilo eigan wirdit,
die pringent sia sar uf in himilo rihi:
dar ist lip ano tod, lioht ano finstri,
selida ano sorgun: dar nist neoman siuh.
denne der man in pardisu pu kiwinnit,
hus in himile, dar quimit imo hilfa kinuok
pidiu ist durft mihhil
allero manno welihemo, daz in es sin muot kispene,
daz er kotes willun kerno tuo
enti hella fuir harto wise,
pehhes pina: dar piutit der Satanasz altist
heizzan lauc. so mac huckan za diu,
sorgen drato, der sih suntigen weiz.
we demo in vinstri scal sino virina stuen,
prinnan in pehhe: daz ist rehto palwic dink,
daz der man haret ze gote enti imo hilfa ni quimit.
wanit sih kinada diu wenaga sela:
ni ist in kihuctin himilskin gote,
wanta hiar in werolti after ni werkota.

So denne der mahtigo khuninc daz mahal kipannit,
dara scal queman chunno kilihaz:
denne ni kitar parno nohhein den pan furisizzan,
ni allero manno welih ze demo mahale sculi.
dar scal er vora demo rihhe az rahhu stantan,
pi daz er in werolti eo kiwerkot hapeta.

Daz hortih rahhon, dia weroltreht wison,
daz sculi der antichristo mit Eliase pagan.
der warch ist kiwafanit, denne wirdit untar in wic arhapan.
khenfun sint so kreftic, diu kosa ist so mihhil.
Elias stritit pi den ewigon lip,
wili den rehtkernon daz rihhi kistarkan:
pidiu scal imo helfan der himiles kiwaltit.
der antichristo stet pi demo altfiant,

stet pi demo Satanase, der inan varsenkan scal:
pidiu scal er in deru wicsteti uunt pivallan
enti in demo sinde sigalos werdan.
doh vanit des vilo ... gotmanno,
daz Elias in demo wige arwartit werde.
so daz Eliases pluot in erda kitriufit,
so inprinnant die perga, poum ni kistentit
enihc in erdu, aha artruknent,
muor varswilhit sih, suilizot lougiu der himil,
mano vallit, prinnit mittilagart,
sten ni kistentit, verit denne Stuartago in lant,
verit mit diu vuiru viriho wison:
dar ni mac denne mak andremo helfan vora demo muspille.
denne daz preita wasal allaz varprinnit,
enti vuir enti luft iz allaz arfurpit,
war ist denne diu marha, dar man dar eo mit sinen magon piehc?
diu marha ist farpunnan, diu sela stet pidungan,
ni weiz mit wiu puaze: so verit si za wize.

Pidiu ist demo manne so guot, denner ze demo mahale quimit,
daz er rahono weliha rehto arteile.
denne ni darf er sorgen, denne er ze deru suonu quimit.
ni weiz der wenago man, wielihan wartil er habet,
denner mit den miaton marrit daz rehta,
daz der tiuval dar pi kitarnit stentit.
der hapet in ruovu rahono weliha,
daz der man er enti sid upiles kifrumita,
daz er iz allez kisaget, denne er ze deru suonu quimit;
ni scolta sid manno nohhein miatun intfahan.

So daz himilisca horn kilutit wirdit,
enti si der suanari ana den sind arhevit
[der dar suannan scal toten enti lepenten],
denne hevit sih mit imo herio meista,
daz ist allaz so pald, daz imo nioman kipagan ni mak.
denne verit er ze deru mahalsteti, deru dar kimarchot ist:
dar wirdit diu suona, die man dar io sageta.
denne varant engila uper dio marha,
wechant deota, wissant ze dinge.
denne scal manno gilih fona deru moltu arsten.
lassan si ar dero lewo vazzon: scal imo avar sin lip piqueman,
daz er sin reht allaz kirahhon muozzi,
enti imo after sinen tatin arteilit werde.
denne der gisizzit, der dar suonnan scal
enti arteillan scal toten enti quekkhen,
denne stet dar umpi engilo menigi,
guotero gomono: gart ist so mihhil:
dara quimit ze deru rihtungu so vilo dia dar ar resti arstent.
so dar manno nohhein wiht pimidan ni mak,
dar scal denne hant sprehan, houpit sagen,
alero lido welihc unzi in den luzigun vinger,

waz er untar desen mannun mordes kifrumita.
dar ni ist eo so listic man der dar iowiht arliugan megi,
daz er kitarnan megi tato dehheina,
niz al fora demo khuninge kichundi werde,
uzzan er iz mit alamusanu furimegi
enti mit fastun dio virina kipuazti.
denne der paldet der gipuazzit hapet,
denner ze deru suonu quimit.
wirdit denne furi kitragan daz frono chruci,
dar der heligo Christ ana arhangan ward.
denne augit er dio masun, dio er in deru menniski anfenc,
dio der duruh desse mancunnes minna fardoleta.

Wessobrunner Gebet

Dat gafregin ih mit firahim firiwizzo meista,
Dat ero ni was noh ufhimil,
noh paum no pereg ni was,
ni noh heinig noh sunna ni scein,
noh mano ni liuhta, noh der mareo seo.
Do dar niwiht ni was enteo ni wenteo,
enti do was der eino almahtico cot,
manno miltisto, enti dar warun auh manake mit inan
cootlihhe geista. enti cot heilac.
Cot almahtico, du himil enti erda gaworahtos,
enti du mannun so manac coot forgapi, forgip mir
in dino ganada rehta galaupa enti cotan willeon,
wistom enti spahida enti craft, tiuflun za
widarstantanne enti arc za piwisanne enti dinan
willeon za gauurchanne.

Erste bairische Beichte

Truhtin, dir wirdu ih pigihtik allero minero suntiono
enti missatatio, alles des ih io missasprah eddo
missateta eddo missadahta, wortu enti wercho enti
kidancho, des ih kihukkiu eddo ni gahukkiu, des ih
wizzanto kiteta eddo unwizzanto, notak eddo unnotak,
slaffanti eddo wachenti: meinsuatio enti lugino,
kiridono enti unrehteru fizusheiti, hourono so wie so
ih sio kiteta enti unrehtero firinlustio in muose, in
tranche enti unrehtemo slafe: daz tu mir, truhtin,
kinist enti kinada kawerdos fargepan, daz ih fora dinem
augom unskamenti si, enti daz ih in deseru weralti
minero missatatio hriuun enti harmskara hapen
muozzi, solihho so dino miltida sin, alles waltantio
truhtin.

Altsächsische Beichte

Ik giuhu goda alomahtigon fadar. Endi allen sinon helagon
vuihethon. Endi thi godes manne. allero minero sundiono.
thero the ik githahta. endi gisprak. endi gideda.
fan thiuh the ik erist sundia werkian bigonsta. Ok iuhu
ik so huat so ik thes gideda thes vuithar mineru
cristinhedi wari. endi vuithar minamo gilouon wari.
endi vuithar mineru bigihton wari. endi withar
minemo mestra wari. endi vuithar minemo herdoma
wari. endi withar minemo rehta wari. Ik iuhu nithas.
endi auun stes. hetias. endi bisprakias. Sueriannas.
endi liagannias. firin lustono. endi minero gitido
farlatanero. Ouar modias, endi tragi godes ambahtas.
Horwilliono. manslahtono. Ouaratas endi ouerdrankas.
endi ok unti dion mos fehoda endi drank. Ok iuhu ik
that ik giwihid mos endi drank nithar god. endi
minas herdomas raka so ne giheld so ik scolda.
endi mer terida than ik scoldi. Ik iugiuhu that ik
minan fader endi moder so ne eroda endi so ne
minnioda so ik scolda. Endi ok mina brothar endi
mina suestar endi mina othra nahiston endi mina
friund. so ne eroda endi so ne minnioda so ik scolda.
Thes giuhu ik hluttarliko. that ik arma man endi othra
elilendia so ne eroda. endi so ne minnioda so ik scolda.
Thes iuhu ik that ik mina iungeron endi mina fillulos
so ne lerda so ik scolda. Thena helagon sunnandag
endi thia helagun missa. ne firioda endi ne eroda
so ik scolda. Usas drohtinas likhamon endi is blod
mid sulikaru minniu ne antfeng so ik scolda. Siakoro
ne wisoda endi im ira nodthurti ne gaf so ik scolda.
Sera endi unfraha netrosta so ik scolda. Minan degmon
so rehto ne gaf so ik scolda. Gasti so ne antfeng
so ik scolda. Ok iuhu ik that ik thia giwar the ik
giwerran ne scolda. Endi thia ne gisona the ik
gisonan scolda. Ik iuhu unrehtaro gisihtio. unrehtaro
gihorithano. Endi unrehtaro githankono. unrehtaro wordo.
unrehtaro werko. unrehtaro sethlo. unrehtaro stadlo.
unrehtaro gango. unrehtaro legaro. Unrehtas cussianias.
Unrehtas helsiannias. Unrehtas anafangas. Ik gihorda
hethinnussia endi unhrenia sespilon. Ik gilofda thes
ik gilouian ne scolda. Ik stal. Ik farstolan fehoda.
an orlof gaf. ana orlof antfeng. Meneth suor an
vuiethon. Abolganhed endi gistridi an mi hadda. endi
mistumft. endi auunst. Ik sundioda an luggiomo
givuitscipia. endi an flokanna. Mina gitidi endi min
gibed so ne giheld endi so ne gifulda so ik scolda.
Unrehto las. unrehto sang. unghorsam was. Mer spak

endi mer suigoda than ik scoldi. endi mik seluon mid
wilon wordon endi mid wilon werkon endi mid wilon
githankon mid wilon luston mer unsuuroda than ik
scoldi. Ik iuhu that ik an kirikun unrehtas thahta.
endi othra merda theru helagun lecciun. Biscopos endi
prestros ne eroda endi ne minnioda so ik scolda. Ik
iuhu thes allas the ik nu binemnid hebbiu endi
binemnian ne mag. so ik it witandi dadi so
unvuitandi. so mid gilouon so mid ungilouon. so huat
so ik thes gideda thes withar godes willion wari.
so vuakondi so slapandi. so an dag so an nahta
so an huilikaru tidi so it wari. so gangu ik allas
an thes alomahtigon godas mundburd. endi an sina
ginatha. endi nu don ik is allas hluttarliko minan
bigihton goda alomahtigon fadar. endi allon sinan
helagon. endi thi godas manna. Gerno an godas
willion te gibotianna. endi thi biddiu gibedas.
that thu mi te goda githingi vuesan vuillias. that
ik min lif endi minan gilouon an godas huldion
giendion moti.

Fränkisches Gebet

Truhtin god, thu mir hilf indi forgip mir gawitzi
indi godan galaupun, thina minna indi rehtan willeon,
heili indi gasunti indi thina guodun huldi.

Gebet des Sigihart

Du himilisco trohtin, Ginade uns mit mahtin
In din selbes riche, Soso dir giliche.

Trohtin Christ in himile, Mit dines fater segane
Ginade uns in euum, Das wir níliden weuun.

Fater unser,
thu thar bist in himile,
si giheilagot thin namo,
queme thin rihhi,
si thin willo, so her in himile ist,
so si her in erdu,
unsar brot tagalihhaz gib uns hiutu,
inti furlaz uns unsara sculdi,
so wir furlazemes unsaren sculdigon,
inti ni gileitest unsih in custonga,
uzouh arlosi unsih fon ubile.

De cantico sanctae Mariae

Thó sprah sca Mária thaz siu zi húge hábeta
(si was sih blíðenti bi thaz árunti):
‘Nu scal géist miner mit sélu gifúagter,
mit lidin líchamen drúhtinan díuren.
Ih frawon drúhtine, alla dága mine
fréuu ih mih in múate gote héilante,
Want er ótmuati in mir was scówonti:
nu sáligont mih álle wórolt io bi mánne.
Máhtig drúhtin, wih námo siner!
det er wérk mariu in mir ármeru.
Fon ánagege wórolti ist er ginádonti,
fon kúnne zi kúnne, in thiu man nan erkénne.
Dét er mit giwéliti síneru hénti,
thaz er úbarmuati giscíat fon ther gúati;
Fona hóhsedale zistíaz er thie ríche,
gisídalt er in hímile thie ótmúatige;
Thie húngorogun múadon gilábot er in éwon,
thie ódegun álle firliaz er ítale.
Nú intfiang drúhtin drutlút sinan,
nu wílit er ginádon then usen áltmagon:
Tház er allo wórolti zi in was spréchanti
ioh ío gihéizenti, nu hábent si iz in hénti’.
Was siu áfter thiu mit íru sar thri mánoda thar:
so fúar si zi iro sélidon mit allen sálidon.
No férgomes thia thíarnum, sélbun sca Máriun,
thaz sí uns allo wórolti si zi iru súne wegonti.
Iohannes drúhtines drut wílit es bithíhan,
tház er uns firdánen giwérdo ginádon.

Merseburger Zaubersprüche

Eiris sazun idisi, sazun hera duoder.
suma hapt heptidun, suma heri lezidun,
suma clubodun umbi cuoniowidi:
insprinc haptbandun, inuar uigandun.

Phol ende wodan worun zi holza.
du wart demo balderes uolon sin woz birenkit.
thu biguol en sinthgunt, sunna era suister;
thu biguol en friia, uolla era suister;
thu biguol en wodan, so he wola conda:
sose benrenki, sose blutrenki, sose lidirenki:
ben zi bena, bluot zi bluoda,
lid zi geliden, sose gelimida sin.

Ad signandum domum contra diabolum

Wola, wiht, taz tu weist, taz tu wiht heizist,
Taz tu neweist noch nechanst cheden chnospinci.

Her ist fon meni (lex salica)

Sohwerso andran zi dinge gimenit, inti er ni cuimit, ibu ini sunne ni habet, gelte scillinga XV. - der andran gimenit, ibu er ni cuimit inti sunne ni habet, sosama gelte sol. XV. - der andran menit, mit urcundeom zi sinemo huuse cueme inti danne gibanni ini erdo sina cuenum, erdo sinero hiwono etteshwelihemo gisage daz iz emo gicunde, weo her gimenit ist. ibu er in cuninges deonoste haft ist, danne ni mag er ini gimenen. ibu er innan des gewes in sinemo arunte ist, danne mag er ini menen soso iz heer obana giscriban ist.

Der Herzensschlüssel

Du bist min, ich bin din:
des solt du gewis sin.
du bist beslozen
in minem herzen:
verlorn ist das slüzzelin:
du muost immer drinne sin.

Namenlos

Liebe und Sommer

Mich dunket niht so guotes noch so lobesam
so diu liehte rose und diu minne mines man.
diu kleinen vogelline
diu singent in dem walde: des menegem herzen liep.
mirn kome min holder geselle, in han der sumerwünne niet.

Namenlos

Die Einsame

Swenne ich stan aleine in minem hemedē,
und ich an dich gedenke, ritter edele,
so erblüet sich min varwe als der rose in touwe tuot,
und gewinnet daz herze vil mangan trurigen muot.

Der von Kürenberg

Die Verlassene

Ich zoch mir einen valken mere danne ein jar.
do ich in gezamete als ich in wolte han
und ich im sin gevidere mit golde wol bewant,
er huop sich uf vil hohe und fluog in anderiu lant.

Sit sach ich den valken schone fliegen:
er fuorte an sinem fuoze sidine riemen,
und was im sin gevidere alrot guldin.
got sende si zesamene die gerne geliep wellen sin!

Der von Kürenberg

Sehnsucht

Uf der linden obene da sanc ein kleinez vogellin.
vor dem walde wart ez lut: do huop sich aber daz herze min
an eine stat da'z e da was. ich sach die rosebluomen stan:
die manent mich der gedanke vil die ich hin zeiner frowen han.
>Es dunket mich wol tusedent jar daz ich an liebes arme lac.
sunder ane mine schulde fremdet er mich mangan tac.
sit ich bluomen niht ensach noch horte kleiner vogele sanc,
sit was mir min fröide kurz und ouch der jamer alzelanc.<

Dietmar von Eist

Trauer des Herzens

Waz ich nu niuwer maere sage
desn darf mich nieman fragen: ich enbin niht vro.
die friunt verdriuzet miner klage.
des man ze vil gehoeret, dem ist allem so.
nu han ich es beidiu schaden unde spot.
waz mir doch leides unverdient, daz erkenne got,
und ane schult geschiht!
ichn gelige herzeliebe bi,
so hat an miner vröide nieman niht.

Die hochgemuoten zihent mich,
ich minne niht so sere als ich gebare ein wip.
si liegent unde unerent sich:
si was mir ie gelicher maze so der lip.
nie getroste si dar under mir den muot.
der ungenaden muoz ich, und des si mir noch getuot,
erbeiten als ich mac.
mir ist eteswenne wol gewesen:
gewinne ab ich nu niemer guoten tac?

So wol dir, wip, wie reine ein nam!
wie sanfte er doch z'erkennen und ze nennen ist!
ez wart nie niht so lobesam,
swa duz an rehte güete kerest, so du bist.
din lop nieman mit rede volenden kan.
swes du mit triuwen phligest, wol im, derst ein saelic man
und mac vil gerne leben.
du gist al der werlde hohen muot:
wan maht och mir ein lützel fröiden geben?

Reinmar von Hagenau

‘Under der linden
an der heide,
da unser zweier bette was,
da mugt ir vinden
schône beide
gebrochen bluomen unde gras.
vor dem walde in einem tal,
tandaradei,
schône sanc diu nahtegal.

Ich kam gegangen
zuo der ouwe:
do was min friedel komen e.
da wart ich enpfangen,
here frouwe,
daz ich bin saelic iemer me.
kuster mich? wol tusentstunt:
tandaradei,
seht wie rot mir ist der munt.

Do het er gemachet
also riche
von bluomen eine bettestat.
des wirt noch gelachtet
innecliche,
kumt iemen an daz selbe pfat.
bi den rosen er wol mac
tandaradei,
merken wa mirz houbet lac.

Daz er bi mir laege,
wessez iemen
(nu enwelle got!), so schamt ich mich.
wes er mit mir pflaege,
niemer niemen
bevinde daz, wan er unt ich,
und ein kleinez vogellin:
tandaradei,
daz mac wol getriuwe sin.’

Walther von der Vogelweide

So die bluomen uz dem grase dringent,
same si lachen gegen der spilden sunnen,
in einem meien an dem morgen fruo,
und diu kleinen vogellin wol singent
in ir besten wise die si kunnen,
waz wünne mac sich da gelichen zuo?
ez ist wol halb ein himelriche.
suln wir sprechen waz sich deme geliche,
so sage ich waz mir dicke baz
in minen ougen hat getan,
und taete ouch noch, gesaehe ich daz.

Swa ein edeliu schoene frowe reine,
wol gekleidet unde wol gebunden,
dur kurzewile zuo vil liuten gat,
hovelichen hohgemuot, niht eine,
umbe sehende ein wenic under stunden,
alsam der sunne gegen den sternen stat, -
der meie bringe uns al sin wunder,
waz ist da so wünnecliches under,
als ir vil minneclicher lip?
wir lazen alle bluomen stan,
und kapfen an daz werde wip.

Walther von der Vogelweide

Hoera Walther, wiez mir stat,
min trutgeselle von der Vogelweide.
helfe suoche ich unde rat:
diu wol getane tuot mir vil ze leide.
kunden wir gesingen beide,
deich mit ir müeste brechen bluomen an der liechten heide!

Walther von der Vogelweide

Durhsüezet und geblüemet sint die reinen frouwen:
ez wart nie niht so wünneliches an ze schouwen
in lüften noch uf erden noch in allen grüenen ouwen.
liljen unde rosen bluomen, swa die liuhten
in meien touwen durh daz gras, und kleiner vogeles sanc,
daz ist gein solher wünnelichender fröide kranc,
swa man ein schoene froun siht. daz kan durren muot erfuhten,
und leschet allez truren an der selben stunt,
so lieblich lache in liebe ir süezer roter munt
und strale uz spilenden ougen schieze in mannes herzen grunt.

Walther von der Vogelweide

Vil süeziu frowe hohgeloht mit reiner güete,
din kiuscher lip git wünneberndez hohgemüete,
din munt ist roeter danne ein liehtiu rose in touwes flüete.
got hat gehoeret und geheret reine frouwen,
daz man in wol sol sprechen unde dienen zaller zit.
der werlde hort mit wünneclichen freuden lit
an in, ir lob ist luter unde klar, man sol sie schouwen.
für truren und für ungemüete ist niht so guot,
als an ze sehen ein schoene frowen wol gemuot,
so si uz herzen grunde ir friude ein lieblich lachen tuot.

Walther von der Vogelweide

Si wunderwol gemachet wip,
daz mir noch werde ir habedanc!
ich setze ir minneclichen lip
vil werde in minen hohen sanc.

Ir houbet ist so wünnenrich,
als ez min himel welle sin.
wem solde ez anders sin gelich?
ez hat ouch himeleschen schin.
da liuhtent zwene sternen abe,
da müeze ich mich noch inne ersehen,
daz si mirs also nahen habe!
so mac ein wunder wol geschehen:
ich junge, und tuot si daz,
und wirt mir gernden siechen seneder sühte baz.

Got hat ir wengel hohen fliz,
er streich so tiure varwe dar,
so reine rot, so reine wiz,
hie roeseloht, dort liljenvar.
ob ichz vor sünden tar gesagen,
so saehe ichs iemer gerner an
dan himel oder himelwagen.
owe waz lob ich tumber man?
mach ich si mir ze her,
vil lihte wirt mins mundes lop mins herzen ser.

Sie hat ein küssen, daz ist rot:
gewünne ich daz für minen munt,
so stüende ich uf von dirre not
unt waere ouch iemer me gesunt.
swa si daz an ir wengel legt,
da waere ich gerne nahen bi:
ez smecket, so manz iender regt,
alsam ez vollez balsmen si.
daz sol si lihen mir:
swie dicke so siz wider wil, so gibe ichz ir.

Ir kel, ir hende, ietweder fuoz,
daz ist ze wunsche wol getan.
ob ich da enzwischen loben muoz,
so waene ich me beschowet han.
ich hete ungerne 'decke bloz!'
gerüefet, do ich si nacket sach.
si sach mich niht, do si mich schoz,
daz mich noch sticht als ez do stach,
swann ich der lieben stat
gedenke, da si reine uz einem bade trat.

Zwo fuoge han ich doch, swie ungefüege ich si:
der han ich mich von kinde her vereinet.
ich bin den fron bescheidenlicher fröide bi,
und lache ungerne so man bi mir weinet.
durch die liute bin ich fro,
durch die liute wil ich sorgen:
ist mir anders danne also,
waz dar umbe? ich wil doch borgen.
swie si sint so wil ich sin,
daz si niht verdrieze min.
manegen ist unmaere
swaz einem andern werre:
der si ouch bi den liuten swaere.

Hie vor, do man so rehte minneclichen warp,
do waren mine sprüche fröiden riche:
sit daz diu minnecliche minne also verdarp,
sit sanc ouch ich ein teil unminnecliche.

Ich sanc hie vor den frowen umbe ir blozen gruoz:
den nam ich wider mime lobe ze lone.
swa ich des geltes nu vergebene warten muoz,
da lobe ein ander, den si grüzen schone.
swa ich niht verdienen kan
einen gruoz mit mime sange,
da ker ich vil herscher man
minen nac ode ein min wange.
daz kit 'mir ist umbe dich
rehte als dir ist umbe mich.'
ich wil min lop keren
an wip die kunnen danken:
waz han ich von den überheren?

Walther von der Vogelweide

Deswar, Reimar, du riuwest mich
michels harter danne ich dich,
ob du lebtest und ich waer erstorben.
ich wilz bi minen triuwen sagen,
dich selben wolt ich lützel klagen:
ich klage din edelen kunst, daz sist verdorben.
du kundest al der werlde fröide meren,
so duz ze guoten dingen woltes keren.
mich riuwet din wol redender munt und din vil süezer sanc,
daz die verdorben sint bi minen ziten.
daz du niht eine wile mohtest biten!
so leiste ich dir gesellschaft: min singen ist niht lanc.
din sele müeze wol gevarn, und habe din zunge danc.

Walther von der Vogelweide

Ich saz uf eime steine,
und dahte bein mit beine:
dar uf satzt ich den ellenbogen:
ich hete in mine hant gesmogen
daz kinne und ein min wange.
do dahte ich mir vil ange,
wie man zer welte solte leben:
deheinen rat kond ich gegeben,
wie man driu dinc erwurbe,
der keines niht verdurbe.
diu zwei sint ere und varnde guot,
daz dicke ein ander schaden tuot:
daz dritte ist gottes hulde,
der zweier übergulde.
die wolte ich gerne in einem schrin.
ja leider desn mac niht gesin,
daz guot und weltlich ere
und gotes hulde mere
zesamene in ein herze komen.
stig unde wege sint in benomen:
untruwe ist in der saze,
gewalt vert uf der straze:
fride unde reht sint sere wunt.
diu driu enhabent geleites niht, diu zwei enwerden e gesunt.

Walther von der Vogelweide

Do Friderich uz Osterrich also gewarp,
der an der sele genas und im der lip erstarp,
do fuort er minen krenechen trit in derde.
do gieng ich slichent als ein pfawe swar ich gie,
daz huobet hanht ich nider unz uf miniu knie:
nu riht ich es uf nach vollem werde.
ich bin wol ze fiure komen,
mich hat daz riche und ouch diu krone an sich genomen.
wol uf, swer tanzen welle nach der gigen!
mir ist miner swaere buoz:
erste wil ich eben setzen minen fuoz
und wider in ein hohgemüete stigen.

Walther von der Vogelweide

Mir ist verspart der saelden tor:
da sten ich als ein wise vor:
mich hilfet niht swaz ich dar an geklopfe.
Wie möht ein wunder grözer sin?
ez regent bedenthalben min,
daz mir ez alles niht enwirt ein tropfe.
Des fürsten milte uz Österriche
fröit dem süezen regen geliche
beidiu liute unt och daz lant.
erst ein schoene wol gezieret heide,
dar abe man bluomen brichet wunder.
und braeche mir ein blat dar under
ein vil milte richiu hant,
so möhte ich loben die liechten ougenweide.
hie bi si er an mich gemant.

Walther von der Vogelweide

Ich wolt hern Otten milte nach der lenge mezzē:
da hat ich mich an der mazen ein teil vergezzē:
waer er so milt als lanc, er hete tugende vil besezzē.
vil schiere maz ich abe den lip nach siner ere:
do wart er vil gar ze kurz als ein verschroten werc,
miltes muotes minre vil dan ein getwerc;
und ist doch von den jaren daz er niht enwahset mere.

Walther von der Vogelweide

Der künec min herre lech mir gelt ze drizec marken:
des enkan ich niht gesliezen in der arken,
noch geschiffen uf daz mer in kielen noch in barken.
der nam ist groz, der nuz ist aber in solher maze,
daz ich in niht begrifen mac, gehoeren noch gesehen:
wes sol ich danne in arken oder in barken jehen?
nu rate ein ieglich friunt, ob ichz behalte ode ob ichz laze.
der pfaffen disputieren ist mir gar ein wiht:
si prüevent in der arken niht, da ensi ouch iht:
nu prüeven hin, nu prüeven her, son habe ich drinne niht.

Walther von der Vogelweide

Ich han min lehen, al die werlt, ich han min lehen.
nu enfürhte ich niht den hornunc an den zehen,
und wil alle boese herren dester minre flehen.
der edel küneec, der milte küneec hat mich beraten,
daz ich den sumer luft und in dem winter hitze han.
min nahgeburen dunke ich verre baz getan:
si sehent mich niht mer an in butzen wis als si wilent taten.
ich bin ze lange arm gewesen an minen danc.
ich was so voller scheltens daz min aten stanc:
daz hat der küneec gemachet reine, und dar zuo minen sanc.

Walther von der Vogelweide

Die verschwiegene Nachtigall

Unter der Linden,
An der Haide
Wo ich mit meinem Trauten saß,
Da möget ihr finden,
Wie wir beide
Die Blumen brachen und das Gras.
Vor dem Wald mit süßem Schall
Tandaradei!
Sang im Tal die Nachtigall.

Ich kam gegangen
Zu der Aue,
Da fand ich meinen Liebsten schon:
Ich ward empfangen,
Heil'ge Fraue!
Daß ich noch selig bin davon.
Ob er mir auch Küsse bot?
Tandaradei!
Seht wie ist mein Mund so rot!

Da ging er machen
Uns ein Bette
Aus süßen Blumen mancherlei,
Deß wird man lachen
Noch, ich wette,
So jemand wandelt dort vorbei.
Bei den Rosen er wohl mag,
Tandaradei!
Merken wo das Haupt mir lag.

Wie ich da ruhte,
Wüßt es einer,
Behüte Gott, ich schämte mich.
Wie mich der Gute
Herzte, keiner
Erfahre das als er und ich.
Und ein kleines Vögelein,
Tandaradei!
Das wird wohl verschwiegen sein.

Walther von der Vogelweide

Rosenlesen

Möcht ichs noch erleben, daß ich Rosen
Läse mit dem holden Mägdelein;
Wollt ich doch mich so mit ihr erkosen,
Daß wir ewig Freunde müßten sein.
Würde mir ein Kuß zu guter Stunde
Von dem roten Munde,
So genäß ich aller Not und Pein.

Walther von der Vogelweide

Tanzweise

‘Nehmt, Herrin, diesen Kranz,’
Sprach ich jüngst zu einem Mägdlein wunderhold,
‘So zieret ihr den Tanz
Mit den schönen Blumen, die ihr tragen sollt.’

‘Ihr seid so wohlgetan,
Daß ich euch ein Kränzlein gönnte herzlich gern,
So gut ichs winden kann.
Noch viel Blumen stehen, rot- und weiße, fern,
Die weiß ich dort in jener Haide,
Wo sie gar hold entspringen
Bei der Vögelein Singen:
da sollten wir sie brechen beide.’

Sie nahm was ich ihr bot,
Einem Kinde gleich, dem Freundliches geschieht;
Ihr Wänglein wurde rot
Wie die Rose, da man sie bei Lilien sieht.
Ihr Auge schämte sich, das lichte:
Ein holdes Gegengrüßen
Ward mir von der Süßen,
Und bald noch, was ich nicht berichte.

Ich glaubte niemals mehr
Freude zu gewinnen, als ich da besaß:
Die Blüten fielen schwer
Von den Bäumen bei uns nieder in das Gras.
Ich war so fröhlich, daß ich lachte.
Als mich der Traum umspinnen
Hielt mit solchen Wonnen,
Da ward es Tag und ich erwachte.

Mir ist von ihr geschehn,
Daß ich allen Mägdlein jetzt zur Sommerzeit
Muß in die Augen sehn;
Fänd ich meine wieder: o der Seligkeit.

Walther von der Vogelweide

Frauen und Frühling

Wenn die Blumen aus dem Grase dringen,
Gleich als lachten sie hinauf zur Sonne,
Des Morgens früh an einem Maientag;
Und die kleinen Vöglein lieblich singen
Ihre schönsten Weisen: welche Wonne
Hat wohl die Welt, die so erfreuen mag?
Man glaubt sich halb im Himmelreiche;
Wollt ihr hören, was sich dem vergleiche,
So sag ich, was mir wohler doch
An meinen Augen öfters tat
Und immer tut, erschau ichs noch.

Denkt, ein edles, schönes Fräulein schreite
Wohlbekleidet, wohlbekrönt hernieder,
Sich unter Leuten wandelnd zu erbaun,
Hochgemut im fürstlichen Geleite,
Etwas um sich blickend hin und wieder,
Wie Sonne neben Sternen anzuschauen:
Der Mai mit allen Wundergaben,
Kann doch nichts so Wonnigliches haben,
Als ihr viel minniglicher Leib;
Wir lassen alle Blumen stehn
Und blicken nach dem werten Weib.

Nun wohl an, wollt ihr Beweise schauen:
Gehn wir zu des Maien Lustbereiche,
Der ist mit seinem ganzen Heere da.
Schauet ihn und schauet edle Frauen,
Was dem andern wohl an Schönheit weiche,
Ob ich mir nicht das bessere Teil ersah.
Ja; wenn mich einer wählen hieße,
Daß ich eines für das andre ließe,
Ach, wie so bald entschied ich mich:
Herr Mai, ihr müßtet jener sein,
Eh ich von meiner Herrin wick.

Walther von der Vogelweide

Sommer und Winter

Wo ein Lieb beim andern ruht,
Von den Sorgen ganz befreit,
Diesem ziemt wohl nichts so gut
Als die süße Sommerzeit.
Winter wie der Sommer,
Sie bieten solchen Hochgenuß,
Daß ich beide preisen muß.

Hat der Winter kurzen Tag,
Hat er doch die lange Nacht,
Daß sich Lieb bei Liebe mag
Lösen aus des Kummers Macht.
Was hab ich gesprochen?
O weh mir, hätt ich still geschwiegen!
Werd ich je so lieblich liegen?

Walther von der Vogelweide

Höre Walther, was mich quält,
Trauter Geselle von der Vogelweide;
Wie mir Rat und Hilfe fehlt:
Die Wohlgethane tut mir viel zu Leide;
Könnten wir's ersingen Beide,
Daß ich Blumen mit ihr bräuche auf der lichten Haide!

Walther von der Vogelweide

Deutschlands Ehre

Lande hab ich viel gesehn,
Nach den Besten blickt ich allerwärts:
Übel möge mir geschehn,
Wenn sich je bereden ließ mein Herz,
Daß ihm wohlgefalle
Fremder Lande Brauch:
Wenn ich lügen wollte, lohnte mir es auch?
Deutsche Zucht geht über alle.

Von der Elbe bis zum Rhein
Und zurück bis an der Ungern Land,
Da mögen wohl die besten sein,
Die ich irgend auf der Erde fand.
Weiß ich recht zu schauen
Schönheit, Huld und Zier,
Hilf mir Gott, so schwör ich, sie sind besser hier
Als der andern Länder Frauen.

Walther von der Vogelweide

Die Badende

Das wundervoll geschaffne Weib!
Möcht ich doch ihren Dank empfahn!
Es steht ihr minniglicher Leib
In meinem Hochgesang voran.
Zwar allen Frauen Lob und Preis,
Doch die aus vielen wählt ich mir:
Wer aber eine andre weiß,
Ich kanns nicht tadeln, dient er ihr.
Er habe Weis und Wort
Mit mir gemein und lob ich hier, so lob er dort.

Ihr Antlitz ist so wonnereich,
Als woll es mir ein Himmel sein:
Gewiß, wem wär es anders gleich?
Hat es doch himmlisch holden Schein.
Zwei Sterne glänzen dran mit Lust:
O dürft ich mich darin besehn
Und lägs so nah an meiner Brust!
Dann möchten Wunder wohl geschehn:
Ich würde wieder jung
Und fände meiner Liebesnot Erleichterung.

Gott schuf ihr Wänglein recht mit Fleiß,
Die besten Farben wählt er gar:
So reines Rot, so reines Weiß,
Hier rosenlicht, hier lilienklar.
Gewiß, ich seh es wohl so gern,
Sag ich nicht Lästerung daran,
Als Himmel oder Himmelsstern.
O weh, was lob ich, dummer Mann?
Denn wächst ihr Stolz noch mehr,
Leicht büß ich meines Mundes Lob am Herzen schwer.

Der Hals, die Hände, jeder Fuß,
Die sind vollkommen wohlgebaut;
Was ich dazwischen loben muß,
Das hab ich lieber angeschaut.
Ich hätte ungern, d e c k e dich
gerufen, als ich nackt sie sah.
Sie sah mich nicht, doch traf sie mich
Und heute fühl ichs noch wie da,
Wenn ich gedenke dran,
Wie sie dem reinen Bad entstieg so wohlgethan.

Sie hat ein Küssen, das ist rot;
Bekäm ich das vor meinen Mund,

So ständ ich auf von dieser Not
Und würd auf Lebenszeit gesund.
Wenn sie das an ihr Wänglein legt,
So wär ich gerne nah dabei:
Es duftet, wenn mans irgend regt,
Als ob es voller Balsam sei.
Das soll sie leihen mir:
So oft sie's wieder haben will, so geb ichs ihr.

Walther von der Vogelweide

Verlorne Zeit

Die Herrin ist ein gnadenloses Weib,
Daß so hart sie an mir Armen tut.
Bracht ich denn nicht einen jungen Leib
In ihren Dienst, dazu auch hohen Mut?
O wie war ich da beglückt!
Wie ist das verdorben!
Was hab ich erworben?
Anders nichts als Kummer der mich drückt.

Weh um meine wonniglichen Tage,
Deren ich soviel versäumt an ihr:
Das ist ewig meines Herzens Klage,
Wird die Hoffnung so zu nichts an mir.
Nicht des Leides Bitterkeit
Zwingt mich, daß ich weine:
Meine Zeit alleine,
Daß ich die verlor, das ist mir leid.

Schöner Antlitz seh ich nirgendwo:
In ihr Herz ließ sie mich niemals schau.
Schwer betrogen leider bin ich so,
Übel lohnt die Harte mein Vertraun.
Hätt ich ihr der Sterne Schar
Doch mit Mond und Sonnen
Zum Geschenk gewonnen:
Lags an mir, sie hätte sie fürwahr.

Solche Sitte hab ich nie geschaut:
Ihren besten Freunden ist sie gram,
Ihren Feinden tut sie ganz vertraut,
Was noch nie ein gutes Ende nahm.
Weiß ich doch, welch Ende naht:
Freund und Feinde, beide
Lassen sie im Leide,
Wenn sie mir und jenen Unrecht tat.

Walther von der Vogelweide

Der Kaiser als Spielmann

Frau, ihr habt ein gut Gewand
Euch angelegt: den reinen Leib.
Ein besser Kleid ich niemals fand,
Ihr seid ein wohlgekleidet Weib.
Sinn, Heil und Segen sieht man holdgestickt darin.
Getragnes Kleid, nie nahm ichs zwar:
Dies nähm ich für mein Leben gern.
Der Kaiser würd ihr Spielmann gar,
Erglänzt ihm solch Geschick von fern;
So spiele, Kaiser! Nein, Herr Kaiser, anderswo!

Walther von der Vogelweide

Entsagung

Ich will mich länger nicht auf ihre Gnade freun:
Mir ist mein Singen mitten durch geschlagen.
Die eine Hälft ist mir verboten ganz und gar,
Die müssen andre Leute singen jetzt und sagen.
Doch will ich reiner Zucht noch ferner nehmen wahr
Und wonniglichen Maßes pflegen:
Um eines, das da heißet Ehre,
Laß ich viel anders unterwegen:
Mag ich auch deß nicht mehr genießen,
Steht es so übel auf der Straße,
So will ich meine Tür verschließen.

Walther von der Vogelweide

Unmünniglich gesungen

Zwei Schicke hab ich doch, so ungeschickt ich bin,
Die übt ich beide schon von Kindesbeinen:
Ich zeige gern bei den Frohen frohen Sinn,
Und lache ungeru, seh ich jemand weinen.
Mit den Leuten bin ich froh,
Mit den Leuten will ich sorgen;
Ist mir nicht zu Mute so,
Will ich Leid und Freude borgen.
Wie sie sind, so will ich sein,
Daß sie nicht verdrieße mein:
Die es nie bedauern,
Wie sehr ein anderer leidet,
Die mögen auch bei Frohen trauern.

Ich sang hievor den Frauen nur um ihren Gruß,
Den nahm ich für mein Leben von den Süßen:
Wo ich vergebens jetzt des Lohnes harren muß,
Da lob ein anderer, den sie freundlich grüßen.
Wo ich nicht verdienen kann
Einen Gruß mit meinem Sange,
Da zeig ich als ein stolzer Mann
Den Nacken oder eine Wange.
Das besagt, mir ist um dich
Eben so, wie dir um mich.
Nur solche will ich ehren
Mit Singen, die mir danken:
Was hab ich von den Überhehren?

Walther von der Vogelweide

Auf Reimar des Alten Tod

Gewiß, Reimar, du schmerzest mich,
Gar viel härter als ich dich,
Wenn du lebtest und ich wär gestorben.
Ich will aufrichtig sein und sagen,
Dich selber wollt ich minder klagen,
Als deine edle Kunst, daß sie verdorben.
Du konntest neue Lust der Erde spenden,
Wenn du dein Lied zum Guten wolltest wenden.
Mich schmerzt dein wohlberedter Mund, dein süßer Liedersang,
Daß sie zu meiner Zeit von dannen fliehen:
Was mochtest du ein Weilchen nicht verziehen?
So hätt ich deine Fahrt geteilt: mein Singen währt nicht lang:
Nun habe deine Seele Heil und deine Zunge Dank.

Walther von der Vogelweide

Abschied von der Welt

Walther.

Frau Welt, zu lang hab ich gesogen,
Entwöhne mich, es ist nun Zeit:
Mich hat dein Zauberblick betrogen
Er war so voller Süßigkeit.
So lang ich dir ins Antlitz schaute,
Erschienst du mir so wunderhold, daß ich dir herzlich gern vertraute;
Doch scheußlich warst du ganz und gar,
Als ich dein Hinterteil ersah,
Ich muß dich schelten immerdar.

Welt.

Nun wenn ich dich nicht halten mag,
So tu mir dies zur Liebe noch:
Gedenk an manchen lichten Tag
Und schau nach mir mitunter doch,
Wird dir die Weile lang, zurücke.

Walther.

Das wollt ich herzlich gerne tun, allein ich fürchte deine Tücke,
Vor der sich niemand ja bewahrt;
Nun gönne Gott dir gute Nacht:
Nach meiner Herberg geht die Fahrt.

Walther von der Vogelweide

Das täuschende Bild

Preis ich des Leibes Minne, ist's der Seele leid:
Sie sagt, erlogen Wahnsinn sei's.
Die wahre Minne lebet fort in Ewigkeit,
Beglücke stets und täusche nie:
Leib, flieh ein Glück so trügerisch,
Nur stete Minne halte wert;
Mich dünkt, die du bis jetzt begehrt,
Sei nicht bis auf die Gräte Fisch.

Ich hatt ein schönes Bild erwählt:
O weh, daß ich es je gekannt,
So manches Wort daran gewandt,
Da nun ihm Reiz und Sprache fehlt.
Drin wohnt ein Wunder, das entwich ins leere Blau:
Das Bildnis schwieg mir fürderhin.
Sein lilienrosig Antlitz ward so kerkergrau,
Verloren ging ihm Duft und Schein.
Bild, bin ich denn gekerkert hier
In dich, so bitt ich, gib mich frei,
Damit mein Weilen zwanglos sei:
Nicht scheiden kann ich doch von dir.

Welt, wie du lohnst, hab ich gesehn,
Was du mir gabst, das nimmst du mir:
Wir alle scheiden bloß von dir;
Schäm dich, soll es mir so ergehn.
Ich habe Seel und Leib (das war zu viel)
tausendmal gewagt für dich;
Zu alt ward ich indes, nun dien ich dir zum Spiel!
Zürn ich darum, so lachest du:
Lach du nur eine Weile noch;
Dein Jammertag wird endlich kommen,
Der nimmt dir, was du uns genommen,
Und brennt sich dann zur Strafe doch.

Walther von der Vogelweide

Klage

O weh, wir müßges Volk, wie wir uns niederließen
Zwischen zweien Freuden, her zu Jammer, Not und Gram!
Zu keiner Arbeit mochten wir uns mehr entschließen,
Als der kurze Sommer uns in seine Dienste nahm;
Er zeigt uns Laub und Blüten wonnesam;
Uns betrog der kurze Vogelsang:
Wohl ihm, der stets nach steten Freuden rang!

O weh der Weise, die wir mit der Grille sangen,
Als wir uns rüsten sollten vor des kalten Winters Zeit!
Wie töricht, daß wir nicht mit der Ameise rangen,
Die nun von ihrem Fleiße zehrt in stolzer Sicherheit;
So war es stets mit allem Erdenstreit:
Toren schalten immer weisen Rat;
Man sieht wohl dort, wer hier gelogen hat.

Walther von der Vogelweide

Späte Reue

Laub und Gras, dran oft mein Blick genas,
Wie sichs befinde, mich dünkt, ihr habt nicht festen Halt;
So ihr Blumen mannigfalt,
Die Haide rot, der grüne Wald;
Der Vögel Sang geht traurig aus zuletzt,
Dazu die Linde, süß und linde:
So weh dir, Welt, wie steht dein Kränzlein jetzt!

Dem Torenmund nach weltlich eitlen Gut,
Ist nicht zu trauen, der so böses Ende leiht.
Wär ich in Hut vor ihm, so tät ich gut:
Er will verbauen mir das Tor zur Seligkeit.
Mein Armes Leben bangt vor Leid:
Zur Buße wär es höchste Zeit.
Nun fürcht ich siecher Mann den grimmen Tod,
Daß er mit Grauen sich lasse schauen:
Vor Furcht erbleichen mir die Wangen rot.

Wie soll ein Mann, der nichts als sündgen kann,
Das Haupt erheben und gewinnen hohen Mut?
Seit ich gewann den Sinn, daß ich begann
Bewußt zu leben, unterscheidend Bös und Gut,
Da griff ich, wie der Tor es tut,
Zur Linken mitten in die Glut
Und mehrte nur des Teufels Freudenschall.
Drum muß ich beben, in Sorgen schweben:
Nun hilf mir, Jesus, lindre meinen Fall.

Walther von der Vogelweide

An die Jungfrau

Maria, Magd, du hochgelobte Frau, du süße,
Hilf mir zu deines Kindes Ruhm, daß meine Sünd ich büße.
Hochschwellend Meer der Gnade, Tugend, aller Güte,
Der süße Gottesgeist aus deinem edlen Herzen blühte.
Dein Schöpfer, Vater, Kind ist zu dir eingegangen:
Heil uns allen, daß du ihn empfangen!
Den Höhe, Breite, Tiefe, Läng umfinge nimmermehr,
Dein kleiner Leib, mit süßer Keuschheit barg ihn der;
Vor allen Wundern ist dies Wunder hehr,
Der Engel Königin, du trugst ihn ohne Schmerz und Bangen.

Walther von der Vogelweide

Gefährdetes Geleite

Ich saß auf einem Steine:
Da deckt ich Bein mit Beine,
Darauf der Ellenbogen stand;
Es schmiegte sich in meine Hand
Das Kinn und eine Wange.
Da dacht ich sorglich lange
Dem Weltlauf nach und irdischem Heil;
Doch wurde mir kein Rat zu Teil,
Wie man drei Ding erwürbe,
Daß ihrer keins verdürbe.
Die zwei sind Ehr und zeitlich Gut,
Das oft einander schaden tut,
Das dritte Gottes Segen,
An dem ist mehr gelegen:
Die hätt ich gern in e i n e m Schrein.
Ja, leider mag es nimmer sein,
Daß Gottes Gnade kehre
Mit Reichtum und mit Ehre
Je wieder in dasselbe Herz;
Sie finden Hemmung allerwärts:
Untreu hält Hof und Leute,
Gewalt fährt aus auf Beute;
So Fried als Recht sind todeswund:
Die dreie haben kein Geleit, die zwei denn werden erst gesund.

Walther von der Vogelweide

Mahnung

Mir ist versperrt des Glückes Tor:
Als Waise steh ich nun davor,
Doch hilft mir nicht mein Rufen und mein Klopfen.
Ein größ' Wunder gibts nicht mehr:
Es regnet immer ringsumher,
Mich aber trifft von Allem nicht ein Tropfen.
Der Fürst von Österreich, der milde,
Freut nach süßen Regens Bilde
So die Leut wie das Land.
Er ist wie eine schöne, bunte Haide,
Da mag man sich mit Blumen schmücken;
Und wollte mir ein Blatt nur pflücken
Seine mildereiche Hand,
So lobt ich gern die süße Augenweide:
Zur Mahnung sei ihm dies gesandt.

Walther von der Vogelweide

Milde und Länge

Herrn Ottos M i l d e wollt ich nach der L ä n g e messen;
Vergriffen hat ich mich an diesem Maß indessen:
War er so mild als lang, viel Tugend hätt er dann besessen.
Nun maß ich aber seinen Leib nach seiner Ehre,
Da wart er plötzlich viel zu kurz, wie ein zerbrochen Schwert,
An mildem Sinn zum winzig kleinsten Zwerg verkehrt;
Ja wenn er, noch zu wachsen, nicht zu alt an Jahren wäre!
Dem König bracht ich nun das Maß: der schoß empor!
Sein junger Leib ward stark und groß, wie nie zuvor;
Er wächst wohl nach und ragt schon riesig über ihm empor.

Walther von der Vogelweide

An König Friedrich

Schirmvogt von Rom, Apuliens König, habt Erbarmen,
Daß man mich bei reicher Kunst so läßt verarmen;
Gerne möcht ich, könnt es sein, am eignen Herd erwarmen.
Hei! wie lustig wollt ich von den Vöglein singen,
Von den Blumen auf der Haide, wie vor Jahren schon:
Gäb mir ein solches Weib dann süßen Minnelohn,
Ließ ich ihr Lilien und Rosen aus den Wangen dringen.
Nun komm ich spät und reite früh; Gast, weh dir, weh!
Da mag der Wirt wohl singen von dem grünen Klee:
Die Not bedenket, milder Herr, daß eure Not zergeh.

Walther von der Vogelweide

Das Reichslehen

Ich hab ein Lehen, alle Welt, ich hab ein Lehen!
Nun fürcht ich länger nicht den Hornung an den Zehen,
Will auch alle kargen Herren desto minder flehen.
Der edle Herr, der milde Herr hat mich beraten,
Daß ich im Sommer freie Luft und Winters Glut gewann.
Meine Nachbarn sehn mich jetzt um so viel lieber an:
Nicht mehr als Kobold fliehn sie mich, wie sie vor diesem taten.
Zu lange lag ich an der Armut Übel krank:
Ich war so voller Scheltens, daß mein Atem stank:
Den hat der König rein gemacht, dazu auch meinen Sang.

Walther von der Vogelweide

Neuer Lebensmut

Als Friedrich aus Österreich das Heil erwarb,
Daß er am Geist genas, daß ihm der Leib erstarb,
Da senkt ich meinen stolzen Schritt zur Erde.
Da ging ich schleichend, wie ein Pfau, wohin ich ging,
Das Haupt mir tief herab bis an die Kniee hing:
Nun richt ichs auf mit fröhlicher Gebärde.
Ich bin zu eigenem Herd gekommen,
Mein hat die Krone, hat das Reich sich angenommen.
Wohlauf, wer tanzen will, ich will ihm geigen!
Vergessen hab ich, was ich litt:
Nun will ich endlich eben setzen meinen Tritt
Und wieder in ein Hochgemüte steigen.

Walther von der Vogelweide

Wo bleibt das Lehen?

Mein Herr der König gab zu Lehn mir dreißig Marken,
Diese kann ich nicht verschließen in den Arken,
Noch verschiffen über Meer in Kielen noch in Barken.
Der Nam ist groß, doch Nutzen bringts in solchem Maße,
Daß ich ihn weder greifen mag, noch hören, noch erspähn:
Was wird man denn in Arken oder Barken sehn?
Nun rate mir ein Freund, ob ichs behalte oder laße?
Der Pfaffen Disputieren fürcht ich gar nicht sehr:
Wenn ihr in euren Arken forscht, so sind sie schwer,
Doch forschet hin, doch forschet her, die meinen bleiben leer.

Walther von der Vogelweide

Verfall des Gesanges

Weh dir, höfisch edles Singen,
Daß dich ungefüge Töne
So von Hof zu weichen zwingen!
Daß sich Gott dir nie versöhne!
Weh, wie nun dein Preis darnieder liegt,
Keinen deiner Freunde sieht man froh:
Es muß nun einmal sein, nun sei es so:
Unfug, du hast obsiegt.

Wer uns Freude wieder brächte,
Die der rechten Kunst entspränge,
Wie man rühmend sein gedächte,
Wo sein Name nur erklänge!
Ja das wäre höfisch edler Mut,
Nichts erwünscht sich wohl mein Herz so gern!
Wonne schüf es Frauen noch und Herrn;
Weh uns, daß es niemand tut.

Die das rechte Singen stören,
Deren sieht man ungleich mehre,
Als die gerne Schönes hören;
Doch mich warnt die alte Lehre:
Zu der Mühle kehr ich nimmer ein:
Wo der Stein in Schwunge rasend dröhnt
Und das Rad so rohe Weisen tönt,
Da muß übel Harfen sein.

Die so schnöd und vorlaut schallen,
Zürnend muß ich ihrer lachen,
Daß sie selbst sich wohlgefallen,
Mit so ungelinken Sachen.
Das ist recht der Frösch in Teichen Art,
Denen ihr Geschrei so wohlbehagt,
Daß die Nachtigall davor verzagt,
Und ihr süßes Singen spart.

Walther von der Vogelweide

Kreuzlied

Du süße wahre Minne,
Geleite schwache Sinne:
Bei deinem Anbeginne,
Hilf, Sohn, der Christenheit.
Der uns zum Heil gesendet
Der Erde Weh gewendet,
Den Waisen Tröstung spendet,
Hilf rächen dieses Leid.
Erlöser aus den Sünden,
Laß uns dein Reich begründen,
Dein Geist mag uns entzünden,
Wenn er uns reuig fand.
Dein Blut hat uns begossen,
Den Himmel aufgeschlossen;
Nun löset unverdrossen
Das herrlich heilige Land.
Verpfändet Gut und Leben,
Gott wird uns Hilfe geben,
Daß wir der Furcht entschweben
Vor ewger Strafe Brand.
Dies kurze Leben schwindet,
Der Tod uns sündig findet:
Wer sich zu Gott gesindet,
Entgeht der Hölle Leid.
Für Not wird Gnad erteilet.
Auf! Christi Wunden heilet,
Bereitet euch und eilet,
Sein Land wird bald befreit.
Du aller Frauen Krone
Bist mit uns zweifelsohne:
Dort ward das Kreuz dem Sohne,
Als sich sein Leib ergab.
Sein Geist mög uns durchdringen,
Daß wir die Völker zwingen,
Die nie die Tauf empfangen;
Nun schrecke sie der Stab,
Dem auch die Juden fallen:
Man hört ihr Schrein erhalten,
Manch Lob dem Kreuz erschallen:
Erlösen wir das Grab!

Uns muß der Leib verderben,
Daß wir den Lohn erwerben:
Gott wollte für uns sterben,
Sein Zorn ist aufgespart.
Sein Reich, das ewig währet,

Hat uns das Kreuz gewähret;
Wer sich von Zweifel kehret,
Der hat den Geist bewahrt.
Du sündger Leib vergessen,
Dir ist die Zeit gemessen;
Der Tod hält uns umsessen,
Wir stehen ohne Wehr.
Ihr Christen auf! Von hinnen!
Den Himmel zu gewinnen:
Der Hölle zu entrinnen
Ist keine Not zu schwer:
Er will mit Heldeshänden
Gott seine Rache senden,
Und jedes Land soll spenden
Zum Heiligen-Geistes Heer.

Gott sei mit uns im Bunde
Und send uns frohe Kunde
In jener schweren Stunde,
Wo uns der Geist entgeht:
Der Hölle Gluten wallen,
Daß wir darein nicht fallen:
Es ist wohl kund uns allen,
Wie jämmerlich es steht
Das hehre Land, das reine,
So hilflos und alleine:
Jerusalem, nun weine,
Wie dein vergessen ist!
Die übermütgen Heiden
An deiner Schmach sich weiden:
Nun laß dich diese Leiden
Erbarmen, Jesu Christ:
Die Not, womit sie ringen,
Die deinem Grab lobsingen,
Die möcht auch uns bezwingen:
Das wend in kurzer Frist.

Walther von der Vogelweide

In dem Walde süße Töne
Singen kleine Vögelein;
An der Heide blühen schöne
Blumen in des Maien Schein.
Also blüht mein hoher Mut,
Wenn er denkt an ihre Güte,
Die mir reich macht mein Gemüte
Wie der Traum den Armen tut.

Hoffnung hat auf hohe Dinge
Die Erwartung mir gestellt,
Daß mir noch an ihr gelinge,
Süßes Los mir einst noch fällt.
Der Erwartung freu ich mich:
Gebe Gott, daß ichs beende,
Daß sie mir den Wahn nicht wende,
Der mich freut so inniglich.

Die Vielsüße,
Wohlgetane
Frei von allem Wandel gar,
Lasse mich im lieben Wahne,
Bis es endlich werde wahr,
Daß die Freude lange währe,
Daß ich weinend nicht erwache,
Noch dem Trost entgegenlache
Und der Huld, die ich begehre.

Ulrich von Lichtenstein

Ich hielt am Arm sie fest, zu fest gewiß,
Sie wehrte sich und biß
In meine Hand.

Wollt sie mir wehe tun? Ei, das ging fehl,
Da ichs, mein Seel,
Als Lust empfand.

Ihr Beißen war so angenehm und lind,
Daß es mir keinen Schmerz gemacht hat, als nur den,
Daß es vergehn
Mußt so geschwind.

Meister Hadlaub

Hier einst, als wir Kinder waren
Und noch standen in den Jahren,
Daß wir liefen auf den Wiesen,
Hin zu jenen, her zu diesen,
Kränze spielend wanden, Veilchen fanden -
Da sieht man nun Herden biesen.

Wohl, ich weiß noch, wie wir saßen
Tief in Blumen und vergaßen,
Daß es Zeit sei heimzugehn -
Ach, wie schienen wir uns schön
Mit dem neuen Kranze im Sonnenglanze.
So muß auch die Zeit verwehn.

Ja, die Zeit sie ging von hinnen,
Doch ich kann mich noch besinnen
Auf die Blumen und das Spiel -
Und wie sehr es uns mißfiel,
Wenn aus grünen Tiefen sie uns riefen:
Kinder hier gibts Schlangen viel!

Wißt ihr nicht, daß fünf Jungfrauen
Sich versäumten in den Auen,
Bis den Saal der König schloß?
Leid und Klage war da groß,
Denn die Schergen stießen sie und ließen
Sie dann stehen wund und bloß.

Der wilde Alexander

Ich habs gewagt mit Sinnen
Und trag deß noch kein Reu,
Mag ich nit dran gewinnen,
Noch muß man spüren Treu!
Darmit, ich mein:
Nit eim allein -
Wenn man es wollt erkennen,
Dem Land zugut,
Wiewohl man tut
Ein Pfaffenfeind mich nennen.

Da laß ich jeden lügen
Und reden was er will;
Hätt Wahrheit ich geschwiegen,
Mir wären Hulder viel:
Nun hab ichs gesagt!
Bin drum verjagt,
Das klag ich allen Frummen,
Wiewohl noch ich
Nit weiter fliech,
Vielleicht werd wieder kummen.

Um Gnad will ich nit bitten,
Dieweil ich bin ohn Schuld.
Ich hätt das Recht gelitten;
So hindert Ungeduld,
Daß man mich nit
Nach alter Sitt
Zu Ghör hat kummen lassen.
Vielleicht wills Gott
Und zwingt sie Not,
Zu handeln dieser Maßen.

Es ist oft dieser gleichen
Geschehen auch hievor,
Daß einer von den Reichen
Ein gutes Spiel verlor:
Oft große Flamm
Von Fünklein kam,
Wer weiß ob Ichs werd rächen!
Stah schon im Lauf,
So setz ich drauf:
Muß gehen oder brechen!

Ulrich von Hutten

Klage des Witwers

Es schreit mein Gmüt und Herze
In bitterer Liebesklag,
In wehmütigem Schmerze,
Niemand mich trösten mag.
Nun freut mich weder Gut noch Ehr,
Seit das ich hab verloren,
Was ich find nimmermehr.

Die Ehrenreiche, Gute,
Die schön, zart, adelich,
Die treu und wohlgemute,
Welche erfreuet mich,
Freundlich, holdselig alle Zeit,
Die mir nahm aus dem Herzen
All Sorg und Traurigkeit.

Weil ich die nit mehr habe,
So ist trostlos mein Herz,
All Hoffnung liegt im Grabe.
In Traurigkeit und Schmerz
Wachet mein Seele Tag und Nacht,
Darein mich das Abscheiden
Der Herzensliebsten bracht.

Du Kron ob allen Frauen,
Nun ich ganz elend bin;
Zu dir stund all mein Trauen.
Weil du bist von mir hin
Und nimmermehr kummest zu mir,
So hoff ich kurzer Stunde,
Ich werde fahren zu dir.

Da wir dann ungeschieden
Leben in Gottes Reich,
In Jubel, Freud und Frieden,
Den lieben Engeln gleich,
In himmlisch ewiger Ruh.
Deß begehrt ich von Herzen,
Mein Einzigliebste du.

Hans Sachs

Verschneiter Weg

Es ist ein Schnee gefallen,
Und ist es doch nit Zeit,
Man wirft mich mit den Ballen,
Der Weg ist mir verschneit.

Mein Haus hat keinen Giebel,
Es ist mir worden alt,
Zerbrochen sind die Riegel,
Mein Stüblein ist mir kalt.

Ach Lieb, laß dichs erbarmen,
Daß ich so elend bin,
Und schließ mich in deine Arme!
So fährt der Winter hin.

Fliegendes Blatt

Es ist ein Schnitter, heißt der Tod,
Hat Gewalt vom großen Gott.
Heut wetzt er das Messer,
Es schneidt schon viel besser,
Bald wird er drein schneiden,
Wir müssens nur leiden.
Hüt dich schöns Blümelein!

Was heut noch grün und frisch da steht,
Wird morgens weggemäht:
Die edel Narzissel,
Die englische Schlüssel,
Der schön Hyazinth,
Die türkische Bind.
Hüt dich schöns Blümelein!

Viel hundert tausend ungezählt
Da unter die Sichel hinfällt:
Rot Rosen, weiß Lilien,
Beid wird er austilgen,
Ihr Kaiserkronen,
Man wird euch nicht schonen.
Hüt dich schöns Blümelein!

Das himmelfarbe Ehrenpreis,
Die Tulipan gelb und weiß,
Die silberne Glöckchen,
Die guldene Flöckchen,
Senkt alles zur Erden;
Was wird nun draus werden?
Hüt dich schöns Blümelein!

Ihr hübsch Lavendel und Röselein,
Ihr Pappeln groß und klein,
Ihr stolze Schwertlilien,
Ihr grause Basilien,
Ihr zarte Violen,
Man wird euch bald holen.
Hüt dich schöns Blümelein!

Aus Seiden ist der Fingerhut,
Aus Sammet das Wohlgemut,
Noch ist er so blind,
Nimmt was er nur findt,
Kein Sammet, kein Seiden
Mag ihn vermeiden.
Hüt dich schöns Blümelein!

Soviel Maßlieb und Rosmarin
Schwelkt unter der Sichel hin,
Vergißmeinnit
Du muß auch mit,
Und du Tausendschön
Man laßt dich nit stehn.
Hüt dich schöns Blümelein!

Er macht so gar kein Unterschied,
Geht alles in einem Schnitt,
Der stoze Rittersporn
Und Blumen im Korn
Da liegens beisammen,
Man weiß kaum den Namen.
Hüt dich schöns Blümelein!

Trutz, Tod! komm her, ich förcht dich nit,
Trutz! komm und tu ein Schnitt.
Wenn er mich verletzt,
So werd ich versetzt,
Ich will es erwarten,
In himmlischen Garten.
Freu dich schöns Blümelein!

Unbekannt, Regensburg

Die Gespons Jesu erweckt die Vögelein zum Lobe Gottes

Wacht auf ihr schöne Vögelein,
Ihr Nachtigallen kleine,
Die ihr auf grünen Zweigelein,
Noch eh die Sonn recht scheine,
Stimmt an die lautbar Schnäbelein,
Gedreht von Elfenbeine.

Her, her, gefedert Schwesterlein,
Euch sammelt zur Gemeine,
Blast an die beinern Psälterlein,
Ihr sämtlich keusch und reine.
Lobt Gott, lobt Gott, ihr Vögelein,
Ihr, ihr, und all die Seine.

Lobt Gott, ihr süße Schwätzerlein,
Ihr Nachtigallen kleine,
Ihr Luft- und Wolkensängerlein,
Für ihn bestellt alleine,
Mit euch zum besten Liedelein
Ich Harf und Laut vereine.

Ich euch zu Lieb, ihr Pfeiferlein,
An hohler Eichen leine,
Und euch die wilde Färbelein
Mit Worten klar bescheine;
Laßt gahn die klinglend Stimmelein
Zum tiefen Wald hineine.

Da sein viel klarer Brünnelein
Gefaßt in Marmorsteine,
Dort netzet vor die Züngelein
Nach Ordnung ein und eine,
Da spület Hals und Gürgelein,
Drauf besser singt ihr Kleine.

Den Takt gebt mit den Flügelein,
So schickt sichs recht, ihr Feine;
Auch freudig schwingt die Federlein,
Wegt Ärmlein und Beine,
Erstreckt zum Klang das Hälselein,
Ein jedes tu das Seine.

Habt ihr kein sonders Liedelein,
So lernet nur das meine,
Ist gnug mit einem Seufzerlein,
Man darf der andern keine;

Singt nur allein: Gelobt sei Gott,
Gott Sabaoth alleine!

Zu tausendmal gelobt sei Gott,
Gott Sabaoth alleine,
Zu tausend, tausend, tausendmal,
Gott Sabaoth alleine,
Und dann noch tausend, tausendmal
Gott Sabaoth alleine!

Singt nur dies einzig Liedlein,
Das Stücklein, das ich meine,
Singt, singt und klingt, ihr Vögelein,
Dann ich vor Freuden weine,
Bin wund von süßen Liedlein,
Was hilft, daß ichs verneine.

Fliegt hin durch alle Wäldelein,
Bleibt Tag und Nacht bei=eine,
Singt immer nur dies Liedlein
Bei Sonn- und Mondenscheine,
Gelobt sei Gott, Gott Sabaoth,
Gott Sabaoth alleine!

Sonn, Mond und lützel Sternelein,
Wie gänzlich ich vermeine,
Mitsamt der Erden Pflänzelein,
Laub, Gras, Busch, Heck und Zäune,
Tun werden ein schöns Tänzelein,
Daß Höll und Teufel greine.

Freud bringen wirds den Engelein,
Den bösen bringt es Peine;
Drum singt, ihr schöne Vögelein,
Ihr Nachtigallen kleine,
Also will Gott gelobet sein,
Gott Sabaoth alleine.

Gelobt sei Gott, Gott Sabaoth,
Singt tausendmal alleine,
Gelobt sei Gott, Gott Sabaoth,
Noch tausendmal alleine,
Und dann noch tausend, tausendmal,
Gott Sabaoth alleine.

Friedrich von Spee

Laß rauschen

Ich hort ein Sichelin rauschen
Und klingen wohl durch das Korn,
Ich hort eine feine Magd klagen,
Sie hätt ihr Lieb verlorn.

‘La rauschen, Lieb, la rauschen!
Ich acht nit, wie es geh!
Ich hab mir ein Buhlen erworben
In Veiel und grünen Klee.’

Hast du ein Buhlen erworben
In Veiel und grünen Klee,
So steh ich hie alleine,
Tut meinem Herzen weh.

Volkslied

Machs wie du willst

Ach Fräulein zart, du bist mein Herz und Leben,
Niemand nach Gott, als du, kann Hilf mir geben;
Warum trachtest du denn nur mich zu betrüben?
Machs wie du willst, so will ich stets dich lieben.

Dein schön Gestalt hat mir mein Herz umfängen,
Nach dir allein hab ich all mein Verlangen;
Warum trachtest du denn nur mich zu betrüben?
Machs wie du willst, so will ich stets dich lieben.

Unbekannt

Eile zum Lieben

Ach, Liebste, laß uns eilen,
Wir haben Zeit!
Es schadet das Verweilen
Uns beiderseit.

Der edlen Schönheit Gaben
Fliehn Schritt für Schritt:
Und alles, was wir haben,
Das fliehet mit.

Der Wangen Zier verbleicht,
Das Haar wird greis,
Der Augen Feuer weicht,
Die Brust wird Eis.

Das Mündlein von Korallen
Wird ungestalt,
Die Händ als Schnee verfallen
Und du wirst alt.

Drum laß uns jetzt genießen
Der Jugend Frucht,
Eh als wir folgen müssen
Der Jahre Flucht.

Wo du dich selber liebest,
So liebe mich.
Komm, gib mir! Was du gibest,
Verlier auch ich.

Martin Opitz

Freude

Hüpft ein Vöglein, singt mir zu:
Freude! holde Freude!
Kuß und Sang, ein Paradeis
Auf dem grünen frischen Reis
Unter Blüten, rot und weiß,
Auf der grünen Heide.

Fließt ein Bächlein, rauscht mir zu:
Freude! holde Freude!
Muntre Schwätzer lustig ziehn
In die Wiesen saftig grün,
Oder wo die Sträucher blühn
An der grünen Heide.

Fliegt ein Bienlein, summt mir zu:
Freude! holde Freude!
Hohes Fest und süßes Mahl,
Honigblüten ohne Zahl,
Duft im warmen Sonnenstrahl
Auf der grünen Heide.

Tanzt ein Mädchen, lacht mir zu:
Freude! holde Freude!
Ostertag, so licht und warm,
Bachgemurmel, Bienenschwarm,
Vogelsang, und Arm in Arm
Tanz auf grüner Heide.

Unbekannt

Wo sind die Stunden
Der süßen Zeit,
Da ich zuerst empfunden,
Wie deine Lieblichkeit
Mich dir verbunden?
Sie sind verrauscht, es bleibet doch dabei,
Daß alle Lust vergänglich sei.

Ich schwamm in Freude,
Der Liebe Hand
Spann mir ein Kleid von Seide;
Das Blatt hat sich gewandt,
Ich geh im Leide,
Ich wein jetzund, daß Lieb und Sonnenschein
Stets voller Angst und Wolken sein.

Hofmann von Hofmannswaldau

Christ ist erstanden
Von der Marter alle;
Des sollen wir alle froh sein,
Christ will unser Trost sein. Kyrieleis!

Wär er nicht erstanden,
So wär die Welt vergangen;
Seit daß er erstanden ist,
Loben wir den Herren Jesum Christ. Kyrieleis!

Halleluja, Halleluja, Halleluja!
Des sollen wir alle froh sein!
Christ will unser Trost sein. Kyrieleis!

13. Jahrhundert

Es kommt ein Schiff beladen
Recht bis zum höchsten Bord,
Bringt uns den Sohn des Vaters,
Das ewig wahre Wort.

Auf einem stillen Wege
Zieht still das Schifflin hin,
Es bringt uns reichen Segen,
Die hehre Königin.

Maria! edle Rose,
Zweig aller Seligkeit,
Du schöne Zeitenlose,
Mach uns von Sünden frei.

Das Schifflin das geht stille
Und bringt uns reiche Last,
Sein Segel ist die Minne,
Der heilige Geist der Mast.

Tauler

Es ist ein Reis entsprungen
Aus einer Wurzel zart,
Als uns die Alten sungen,
Aus Jesse kam die Art
Und hat ein Blümlein bracht
Mitten im kalten Winter,
Wohl zu der halben Nacht.

Das Röslein, das ich meine,
Davon Jesaja sagt,
Hat uns gebracht alleine
Marie, die reine Magd;
Aus Gottes ewgem Rat
Hat sie ein Kind geboren
Ohn alle Missetat.

Das Blümelein so kleine,
Das duftet uns so süß;
Mit seinem hellen Scheine
Vertreibt's die Finsternis;
Wahr Mensch und wahrer Gott,
Hilft uns aus allen Leiden,
Rettet von Sünd und Tod.

O Jesu, bis zum Scheiden
Aus diesem Jammertal
Laß deine Hilf mich leiten
Hin zu dem Freudenthal
In deines Vaters Reich,
Da wir dich ewig loben;
Herr Gott, das uns verleih!

Trier 15. Jahrhundert

Gelobet seist du, Jesu Christ,
Daß du Mensch geboren bist
Von einer Jungfrau, das ist wahr,
Des freuet sich der Engel Schar. Kyrieleis.

Des ewgen Vaters einig Kind
Jetzt man in der Krippen find't;
In unser armes Fleisch und Blut
Verkleidet sich das ewge Gut. Kyrieleis.

Den aller Weltkreis nie beschloß,
Der liegt in Marien Schoß;
Er ist ein Kindlein worden klein,
Der alle Ding erhält allein. Kyrieleis.

Das ewig Licht geht da herein,
Gibt der Welt ein'n neuen Schein;
Es leucht't wohl mitten in der Nacht
Und uns des Lichtes Kinder macht. Kyrieleis.

Der Sohn des Vaters, Gott von Art,
Ein Gast in der Welt hie ward
Und führt uns aus dem Jammertal,
Er macht uns Erb'n in seinem Saal. Kyrieleis.

Er ist auf Erden kommen arm,
Daß er unser sich erbarm
Und in dem Himmel mache reich
Und seinen lieben Engeln gleich. Kyrieleis.

Das hat er alles uns getan,
Sein groß Lieb zu zeigen an.
Des freu sich alle Christenheit
Und dank ihm des in Ewigkeit. Kyrieleis.

Martin Luther

Vom Himmel hoch, da komm ich her,
Ich bring euch gute neue Mär,
Der guten Mär bring ich so viel
Davon ich sing'n und sagen will:

Euch ist ein Kindlein heut geborn
Von einer Jungfrau auserkorn,
Ein Kindelein so zart und fein,
Das soll eu'r Freud und Wonne sein.

Es ist der Herr Christ, unser Gott,
Der will euch führn aus aller Not,
Er will eu'r Heiland selber sein,
Von allen Sünden machen rein.

Er bringt euch alle Seligkeit,
Die Gott, der Vater, hat bereit't,
Daß ihr mit uns im Himmelreich
Sollt leben nun und ewiglich.

So merket nun das Zeichen recht:
Die Krippe, Windelein so schlecht;
Da findet ihr das Kind gelegt,
Das alle Welt erhält und trägt.

Lob, Ehr sei Gott im höchsten Thron,
Der uns schenkt seinen ein'gen Sohn;
Es freuet sich der Engel Schar
Und singet uns solch neues Jahr.

Martin Luther

Mit Fried und Freud ich fahr dahin
In Gottes Wille.
Getrost ist mir mein Herz und Sinn,
Sanft und stille.
Wie Gott mit verheißen hat,
Der Tod ist mein Schlaf worden.

Das macht Christus, wahr Gottes Sohn,
Der treue Heiland,
Den du mich, Herr, hast lassen sehn,
Und machst bekannt,
Daß er sei das Leben mein
Und Heil in Not und Sterben.

Den hast du allen vorgestellt
Mit großen Gnaden,
Zu seinem Reich die ganze Welt
Heißen laden
Durch dein teuer heilsam Wort,
An allem Ort erschollen.

Er ist das Heil und selig Licht
Für die Heiden,
Zu erleuchten, die dich kennen nicht,
Und zu weiden.
Er ist dein's Volks Israel Preis,
Ehre, Freud und Wonne.

Martin Luther

Nun bitten wir den heiligen Geist
Um den rechten Glauben allermeist,
Daß er uns behüte an unserem Ende,
Wann wir heimfahrr aus diesem Elende. Kyrieleis!

Du wertcs Licht, gib uns deinen Schein;
Lehr uns Jesum Christ kennen allein,
Daß wir an ihm bleiben, dem treuen Heiland,
Der uns bracht hat zum rechten Vaterland. Kyrieleis!

Du süße Lieb, schenk uns deine Gunst,
Laß uns empfinden der Liebe Brunst,
Daß wir uns von Herzen einander lieben
Und im Frieden auf EINEM Sinn bleiben. Kyrieleis!

Du höchster Tröster in aller Not,
Hilf, daß wir nicht fürchten Schand und Tod,
Daß in uns die Sinne nicht gar verzagen,
Wenn der Feind wird das Leben verklagen. Kyrieleis!

Martin Luther

Ein feste Burg ist unser Gott,
Ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Not,
Die uns jetzt hat betroffen.
Der alt böse Feind,
Mit Ernst er's jetzt meint;
Groß Macht und viel List
Sein grausam Rüstung ist;
Auf Erd ist nicht seinsgleichen.

Mit unsrer Macht ist nichts getan,
Wir sind gar bald verloren;
Es streit't für uns der rechte Mann,
Den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist?
Er heißt Jesus Christ,
Der Herr Zebaoth,
Und ist kein andrer Gott;
Das Feld muß er behalten.

Und wenn die Welt voll Teufel wär
Und wollt uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt,
Wie sau'r er sich stellt,
Tut er uns doch nichts,
Das macht, er ist gericht't;
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Das Wort sie sollen lassen stahn
Und kein'n Dank dazu haben;
Er ist bei uns wohl auf dem Plan
Mit seinen Geist und Gaben.
Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib:
Laß fahrn dahin!
Sie haben's kein'n Gewinn;
Das Reich muß uns doch bleiben.

Martin Luther

Mitten wir im Leben sind
Mit dem Tod umfassen.
Wen suchen wir, der Hilfe tut,
Daß wir Gnad erlangen?
Das bist du, Herr, alleine.
Uns reuet unsre Missetat,
Die dich, Herr, erzürnet hat.
Heiliger Herre Gott,
Heiliger starker Gott,
Heiliger, barmherziger Heiland,
Du ewiger Gott,
Laß uns nicht versinken
In des bittern Todes Not. Kyrieleison!

Mitten in dem Tod anficht
Uns der Höllen Rachen.
Wer will uns aus solcher Not
Frei und ledig machen?
Das bist du, Herr, alleine.
Es jammert dein Barmherzigkeit
Unsre Sünd und großes Leid.
Heiliger Herre Gott,
Heiliger, starker Gott,
Heiliger, barmherziger Heiland,
Du ewiger Gott,
Laß uns nicht verzagen
Vor der tiefen Hölle Glut. Kyrieleison!

Mitten in der Höllen Angst
Unsre Sünd uns treiben.
Wo solln wir denn fliehen hin,
Da wir mögen bleiben?
Zu dir, Herr Christ, alleine.
Vergossen ist dein teures Blut,
Das gnug für die Sünde tut.
Heiliger Gott, Herre Gott,
Heiliger, starker Gott,
Heiliger, barmherziger Heiland,
Du ewiger Gott,
Laß uns nicht entfallen
Von des rechten Glaubens Trost. Kyrieleison!

Martin Luther

Bescher uns, Herr, das täglich Brot;
Vor Teurung und vor Hungersnot
Behüt uns durch dein'n lieben Sohn,
Gott Vater in dem höchsten Thron.

O Herr, tu auf dein milde Hand,
Mach uns dein Gnad und Güt bekannt,
Ernähr uns, deine Kinderlein,
Der du speist alle Vögelein.

O Herr, gib uns ein fruchtbar Jahr,
Den lieben Kornblau uns bewahr;
Vor Teurung, Seuchen, Krieg und Streit
Behüt uns, Herr, zu dieser Zeit.

Du unser lieber Vater bist,
Weil Christus unser Bruder ist;
Drum trauen wir allein auf dich,
Und wolln dich preisen ewiglich.

Nikolaus Hermann

Hinunter ist der Sonne Schein,
Die finstre Nacht bricht stark herein,
Leucht uns, Herr Christ, du wahres Licht,
Laß uns im Finstern wandeln nicht.

Dir sei Dank, daß du uns den Tag
Vor Not, Gefahr und mancher Plag
Durch deine Engel hast behüt't
Aus Gnad und väterlicher Güt.

Womit wir heut erzürnet dich,
Das, Herr, verzeih uns gnädiglich
Und rechn es unsrer Seel nicht zu,
Laß schlafen uns in Fried und Ruh.

Die Engel dein zur Wacht bestell,
Daß uns der böse Feind nicht fäll;
Vor Schrecken, Angst und Feuersnot
Behüt uns heut, o lieber Gott.

Nikolaus Hermann

Wenn mein Stündlein vorhanden ist,
Zu fahren meine Straße;
Geleit du mich, Herr Jesus Christ,
Mit Hilf mich nicht verlasse!
Mein Seel an meinem letzten End
Befehl ich dir in deine Händ;
Du wollst sie mir bewahren.

Mein Sünd mich werden kränken sehr
Und mein Gewissen nagen,
Denn ihr' sind viel wie Sand am Meer;
Doch will ich nicht verzagen,
Will denken in der letzten Not,
Herr Jesus Christ, an deinen Tod,
Der wird mich wohl erhalten.

Ich bin ein Glied an deinem Leib,
Des tröst ich mich vom Herzen;
Von dir ich ungeschieden bleib
In Todesnot und Schmerzen.
Wenn ich gleich sterb, so sterb ich dir;
Ein ewges Leben hast du mir
Durch deinen Tod erworben.

Weil du vom Tod erstanden bist,
Werd ich im Grab nicht bleiben;
Mein höchster Trost dein Auffahrt ist,
Kann Todesfurcht vertreiben.
Denn wo du bist, da komm ich hin,
Daß ich stets bei dir leb und bin;
Drum fahr ich hin mit Freuden.

Nikolaus Hermann

Herzlich lieb hab ich dich, o Herr!
Ich bitt, wollst sein von mir nicht fern
Mit deiner Hilf und Gnaden!
Die ganze Welt erfreut mich nicht,
Nach Erd und Himmel frag ich nicht,
Wenn ich nur dich kann haben.
Und wenn mir gleich mein Herz zerbricht,
Bist du doch meine Zuversicht,
Mein Teil und meines Herzens Trost,
Der mich durch sein Blut hat erlöst.
Herr Jesu Christ, mein Gott und Herr, mein Gott und Herr,
In Schande laß mich nimmermehr.

Es ist ja, Herr, dein Geschenk und Gab
Mein Leib und Seel und was ich hab
In diesem armen Leben;
Damit ich's brauch zum Lobe dein,
Zu Nutz und Dienst des Nächsten mein,
Wollst mir dein Gnade geben!
Behüt mich, Herr, vor falscher Lehr,
Des Satans Mord und Lügen wehr,
In allem Kreuz erhalte mich,
Auf daß ich's trag geduldiglich!
Herr Jesu Christ, mein Herr und Gott, mein Herr und Gott,
Tröst mir mein Seel in Todesnot.

Ach Herr, laß dein lieb Engelein
Am letzten End die Seele mein
In Abrahams Schoß tragen,
Den Leib in seinem Kämmerlein
Gar sanft ohn alle Qual und Pein
Ruhn bis zum jüngsten Tage.
Alsdann vom Tod erwecke mich,
Daß meine Augen sehen dich
In aller Freud, oh Gottes Sohn,
Mein Heiland und mein Gnadenthron!
Herr Jesu Christ, erhöre mich, erhöre mich,
Ich will dich preisen ewiglich.

Martin Schalling

Herzlich tut mich verlangen
Nach einem selgen End,
Weil ich hier bin umfangen
Mit Trübsal und Elend;
Ich hab Lust, abzuschneiden
Von dieser argen Welt,
Sehn mich nach ewgen Freuden;
O Jesu, komm nur bald.

Der Leib, der in der Erden
Zum Staube wiederkehrt,
Soll auferwecket werden,
Durch Christum schön verklärt;
Wird leuchten als die Sonne
Und leben ohne Not
In Himmelsfreud und Wonne;
Was schadet mir der Tod?

Gesegn euch Gott, der Herre,
Ihr Vielgeliebten mein!
Ach trauert nicht zu sehre
Über den Abschied mein!
Beständig bleibt im Glauben!
Es währt nur kurze Zeit,
Bis wir uns wieder schauen
Dort in der Ewigkeit.

Nun will ich mich ganz wenden
Zu dir, Herr Jesu Christ, allein;
Gib mir ein selig Ende,
Send mir den Engel dein;
Führ mich ins ewge Leben,
Das du erworben hast,
Da du dich hingegeben
Für meine Sündenlast.

Christoph Knoll

Auf meinen lieben Gott
Trau ich in Angst und Not,
Er kann mich allzeit retten
Aus Trübsal, Angst und Nöten;
Mein Unglück kann er wenden,
Es steht in seinen Händen.

Ob mich die Sünd anficht,
Verzag ich dennoch nicht;
Auf Christum will ich bauen
Und ihm allein vertrauen;
Ihm will ich mich ergeben
Im Tode und im Leben.

Wenn mich der Tod nimmt hin,
Ist Sterben mein Gewinn,
Denn Christus ist mein Leben,
Ihm hab ich mich ergeben.
Ich sterb heut oder morgen,
Mein Seel wird er versorgen.

O mein Herr Jesu Christ,
Der du geduldig bist
Für mich am Kreuz gestorben,
Hast mir das Heil erworben,
Hilf mir, wenn ich erbleiche,
Zum ewgen Himmelreiche!

Amen! Zu aller Stund
Sprech ich aus Herzensgrund:
Du wolltest selbst uns leiten,
Herr Christ, zu allen Zeiten,
Auf daß wir deinen Namen
Dort ewig preisen. Amen!

Sigismund Weingärtner

Freu dich sehr, o meine Seele,
Und vergiß all Not und Qual,
Weil dich Christus nun, dein Herre,
Ruft aus diesem Jammertal.
Aus Trübsal und großem Leid
Sollst du fahren in die Freud,
Die kein Ohr je hat gehöret,
Die in Ewigkeit auch währet.

Tag und Nacht hab ich gerufen
Zu dem Herren, meinem Gott,
Weil mich stets viel Kreuz betroffen,
Daß er hülff mir aus der Not.
Wie sich sehnt ein Wandersmann
Nach dem Ende seiner Bahn,
So hab ich gewünschet eben,
Daß sich enden mög mein Leben.

Wenn die Morgenröte leuchtet
Und der Schlaf sich von uns wend't,
Sorg und Kummer daher schleicht,
Müh sich find't an allem End.
Unsre Tränen sind das Brot,
so wir essen früh und spat;
Wenn die Sonn hört auf zu scheinen,
Ist nur lauter Klang und Weinen.

Freu dich sehr, o meine Seele,
Und vergiß all Not und Qual,
Weil dich Christus nun, dein Herre,
Führt aus diesem Jammertal;
Seine Freud und Herrlichkeit
Sollst du sehn in Ewigkeit,
Mit den Engeln jubilieren
Und auf ewig triumphieren.

Macht hoch die Tür, die Tor macht weit!
Es kommt der Herr der Herrlichkeit,
Ein König aller Königreich,
Ein Heiland aller Welt zugleich,
Der Heil und Leben mit sich bringt;
Derhalben jauchzt, mit Freuden singt:
Gelobet sei mein Gott,
Mein Schöpfer reich von Rat.

Er ist gerecht, ein Helfer wert,
Sanftmütigkeit ist sein Gefährt,
Sein Königskron ist Heiligkeit,
Sein Szepter ist Barmherzigkeit;
All unsre Not zum End er bringt,
Derhalben jauchzt, mit Freuden singt:
Gelobet sei mein Gott,
Mein Heiland groß von Tat.

Macht hoch die Tür, die Tor macht weit,
Eu'r Herz zum Tempel zubereit't;
Die Zweiglein der Gottseligkeit
Steckt auf mit Andacht, Lust und Freud!
So kommt der König auch zu euch,
Ja Heil und Leben mit zugleich.
Gelobet sei mein Gott
Voll Rat, voll Tat, voll Gnad.

Komm, o mein Heiland Jesus Christ,
Mein's Herzens Tür dir offen ist;
Ach, zieh mit deiner Gnade ein,
Dein Freundlichkeit auch uns erschein;
Dein heilger Geist uns führ und leit
Den Weg zur ewgen Seligkeit.
Dem Namen dein, o Herr,
Sei ewig Preis und Ehr!

Georg Weissel

In all meinen Taten
Laß ich den Höchsten raten,
Der alles kann und hat;
Er muß zu allen Dingen,
Soll's anders wohl gelingen,
Selbst geben Segen, Rat und Tat.

Nichts ist es spät und frühe
Um alle meine Mühe;
Mein Sorgen ist umsonst.
Er mags mit seinen Sachen
Nach seinem Willen machen;
Ich stell's in seine Vatergunst.

Es kann mir nichts geschehen,
Als was er hat ersehen
Und was mir selig ist;
Ich nehm es, wie er's gibet;
Was ihm von mir beliebt,
Dasselbe hab auch ich erkiest.

Er wolle meiner Sünden
In Gnade mich entbinden,
Durchstreichen meine Schuld;
Er wird auf mein Verbrechen
Nicht straks das Urteil sprechen
Und haben noch mit mir Geduld.

Hat er es denn beschlossen,
So will ich unverdrossen
An mein Verhängnis gehn;
Kein Unfall unter allen
Wird je zu hart mir fallen;
Mit Gott will ich ihn überstehn.

Ihm hab ich mich ergeben,
Zu sterben und zu leben,
Sobald er mir gebeut;
Es sei heut oder morgen,
Dafür laß ich ihn sorgen:
Er weiß allein die rechte Zeit.

So sei nun, Seele, seine
Und traue dem alleine,
Der dich geschaffen hat;
Es gehe, wie es gehe;
Dein Vater in der Höhe,
Der weiß zu allen Sachen Rat.

Paul Fleming

Fröhlich soll mein Herze springen
Dieser Zeit,
Da vor Freud
Alle Engel singen.
Hört, hört, wie mit vollen Choren
Alle Luft
Laut es ruft:
Christus ist geboren!

Heute geht aus seiner Kammer
Gottes Held,
Der die Welt
Reißt aus allem Jammer.
Gott wird Mensch, dir Mensch, zugute;
Gottes Kind,
Das verbind't
Sich mit unserm Blute.

Soll uns Gott nun können hassen,
Der uns gibt;
Was er liebt
Über alle Maßen?
Gott gibt, unserm Leid zu wehren,
Seinen Sohn
Aus dem Thron
Seiner Macht und Ehren.

Nun, er liegt in seiner Krippen,
Ruft zu sich
Mich und dich,
Spricht mit süßen Lippen:
Lasset fahren, liebe Brüder,
Was euch quält,
Was euch fehlt;
Ich bring alles wieder.

Die ihr schwebt in großem Leiden,
Sehet, hier
Ist die Tür
Zu den wahren Freuden.
Faßt ihn wohl, er wird euch führen
An den Ort,
Da hinfort
Euch kein Kreuz wird rühren.

Die ihr arm seid und elende,
Kommt herbei,
Füllet frei
Eures Glaubens Hände.

Hier sind alle guten Gaben
Und das Gold,
Da ihr sollt
Euer Herz mit laben.

Ich will dich mit Fleiß bewahren;
Ich will dir
Leben hier
Und mit dir heimfahren.
Mit dir will ich endlich schweben
Voller Freud
Ohne Zeit
Dort im andern Leben.

Paul Gerhardt

Wir singen dir, Immanuel,
Du Lebensfürst und Gnadenquell,
Du Himmelsblum und Morgenstern;
Du Sohn der Jungfrau, Herr der Herrn!
Halleluja!

Wir singen dir mit deinem Heer
Aus aller Kraft Lob, Preis und Ehr,
Daß du, o lang gewünschter Gast,
Dich nunmehr eingestellet hast.
Halleluja!

Von Anfang, da die Welt gemacht,
Hat manches Herz nach dir gewacht;
Dich hat gehofft so lange Jahr
Der Väter und Propheten Schar.
Halleluja!

Nun bist du hier, da liegest du,
Hältst in der Krippe deine Ruh;
Bist klein und machst doch alles groß,
Bekleidst die Welt und kommst doch bloß.
Halleluja!

Du kehrst in fremder Wohnung ein
Und sind doch alle Himmel dein,
Du liegst an einer Menschenbrust
Und bist doch aller Engel Lust.
Halleluja!

Du bist der süße Menschenfreund,
Doch sind dir so viel Menschen feind;
Herodes achtet dich für Greul,
Und bist doch nichts als lauter Heil.
Halleluja!

Und bin ich gleich der Sünde voll,
Hab ich gelebt nicht, wie ich soll,
Ei, kommst du doch deswegen her,
Daß sich der Sünder zu dir kehr.
Halleluja!

So faß ich dich nun ohne Scheu;
Du machst mich alles Jammers frei,
Du trägst den Zorn, bezwingst den Tod,
Verkehrst in Freud all Angst und Not.
Halleluja!

Ich will dein Halleluja hier

Mit Freuden singen für und für,
Und dort in deinem Ehrensaal
Soll's schallen ohne Zeit und Zahl.
Halleluja!

Paul Gerhardt

Nun ruhen alle Wälder,
Vieh, Menschen, Städt und Felder,
Es schläft die ganze Welt;
Ihr aber, meine Sinnen,
Auf, auf, ihr sollt beginnen,
Was eurem Schöpfer wohlgefällt!

Wo bist du, Sonne, blieben?
Die Nacht hat dich vertrieben,
Die Nacht, des Tages Feind;
Fahr hin, ein andre Sonne,
Mein Jesus, meine Wonne,
Gar hell in meinem Herzen scheint!

Der Tag ist nun vergangen;
Die güldnen Sterne prangen
Am blauen Himmelssaal;
Also werd ich auch stehen,
Wann mich wird heißen gehen
Mein Gott aus diesem Jammertal.

Der Leib, der eilt zur Ruhe,
Legt ab nun Kleid und Schuhe,
Das Bild der Sterblichkeit;
Die zieh ich aus, dagegen
Wird Christus mir anlegen
Den Rock der Ehr und Herrlichkeit.

Das Haupt, die Füß und Hände
Sind froh, daß nun zum Ende
Die Arbeit kommen sei.
Herz, freu dich, du sollst werden
Vom Elend dieser Erden
Und von der Sünden Arbeit frei.

Nun geht, ihr matten Glieder,
Geht hin und legt euch nieder,
Der Betten ihr begehrt;
Es kommen Stund und Zeiten,
Da man euch wird bereiten
Zur Ruh ein Bettlein in der Erd.

Mein Augen stehn verdrossen,
Im Nu sind sie geschlossen,
Wo bleibt dann Leib und Seel?
Nimm sie zu deinen Gnaden,
Sei gut für allen Schaden,
Herr, deiner Hut ich mich befehl.

Breit aus die Flügel beide,
O Jesu, meine Freude,
Und nimm dein Kuchlein ein.
Will Satan mich verschlingen,
So laß die Englein singen:
Dies Kind soll unverletzt sein.

Auch euch, ihr meine Lieben,
Soll heute nicht betrüben
Ein Unfall noch Gefahr;
Gott laß euch ruhig schlafen,
Stell euch die güldnen Waffen
Ums Bett und seiner Engel Schar.

Paul Gerhardt

Alle Menschen müssen sterben,
Alles Fleisch vergeht wie Heu;
Was da lebet muß verderben,
Soll es anders werden neu;
Dieser Leib, der muß verwesen,
Wenn er anders soll genesen
Zu der großen Herrlichkeit,
Die den Frommen ist bereit.

Drum so will ich dieses Leben,
Wann es meinen Gott beliebt,
Auch ganz willig von mir geben,
Bin darüber nicht betrübt;
Denn in meines Jesu Wunden
Hab ich schon Erlösung funden
Und mein Trost in Todesnot
Ist des Herren Jesu Tod.

Jesu ist für mich gestorben,
Und sein Tod ist mein Gewinn:
Er hat mir das Heil erworben;
Drum fahr ich mit Freud dahin
Hier aus diesem Weltgetümmel
In den schönen Gotteshimmel,
Da ich werde allezeit
Schauen Gottes Herrlichkeit.

Da wird sein das Freudenleben,
Wo viel tausend Seelen schon
Sind mit Himmelsglanz umgeben,
Dienen Gott vor seinem Thron,
Wo die Seraphinen prangen
Und das hohe Lied anfangen:
Heilig, heilig, heilig heißt
Gott der Vater, Sohn und Geist;

Wo die Patriarchen wohnen
Die Propheten allzumal,
Wo auf ihren Ehrentronen
Sitzet der zwölf Boten Zahl,
Wo in soviel tausend Jahren
Alle Frommen hingefahren,
Wo man Gott die Ehre bringt,
Ewig Halleluja singt.

O Jerusalem, du schöne,
Ach, wie helle glänzest du!
Ach, wie lieblich Lobgetöne
Hört man da in sanfter Ruh!

O der großen Freud und Wonne!
Jetzund gehet auf die Sonne,
Jetzund gehet an der Tag,
Der kein Ende nehmen mag.

Ach, ich habe schon erblicket
Diese große Herrlichkeit;
Jetzund werd ich schön geschmücket
Mit dem weißen Himmelskleid;
Mit der goldnen Ehrenkrone
Steh ich da vor Gottes Throne,
Schaue solche Freude an,
Die kein Ende nehmen kann.

Johann Albinus

Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren,
Meine geliebete Seele, das ist mein Begehren;
Kommet zu Hauf,
Psalter und Harfe, wacht auf;
Lasset den Lobgesang hören!

Lobet den Herren, der alles so herrlich regieret,
Der dich auf Adlers Gefieder so sicher geführtet,
Der dich erhält,
Wie es dir selber gefällt;
Hast du nicht dieses verspüret?

Lobe den Herren, der künstlich und fein dich bereitet,
Der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet;
In wieviel Not
Hat nicht der gnädige Gott
Über dir Flügel gebreitet!

Lobe den Herren, der deinen Stand sichtbar gesegnet,
Der aus dem Himmel mit Strömen der Liebe geregnet;
Denke daran,
Was der Allmächtige kann,
Der dir mit Liebe begegnet!

Lobe den Herren, was in mir ist, lobe den Namen!
Alles was Odem hat, preise den heiligen Namen!
Er ist dein Licht;
Seele, vergiß es ja nicht;
Lob' ihn in Ewigkeit. Amen!

Joachim Neander

Schönster Herr Jesu,
Herrscher aller Enden,
Gottes und Marien Sohn,
Dich will ich lieben,
Dich will ich ehren,
Du meines Herzens Freud und Kron!

Schön sind die Felder,
Schön sind die Wälder
In der schönen Frühlingszeit;
Jesus ist schöner,
Jesus ist reiner,
Der unser traurig Herz erfreut.

Schön leucht't die Sonne,
Schön auch sind der Monde
Und die Sternlein allzumal.
Jesus leucht't schöner
Jesus ist reiner
Als die Engel im Himmelssaal.

Schön sind die Blumen,
Schön sind die Menschen
In der frischen Jugendzeit;
Sie müssen sterben,
Müssen verderben,
Doch Jesu lebt in Ewigkeit.

Alle die Schönheit
Himmels und der Erden
Ist verfaßt in dir allein.
Nichts soll mir werden
Lieber auf Erden
Als du, der schönste Jesus mein!

Münster 1677

Wer nur den lieben Gott läßt walten
Und hoffet auf ihn allezeit,
Den wird er wunderbar erhalten
In aller Not und Traurigkeit.
Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut,
Der hat auf keinen Sand gebaut.

Was helfen uns die schweren Sorgen?
Was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, daß wir alle Morgen
Beseufzen unser Ungemach?
Wir machen unser Kreuz und Leid
Nur größer durch die Traurigkeit.

Denk nicht in deiner Drangsalshitze,
Daß du von Gott verlassen seist
Und daß Gott dem im Schoße sitze,
Der sich mit stetem Glücke speist;
Die Folgezeit verändert viel
Und setzet jeglichem sein Ziel.

Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,
Verricht das deine nur getreu
Und trau des Himmels reichem Segen,
So wird er bei dir werden neu;
Denn welcher seine Zuversicht
Auf Gott setzt, den verläßt er nicht!

Georg Neumark

O Jerusalem, du schöne,
Da man Gott beständig ehrt
Und das himmlische Getöse:
Heilig, heilig, heilig! hört;
Ach, wann komm ich doch einmal
Hin zu deiner Bürger Zahl?

Ach, wie wünsch ich, dich zu schauen,
Jesu, liebster Seelenfreund,
Dort auf deinen Friedensauen,
Wo man nicht mehr klagt und weint,
Sondern in dem höchsten Licht
Schauet Gottes Angesicht!

O der ausgewählten Stätte
Voller Wonne, voller Zier!
Ach, daß ich doch Flügel hätte,
Mich zu schwingen bald von hier
Nach der neuerbauten Stadt,
Welche Gott zur Sonne hat!

Soll ich aber länger bleiben
Auf dem ungestümen Meer,
Wo mich Sturm und Wellen treiben
Durch so mancherlei Beschwer,
Ach, so laß in Kreuz und Pein
Hoffnung meinen Anker sein.

Alsdann werd ich nicht ertrinken:
Christus ist mein Arm und Schild,
Und sein Schiffelein kann nicht sinken,
Wär das Meer auch noch so wild;
Ob gleich Mast und Segel bricht,
Läßt doch Gott die Seinen nicht.

Friedrich Hiller

Auferstehn, ja auferstehn wirst du,
Mein Staub, nach kurzer Ruh!
Unsterblich Leben,
Wird, der dich schuf, dir geben,
Halleluja!

Wieder aufzublühn werd ich gesät.
Der Herr der Ernte geht
Und sammelt Garben,
Uns ein, die ihm starken.
Halleluja!

Tag des Danks, der Freudentränen Tag,
Du meines Gottes Tag!
Wenn ich im Grabe
Genug geschlummert habe,
Erweckst du mich.

Wie den Träumenden wird's dann uns sein.
Mit Jesu gehn wir ein
Zu seinen Freuden.
Der müden Pilger Leiden
Sind dann nicht mehr.

Ach, ins Allerheiligste führt mich
Mein Mittler, dann lebt ich
Im Heiligtume
Zu seines Namens Ruhme.
Halleluja!

Friedrich Gottlieb Klopstock

An die Liebste

Laß uns blühen, wie wir blühen,
Eh der Winter welker Jahre
Dir die goldgemengten Haare
Wird mit Silber überziehn,
Eh mir dieser Mund erblasset,
Der dann haßt und wird gehasset.

Paul Fleming

Als etliche seiner Freunde von ihm zogen

Du, öder Hain!
Du wilde Wüstenei!
Sagt her, kanns sein,
Sagt her, wo sind die drei?
Und, Zephir, du,
Wie denn ihr andern auch,
Weht mir noch einen Hauch
Von ihnen zu.

So kehrt ihr doch,
Geliebte, zu mir ein
Und wollet noch
Von mir umfasset sein?
Wo aber hin,
Wo naus? Fliehn sie mit Fleiß?
Ich weiß nicht, was ich weiß,
Wie ich dran bin.

Ich hört, ich sah,
Ich griffe sie ja hier.
Ihr seid ja da,
Ihr, meine Liebsten ihr?
Wie ist mir denn?
Sie sinds und sinds auch nicht.
Ich weiß nicht, was geschieht,
Wie oder wenn.

Steht doch! ach! nein.
Sie sind es leibhaft nicht.
Es ist ihr Schein,
Der mir die Augen bricht.
Ach ich, nur ich!
Weiß, daß ich gegend bin.
Doch zweifelt noch mein Sinn
An mir bei sich.

Ach! ach! ach! ach!
Wem ist mehr weh als mir!
Wer mißt die Bach,
Die ich verweine hier?
Wer zählt die Luft,
Die durch die Lippen dringt?
Mein wundes Herze springt.
Es klopft, es pufft.

Sie, sie sind dort
Ohn die ich nicht bin ich,

Macht ihr euch fort,
Ihr Seufzer, nach für mich.
Daß, wenn sie sehn,
Daß sich die Oder hoch
Schwöllt auf, es müßt annoch
Durch euch geschehn.

Paul Fleming

Abschied

Gute Nacht, ihr meine Freund,
Ihr, o meine Lieben!
Alle, die ihr um mich weint,
Laßt euch nicht betrüben
Diesen Abgang, den ich tu
In die Erde nieder!
Schaut, die Sonne geht zur Ruh,
Kommt doch morgen wieder.

Heinrich Albert

Sterbegeidicht

Zeuch aus, gefangne Seele!
Weil Stahl und Kerker bricht;
Des Leibes Jammerhöhle
Hemmt deine Freiheit nicht;
Das Grab, mein Ruhekissen,
Begräbt die Sklaverei;
Da nun der Strick zerrissen,
So wird der Vogel frei.

Mein Ohr vernimmt das Zeichen,
So mir zu Schiffe ruft,
Laß nun die Segel streichen,
Der Hafen meiner Gruft
Macht, daß ich nicht mehr strande;
Der Himmel wird mein Haus;
Wohlan! wir sind am Lande,
Steig, müder Geist! steig aus.

Johann Christian Günther

Doris

Des Tages Licht hat sich verdunkelt,
Der Purpur, der im Westen funkelt,
Erblasset in ein fahles Grau;
Der Mond zeigt seine Silber-Hörner,
Die kühle Nacht streut Schlummer-Körner
Und tränkt die trockne Welt mit Tau.

Komm, Doris, komm zu jenen Buchen,
Laß uns den stillen Grund besuchen,
Wo nichts sich regt als ich und du.
Nur noch der Hauch verliebter Weste
Belebt das schwanke Laub der Äste
Und winket dir liebkosend zu.

Die grüne Nacht belaubter Bäume
Führt uns in anmutsvolle Träume,
Worein die Seel sich selber wiegt:
Sie zieht die schweifenden Gedanken
In angenehm verengte Schranken
Und lebt mit sich allein vergnügt.

Sprich, Doris! fühlst du nicht im Herzen
Die zarte Rührung sanfter Schmerzen,
Die süßer sind als alle Lust?
Strahlt nicht dein holdes Aug gelinder?
Rollt nicht dein Blut sich selbst geschwinder
Und schwellt die unschuldsvolle Brust?

Ich weiß, daß sich dein Herz befraget
Und ein Gedank zum andern saget:
Wie wird es mir? Was fühle ich?
Mein Kind, du wirst es nicht erkennen,
Ich aber werd es leichtlich nennen,
Ich fühle eben das für dich.

Du staunst; es regt sich deine Tugend,
Die holde Leib-Farb keuscher Jugend
Deckt dein verschämtes Angesicht;
Dein Blut wallt von vermischtem Triebe,
Der strenge Ruhm verwirft die Liebe,
Allein dein Herz verwirft es nicht.

Mein Kind, erheitre deine Blicke,
Ergib dich nur in dein Geschicke,
Dem nur die Liebe noch gefehlt.
Was willst du dir dein Glück mißgönnen?
Du wirst dich doch nicht retten können!

Wer zweifelt, der hat schon gewählt.

Was siehst du furchtsam hin und wieder
Und schlägst die holden Blicke nieder?
Es ist kein fremder Zeuge da.
Mein Kind, kann ich dich nicht erweichen?
Doch ja, dein Mund gibt zwar kein Zeichen,
Allein, dein Seufzen sagt mir: Ja!

Albrecht von Haller

Der Mai

Der Nachtigall reizende Lieder
Ertönen und locken schon wieder
Die fröhlichsten Stunden ins Jahr.
Nun singet die steigende Lerche,
Nun klappern die reisenden Störche,
Nun schwatzen der gaukelnde Star.

Wie munter sind Schäfer und Herde!
Wie lieblich beblümet die Erde!
Wie lebhaft ist jetzo die Welt!
Die Tauben verdoppeln die Küsse,
Der Entrich besucht die Flüsse,
Der lustige Sperling sein Feld.

Nun heben sich Binsen und Keime,
Nun kleiden die Blätter die Bäume,
Nun schwindet des Winters Gestalt;
Nun rauschen lebendige Quellen
Und tränken mit spielenden Wellen
Die Triften, den Anger, den Wald.

Wie buhlerisch, wie so gelinde
Erwärmen die westlichen Winde
Das Ufer, den Hügel, die Gruft!
Wie jugendlich scherzende Liebe
Empfindet die Reizung der Triebe,
Empfindet die schmeichelnde Luft.

Nun stellt sich die Dorfschaft in Reihen,
Nun rufen euch muntre Schalmeien,
Ihr stampfenden Tänzer! hervor.
O Jubel! Auf grünender Wiese
Hebt Hans die errötende Liese
In hurtiger Wendung empor.

Friedrich von Hagedorn

An die Schäferin

Erwache, schöne Schäferin,
Falls dieser Kuß nicht zu bestrafen;
Doch wenn ich dir zu zärtlich bin,
Schlaf, oder scheine mir zu schlafen!

Die Unschuld, die nur halb erwacht,
Wann Lieb und Wollust sie erregen,
Hat öfters manchen Traum vollbracht,
Den Spröde sich zu wünschen pflegen.

Was du empfindest, ist ein Traum:
Doch kann ein Traum so schön betrügen?
Gibst du der Liebe selbst nicht Raum:
So laß dich dann ihr Bild vergnügen.

Friedrich von Hagedorn

Abendlied

Der Mond ist aufgegangen,
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar;
Der Wald steht schwarz und schweiget,
Und aus den Wiesen steigt
Der weiße Nebel wunderbar.

Wie ist die Welt so stille,
Und in der Dämmerung Hülle
So traulich und so hold!
Als eine stille Kammer,
Wo ihr des Tages Jammer
Verschlafen und vergessen sollt.

Seht ihr den Mond dort stehen? -
Er ist nur halb zu sehen,
Und ist doch rund und schön!
So sind wohl manche Sachen,
Die wir getrost belachen,
Weil unsre Augen sie nicht sehn.

Wir stolze Menschenkinder
Sind eitel arme Sünder
Und wissen gar nicht viel;
Wir spinnen Luftgespinste
Und suchen viele Künste
Und kommen weiter von dem Ziel.

Gott, laß uns dein Heil schauen,
Auf nichts Vergänglich's trauen,
Nicht Eitelkeit uns freun!
Laß uns einfältig werden
Und vor dir hier auf Erden
Wie Kinder fromm und fröhlich sein!

Wollst endlich sonder Grämen
Aus dieser Welt uns nehmen
Durch einen sanften Tod!
Und wenn du uns genommen,
Laß uns in Himmel kommen,
Du unser Herr und Gott!

So legt euch denn, ihr Brüder,
In Gottes Namen nieder;
Kalt ist der Abendhauch.
Verschon uns, Gott, mit Strafen,
Und laß uns ruhig schlafen

Und unsern kranken Nachbarn auch!

Matthias Claudius

Phidile

Ich war erst sechzehn Sommer alt,
Unschuldig und nichts weiter
Und kannte nichts als unsern Wald,
Als Blumen, Gras und Kräuter.

Da kam ein fremder Jüngling her,
Ich hatt ihn nicht verschrieben
Und wußte nicht wohin, woher;
Der kam und sprach vom Lieben.

Er hatte schönes, langes Haar
Um seinen Nacken wehen;
Und einen Nacken, als das war,
Hab ich noch nie gesehen.

Sein Auge, himmelblau und klar!
Schien freundlich was zu flehen;
So blau und freundlich, als das war,
Hab ich noch keins gesehen.

Und sein Gesicht wie Milch und Blut!
Ich habs nie so gesehen;
Auch, was er sagte, war sehr gut,
Ich konnts nur nicht verstehen.

Er ging mir allenthalben nach,
Und drückte mir die Hände,
Und sagte immer o und ach,
Und küßte sie behende.

Ich sah ihn einmal freundlich an,
Und fragte, was er meinte;
Da fiel der junge schöne Mann
Mir um den Hals und weinte.

Das hatte niemand noch getan;
Doch wars mir nicht zuwider;
Und meine beiden Augen sahn
In meinen Busen nieder.

Und sagt ihm nicht ein einzig Wort
Als ob ichs übel nähme,
Kein einzigs, und - er flohe fort;
Wenn er doch wiederkäme!

Matthias Claudius

Aus *Armor und Psyche*

Ein Traum, ein Traum ist unser Leben
Auf Erden hier.
Wie Schatten auf den Wogen schweben
Und schwinden wir.
Und messen unsre trägen Tritte
Nach Raum und Zeit;
Und sind (und wissens nicht) in Mitte
Der Ewigkeit.

Johann Gottfried Herder

Abschied des Einsiedlers

Erde, du meine Mutter, und du mein Vater, der Lufthauch,
Und du, Feuer, mein Freund, du mein Verwandter, der Strom,
Und mein Bruder, der Himmel, ich sage euch allen mit Ehrfurcht
Freundlichen Dank. Mit euch hab ich hinieden gelebt.
Und geh jetzt zur anderen Welt, euch gerne verlassend.
Lebt wohl, Bruder und Freund, Vater und Mutter, lebt wohl!

Johann Gottfried Herder

Die Sommernacht

Wenn der Schimmer von dem Monde nun herab
In die Wälder sich ergießt, und Gerüche
Mit den Düften von der Linde
In den Kühlungen wehn;

So umschatten mich Gedanken an das Grab
Der Geliebten, und ich seh in dem Walde
Nur es dämmern, und es weht mir
Von der Blüte nicht her.

Ich genoß einst, o ihr Toten, es mit euch!
Wie umwehten uns der Duft und die Kühlung,
Wie verschönt warst du von dem Monde,
Du o schöne Natur!

Friedrich Gottlieb Klopstock

Der Tod

O Anblick der Glanznacht, Sternheere,
Wie erhebt ihr! Wie entzückst du, Anschauung
Der herrlichen Welt! Gott Schöpfer!
Wie erhaben bist du, Gott Schöpfer!

Wie freut sich des Emporschauns zum Sternheer wer empfindet
Wie gering er, und wer Gott, welch ein Staub er, und wer Gott
Sein Gott ist! O sei dann, Gefühl
Der Entzückung, wenn auch ich sterbe, mit mir!

Was erschreckst du denn so, Tod, des Beladnen Schlaf?
O bewölke den Genuß himmlischer Freude nicht mehr!
Ich sink in den Staub, Gottes Saat! was schreckst
Den Unsterblichen du, täuschender Tod?

Mit hinab, o mein Leib, denn zur Verwesung!
In ihr Tal sanken hinab die Gefallnen
Vom Beginn her! mit hinab, o mein Staub,
Zur Heerschar, die entschlief!

Friedrich Gottlieb Klopstock

Die schlafende Laura

Nachlässig hingestreckt,
Die Brust mit Flor bedeckt,
Der jedem Lüftchen wich,
Das säuselnd ihn durchstrich,
Ließ unter jenen Linden
Mein Glück mich Lauren finden.
Sie schlief, und weit und breit
Schlug jede Blum ihr Haupt zu Erden,
Aus mißvergnügter Traurigkeit,
Von Lauren nicht gesehn zu werden.
Sie schlief, und weit und breit
Erschallen keine Nachtigallen,
Aus weiser Furchtsamkeit,
Ihr minder zu gefallen,
Als ihr der Schlaf gefiel,
Als ihr der Traum gefiel,
Den sie vielleicht jetzt träumte,
Der staunend bei ihr stand,
Und viel zu viel empfand,
Um deutlich zu empfinden,
Um noch es zu empfinden,
Wie viel er da empfand.
Ich ließ mich sachte nieder,
Ich segnete, ich küßte sie,
Ich segnete und küßte wieder:
Und schnell erwachte sie.
Schnell taten sich die Augen auf.
Die Augen? - nein, der Himmel tat sich auf.

Gotthold Ephraim Lessing

Das Leben

Sechs Tage kannt ich sie,
Und liebte sie sechs Tage.
Am siebenten erblaßte sie,
Dem ersten meiner ew'gen Klage.
Noch leb ich, zauderndes Geschick!
Ein pflanzengleiches Leben,
O Himmel, ist für den kein Glück,
Dem da Gefühl und Herz gegeben!
O! nimm dem Körper Wärm und Blut,
Dem du die Seele schon genommen!
Hier, wo ich wein, und wo sie ruht,
Hier laß den Tod auf mich herab gebeten kommen!
Was hilft es, daß er meine Jahre
Bis zu des Nestors Alter spare?
Ich habe, trotz der grauen Haare,
Womit ich dann zur Grube fahre,
Sechs Tage nur geliebt,
Sechs Tage nur gelebt.

Gotthold Ephraim Lessing

An die Freude

Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium,
Wir betreten freudetrunken,
Himmlische, dein Heiligtum.
Deine Zauber binden wieder
Was die Mode streng geteilt;
Alle Menschen werden Brüder,
Wo dein sanfter Flügel weilt.

Seid umschlungen, Millionen!
Diesen Kuß der ganzen Welt!
Brüder - überm Sternenzelt
Muß ein lieber Vater wohnen.

Wem der große Wurf gelungen,
Eines Freundes Freund zu sein,
Wer ein holdes Weib errungen,
Mische seinen Jubel ein!
Ja - wer auch nur EINE Seele
Sein nennt auf dem Erdenrund!
Und wer's nie gekonnt, der stehle
Weinend sich aus diesem Bund!

Was den großen Ring bewohnt,
Huldige der Sympathie!
Zu den Sternen leitet sie,
Wo der Unbekannte thronet.

Freude trinken alle Wesen
An den Brüsten der Natur;
Alle Guten, alle Bösen
Folgen ihrer Rosenspur.
Küsse gab sie uns und Reben,
Einen Freund, geprüft im Tod;
Wollust ward dem Wurm gegeben,
Und der Cherub steht vor Gott.

Ihr stürzt nieder, Millionen?
Ahndest du den Schöpfer, Welt?
Such ihn überm Sternenzelt,
Über Sternen muß er wohnen.

Freude heißt die starke Feder
In der ewigen Natur.
Freude, Freude treibt die Räder
In der großen Weltenuhr.
Blumen lockt sie aus den Keimen,

Sonnen aus dem Firmament,
Sphären rollt sie in den Räumen,
Die des Sehers Rohr nicht kennt.

Froh, wie seine Sonnen fliegen
Durch des Himmels prächt'gen Plan,
Laufet, Brüder, eure Bahn,
Freudig, wie ein Held zu siegen.

Aus der Wahrheit Feuerspiegel
Lächelt sie den Forscher an;
Zu der Tugend steilem Hügel
Leitet sie des Dulders Bahn.
Auf des Glaubens Sonnenberge
Sieht man ihre Fahnen wehn,
Durch den Riß gesprengter Särge
Sie im Chor der Engel stehn.

Duldet mutig, Millionen!
Duldet für die beßre Welt!
Droben überm Sternenzelt
Wird ein großer Gott belohnen.

Göttern kann man nicht vergelten,
Schön ist's, ihnen gleich zu sein.
Gram und Armut soll sich melden,
Mit den Frohen sich erfreun.
Groll und Rache sei vergessen,
Unserm Todfeind sei verziehn;
Keine Träne soll ihn pressen,
Keine Reue nage ihn.

Unser Schuldbuch sei vernichtet!
Ausgesöhnt die ganze Welt!
Brüder - überm Sternenzelt
Richtet Gott, wie wir gerichtet.

Freude sprudelt in Pokalen,
In der Traube goldnem Blut
Trinken Sanftmut Kannibalen,
Die Verzweiflung Heldenmut - -
Brüder, fliegt von euren Sitzen,
Wenn der volle Römer kreist,
Laßt den Schaum zum Himmel spritzen:
Dieses Glas dem guten Geist!

Den der Sterne Wirbel loben,
Den des Seraphs Hymne preist,
Dieses Glas dem guten Geist
Überm Sternenzelt dort oben!

Festen Mut in schwerem Leiden,
Hilfe, wo die Unschuld weint,
Ewigkeit geschwornen Eiden,
Wahrheit gegen Freund und Feind,
Männerstolz vor Königsthronen -
Bruder, gält es Gut und Blut -
Dem Verdienste seine Kronen,
Untergang der Lügenbrut!

Schließt den heil'gen Zirkel dichter,
Schwört bei diesem goldnen Wein,
Dem Gelübde treu zu sein,
Schwört es bei dem Sternenrichter.

Friedrich Schiller

Des Mädchens Klage

Der Eichwald brauset, die Wolken ziehn,
Das Mägdlein sitzt an Ufers Grün,
Es bricht sich die Welt mit Macht, mit Macht,
Und sie seufzt hinaus in die finstere Nacht,
Das Auge vom Weinen getrübet.

‘Das Herz ist gestorben, die Welt ist leer,
Und weiter gibt sie dem Wunsche nichts mehr.
Du Heilige, rufe dein Kind zurück,
Ich habe genossen das irdische Glück,
Ich habe gelebt und geliebet!’

Es rinnet der Tränen vergeblicher Lauf,
Die Klage, sie wecket die Toten nicht auf;
Doch nenne, was tröstet und heilet die Brust
Nach der süßen Liebe verschwundener Lust,
Ich, die Himmlische, will’s nicht versagen.

‘Laß rinnen der Tränen vergeblichen Lauf,
Es wecke die Klage den Toten nicht auf!
Das süßeste Glück für die trauernde Brust,
Nach der schönen Liebe verschwundener Lust,
Sind der Liebe Schmerzen und Klagen.’

Friedrich Schiller

Sehnsucht

Ach, aus dieses Tales Gründen,
Die der kalte Nebel drückt,
Könnt ich doch den Ausgang finden,
Ach wie fühlt ich mich beglückt!
Dort erblick ich schöne Hügel,
Ewig jung und ewig grün!
Hätt ich Schwingen, hätt ich Flügel,
Nach den Hügeln zög ich hin.

Harmonien hör ich klingen,
Töne süßer Himmelsruh,
Und die leichten Winde bringen
Mir der Däfte Balsam zu,
Goldne Früchte seh ich glühen,
Winkend zwischen dunklem Laub,
Und die Blumen, die dort blühen,
Werden keines Winters Raub.

Ach wie schön muß sich's ergehen
Dort im ew'gen Sonnenschein,
Und die Luft auf jenen Höhen,
O wie labend muß sie sein!
Doch mir weht des Stromes Toben,
Der ergrimmt dazwischen braust,
Seine Wellen sind gehoben,
Daß die Seele mir ergraust.

Einen Nachen sah ich schwanken,
Aber ach! der Fährmann fehlt.
Frisch hinein und ohne Wanken,
Seine Segel sind beseelt.
Du mußt glauben, du mußt wagen,
Denn die Götter leihn kein Pfand,
Nur ein Wunder kann dich tragen
In das schöne Wunderland.

Friedrich Schiller

Resignation

Auch ich war in Arkadien geboren,
Auch mir hat die Natur
An meiner Wiege Freude zugeschworen;
Auch ich war in Arkadien geboren,
Doch Tränen gab der kurze Lenz mir nur.

Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder,
Mir hat er abgeblüht.
Der stille Gott - o, weinet, meine Brüder -
Der stille Gott taucht meine Fackel nieder,
Und die Erscheinung flieht.

Da steh ich schon auf deiner finstern Brücke,
Furchtbare Ewigkeit.
Empfange meinen Vollmachtbrief zum Glücke!
Ich bring ihn ungebrochen dir zurücke,
Ich weiß nichts von Glückseligkeit.

Friedrich Schiller

Auf einer Heide geschrieben

Wohl mir! daß ich den Schwarm der Toren nimmer erblicke,
Daß jetzt unumwölkt der Blick zu den Lüften emporschauet,
Freier atmet die Brust, dann in den Mauern des Elends,
Und den Winkeln des Trugs. Oh! schöne selige Stunde!
Wie getrennte Geliebte nach lang entbehrteter Umarmung
In die Arme sich stürzen, so eilt ich herauf auf die Heide.
Mir ein Fest zu bereiten auf meiner einsamen Heide.
Und ich hab sie wieder gefunden, die stillen Freuden,
Alle wieder gefunden, und meine schattichten Eichen.
Jedesmal wandelt an meinen tausendjährigen Eichen
Mit entblößtem Haupt der Jäger vorüber, denn also
Heischet die ländliche Sage, denn unter den stattlichen Reihen
Schlummern schon lange gefallene Helden der eisernen Vorzeit.
Aber horch! was rauschet herauf im schwarzen Gebüsch?
Bleibe ferne! Störer des Sängers! - aber siehe,
Siehe! - wie herrlich! wie groß! ein hochgeweihtes Hirschheer
Wandelt langsam vorüber - hinab nach der Quelle des Tales.
Oh! jetzt kenn ich mich wieder, der menschenhassende Trübsinn,
Ist so ganz, so ganz aus meinem Herzen verschwunden.
Wär ich doch ewig ferne von diesen Mauern des Elends,
Diesen Mauern des Trugs! - Es blinken der Riesenpaläste
Schimmernde Dächer herauf, und die Spitzen der alternden Türme,
Wo so einzeln stehn die Buchen und Eichen. Es tönet
Dumpf vom Tale herauf das höfische Wagengerassel,
Bückt euch tief auf den Narrenbühnen der Riesenpaläste,
Bleibet immerhin! - Und ihr, ihr Edlere, kommet!
Edle Greise und Männer, und edle Jünglinge, kommet!
Laßt uns Hütten bauen des echten germanischen Mannsinns
Und der Freundschaft Hütten auf meiner einsamen Heide.

Friedrich Hölderlin

An Neuffer

Noch kehret in mich der süße Frühling wieder,
Noch altert nicht mein kindischfröhlich Herz,
Noch rinnt vom Auge mir der Tau der Liebe nieder,
Noch lebt in mir der Hoffnung Lust und Schmerz.

Noch tröstet mich mit süßer Augenweide
Der blaue Himmel und die grüne Flur,
Mir reicht die Göttliche den Taumelkelch der Freude,
Die jugendliche, freundliche Natur.

Getrost, es ist der Schmerzen wert, dies Leben,
Solang uns Armen Gottes Sonne scheint,
Und Bilder besserer Zeit um unsre Seelen schweben,
Und ach! mit uns ein freundlich Auge weint.

Friedrich Hölderlin

Die Eichbäume

Aus den Gärten komm ich zu euch, ihr Söhne des Berges!
Aus den Gärten, da lebt die Natur, geduldig und häuslich,
Pflegend und wieder gepflegt, mit den fleißigen Menschen zusammen.
Aber ihr, ihr Herrlichen! steht wie ein Volk von Titanen,
In der zahmeren Welt, und gehört nur euch und dem Himmel,
Der euch nährt und erzog, und der Erde, die euch geboren.
Keiner von euch ist noch in die Schule der Menschen gegangen,
Und ihr drängt euch, fröhlich und frei, aus der drängenden Wurzel
Untereinander herauf und ergreift, wie der Adler die Beute,
Mit gewaltigen Armen den Raum, und gegen die Wolken
Ist euch heiter und groß die sonnige Krone gerichtet.
Eine Welt ist jeder von euch, wie die Sterne des Himmels
Lebt ihr, jeder ein Gott, in freiem Bunde zusammen.
Könnt ich die Knechtschaft nur erdulden, ich neidete nimmer
Diesen Wald und schmiegte mich gern ans gesellige Leben.
Fesselte nur nicht mehr ans gesellige Leben das Herz mich,
Das von der Liebe nicht läßt, wie gern würd ich unter euch wohnen!

Friedrich Hölderlin

Abbitte

Heilig Wesen! gestört hab ich die goldene
Götterruhe dir oft, und der geheimen,
Tiefen Schmerzen des Lebens
Hast du manche gelernt von mir.

O vergiß es, vergib! gleich dem Gewölk dort
Vor dem friedlichen Mond, geh ich dahin und du
Ruhst und glänzt in deiner
Schöne wieder, du süßes Licht!

Friedrich Hölderlin

An die Parzen

Nur EINEN Sommer gönnt, ihr Gewaltigen!
Und EINEN Herbst zu reifem Gesange mir,
Daß williger mein Herz vom süßen
Spiele gesättiget, dann mir sterbe!

Die Seele, der im Leben ihr göttlich Recht
Nicht ward, sie ruht auch drunten im Orkus nicht;
Doch ist mir einst das Heil'ge, das am
Herzen mir liegt, das Gedicht, gelungen:

Willkommen dann, o Stille der Schattenwelt!
Zufrieden bin ich, wenn auch mein Saitenspiel
Mich nicht hinabgeleitet; EINMAL
Lebt' ich, wie Götter, und mehr bedarf's nicht.

Friedrich Hölderlin

Der gute Glaube

Schönes Leben! du liegst krank und das Herz ist mir
Müd vom Weinen, und schon dämmert die Furcht in mir;
Doch, doch kann ich nicht glauben,
Daß du sterbest, solange du liebst.

Friedrich Hölderlin

Da ich ein Knabe war,
Rettet' ein Gott mich oft
Vom Geschrei und der Rute der Menschen.

Da spielt ich sicher und gut
Mit den Blumen des Hains,
Und die Lüftchen des Himmels
Spielten mit mir.

Und wie du das Herz
Der Pflanzen erfreust,
Wenn sie entgegen dir
Die zarten Arme strecken,

So hast du mein Herz erfreut,
Vater Helios! und, wie Endymion
War ich dein Liebling,
Heilige Luna!

O all ihr treuen
Freundlichen Götter!
Daß ihr wüßtet,
Wie euch meine Seele geliebt!

Zwar damals rief ich noch nicht
Euch mit Namen, auch ihr
Nanntet mich nie, wie Menschen sich nennen,
Als kennten sie sich.

Doch kannt ich euch besser
Als ich je die Menschen gekannt,
Ich verstand die Stille des Äthers,
Des Menschen Wort verstand ich nie.

Mich erzog der Wohllaut
Des säuselnden Hains,
Und lieben lernt ich
Unter den Blumen.

Im Arme der Götter wuchs ich groß.

Friedrich Hölderlin

Der Zeitgeist

Zu lang schon waltest über dem Haupte mir
Du in der dunklen Wolke, du Gott der Zeit!
Zu wild, zu bang ist's ringsum, und es
Trümmert und wankt ja, wohin ich blicke.

Ach! wie ein Knabe seh ich zu Boden oft,
Such in der Höhlung Rettung vor dir, und möcht,
Ich Blöder, eine Stelle finden,
Alleserschütterer! wo du nicht wärest.

Laß endlich, Vater! offenen Augs mich dir
Begegnen! Hast denn du nicht zuerst den Geist
Mit deinem Strahl aus mir geweckt? mich
Herrlich ans Leben gebracht, o Vater!

Wohl keimt aus jungen Reben uns heil'ge Kraft;
In milder Luft begegnet den Sterblichen,
Und wenn sie still im Haine wandeln,
Heiternd ein Gott; doch allmächt'ger weckst du

Die reine Seele Jünglingen auf und lehrst
Die Alten weise Künste; der Schlimme nur
Wird schlimmer, daß er bald er ende,
Wenn du, Erschütterer! ihn ergreifst.

Friedrich Hölderlin

Wohl geh ich täglich andre Pfade, bald
Ins Grüne im Walde, zur Quelle bald,
Zum Felsen, wo die Rosen blühen,
Blicke vom Himmel ins Land, doch nirgend,

Du Holde, nirgend find ich im Lichte dich,
Und in die Lüfte schwinden die Worte mir,
Die frommen, die bei dir ich ehemals

-

Ja, ferne bist du, seliges Angesicht!
Und deines Lebens Wohllaut verhallt, von mir
Nicht mehr belauscht, und ach! wo seid ihr
Zaubergesänge, die einst das Herz mir

Besänftiget mit Ruhe der Himmlischen?
Wie lang ist's? o wie lange! der Jüngling ist
Gealtert, selbst die Erde, die mir
Damals gelächelt, ist anders worden.

Leb immer wohl! Es scheidet und kehrt zu dir
Die Seele jeden Tag, und es weint um dich
Das Auge, daß es helle wieder
Dort, wo du säumest, hinüberblicke.

Friedrich Hölderlin

Hyperions Schicksalslied

Ihr wandelt droben im Licht
Auf weichem Boden, selige Genien!
Glänzende Götterlüfte
Rühren euch leicht,
Wie die Finger der Künstlerin
Heilige Saiten.

Schicksallos, wie der schlafende
Säugling, atmen die Himmlischen;
Keusch bewahrt
In bescheidener Knospe,
Blühet ewig
Ihnen der Geist,
Und die seligen Augen
Blicken in stiller
Ewiger Klarheit.

Doch uns ist gegeben,
Auf keiner Stätte zu ruhn,
Es schwinden, es fallen
Die leidenden Menschen
Blindlings von einer
Stunde zur andern,
Wie Wasser von Klippe
Zu Klippe geworfen,
Jahrlang ins Ungewisse hinab.

Friedrich Hölderlin

Die Götter

Du stiller Äther! immer bewahrst du schön
Die Seele mir im Schmerz, und es adelt sich
Zur Tapferkeit vor deinen Strahlen,
Helios! oft die empörte Brust mir.

Ihr guten Götter! arm ist, wer euch nicht kennt,
Im rohen Busen ruhet der Zwist ihm nie,
Und Nacht ist ihm die Welt, und keine
Freude gedeihet und kein Gesang ihm.

Nut ihr, mit eurer ewigen Jugend, nährt
In Herzen, die euch lieben, den Kindersinn,
Und laßt in Sorgen und in Irren
Nimmer den Genius sich vertrauern.

Friedrich Hölderlin

Hälfte des Lebens

Mit gelben Birnen hängen
Und voll mit wilden Rosen
Das Land in den See,
Ihr holden Schwäne,
Und trunken von Küssen
Tunkt ihr das Haupt
Ins heilignüchterne Wasser.

Weh mir, wo nehm ich, wenn
Es Winter ist, die Blumen, und wo
Den Sonnenschein
Und Schatten der Erde?
Die Mauern stehn
Sprachlos und kalt, im Winde
Klirren die Fahnen.

Friedrich Hölderlin

Patmos

Nah ist
Und schwer zu fassen der Gott.
Wo aber die Gefahr ist, wächst
Das Rettende auch.
In Klüften wohnen
Die Adler, und furchtlos gehn
Die Söhne der Alpen über den Abgrund weg
Auf leichtgebaueten Brücken.
Drum, da gehäuft sind rings
Die Gipfel der Zeit
Und die Liebenden nahe wohnen auf
Getrenntesten Bergen,
So gib unschuldig Wasser,
O Fittiche gib uns, treuesten Sinns
Hinüberzugehn und wiederzukehren.

Friedrich Hölderlin

Aber in Hütten wohnet der Mensch, und hüllet sich ins
verschämte Gewand, denn inniger ist achtsamer auch und
daß er bewahre den Geist, wie die Priesterin die himmlische
Flamme, dies ist sein Verstand. Und darum ist die Willkür
ihm und höhere Macht zu fehlen und zu vollbringen dem
Götterähnlichen, und darum ist der Götter Gefährlichstes,
die Sprache, dem Menschen gegeben, damit er schaffend,
zerstörend, und untergehend, und wiederkehrend zur
ewiglebenden, zur Meisterin und Mutter, damit er zeuge,
was er sei geerbt zu haben, gelernt von ihr, ihr Göttlichstes,
die allerhaltende Liebe.

Friedrich Hölderlin

die Purpurwolke, da versammelt von der linken Seite der Alpen
und der rechten sind die seligen Geister, und es tö(net)

Friedrich Hölderlin

Welcher Lebendige,
Sinnbegabte,
Liebt nicht vor allen
Wundererscheinungen
Des verbreiteten Raumes um ihn
Das allerfreulichste Licht -
Mit seinen Strahlen und Wogen
Seinen Farben,
Seiner milden Allgegenwart
Im Tage.
Wie des Lebens
Innerste Seele
Athmet es die Riesenwelt
Der rastlosen Gestirne
Die in seinem blauen Meere schwimmen,
Athmet es der funkelnde Stein,
Die ruhige Pflanze
Und der Thiere
Vielgestaltete,
Immerbewegte Kraft -
Athmen es vielfarbige
Wolken und Lüfte.
Wie ein König
Der irdischen Natur
Ruft es jede Kraft
Zu zahllosen Verwandlungen
Und seine Gegenwart allein
Offenbart die Wunderherrlichkeit
Des irdischen Reichs.

Novalis

Über der Menschen
Weitverbreitete Stämme
Herrschte vor Zeiten
Ein eisernes Schicksal
Mit stummer Gewalt.
Eine dunkle
Schwere Binde
Lag um ihre
Bange Seele.
Unendlich war die Erde.
Der Götter Aufenthalt
Und ihre Heymath.
Reich an Kleinoden
Und herrlichen Wundern.
Seit Ewigkeiten
Stand ihr geheimnisvoller Bau.
Über des Morgens
Blauen Bergen
In des Meeres
Heiligen Schoos
Wohnte die Sonne
Das allzündende
Lebendige Licht.

Novalis

Hinüber wall ich,
Und jede Pein
Wird einst ein Stachel
Der Wollust sein.
Noch wenig Zeiten,
So bin ich los,
Und liege trunken
Der Lieb im Schoß.
Unendliches Leben
Wogt mächtig in mir
Ich schaue von oben
Herunter nach dir.
An jenem Hügel
Verlischt dein Glanz -
Ein Schatten bringet
Den kühlen Kranz.
O! sauge, Geliebter
Gewaltig mich an,
Daß ich entschlummern
Und lieben kann.
Ich fühle des Todes
Verjüngende Flut,
Zu Balsam und Äther
Verwandelt mein Blut -
Ich lebe bei Tage
Voll Glauben und Mut
Und sterbe die Nächte
In heiliger Glut.

Novalis

Du kommst, Geliebte -
Die Nacht ist da -
Entzückt ist meine Seele -
Vorüber ist der irdische Tag
Und du bist wieder mein,
Ich schaue dir ins tiefe dunkle Auge.
Sehe nichts als Lieb und Seligkeit,
Wir sinken auf der Nacht Altar
Aufs weiche Lager -
Die Hülle fällt
Und angezündet von dem warmen Druck
Entglüht des süßen Opfers
Reine Glut.

Novalis

Auf grünen Bergen wird geboren,
Der Gott, der uns den Himmel bringt,
Die Sonne hat ihn sich erkoren,
Daß sie mit Flammen ihn durchdringt.

Er wird im Lenz mit Lust empfangen.
Der zarte Schoß quillt sacht empor,
Und wenn des Herbstes Früchte prangen,
Springt auch des goldne Kind hervor.

Sie legen ihn in enge Wiegen
Ins unterirdische Geschoß,
Er träumt von Festen und von Siegen
Und baut sich manches luftge Schloß.

Es nahe keiner seiner Kammer,
Wenn er sich ungeduldig drängt
Und jedes Band und jede Klammer
Mit jugendlichen Kräften sprengt.

Aus seiner Wiege dunklem Schoße
Erscheint er im Kristallgewand;
Verschwiegener Eintracht volle Rose
Trägt er bedeutend in der Hand.

Er sprützt in ungezählten Strahlen
Sein innres Leben in die Welt;
Die Liebe nippt aus seinen Schalen,
Und bleibt ihm ewig zugesellt.

Novalis

Astralis

An einem Sommermorgen ward ich jung;
Da fühlt' ich meines eignen Lebens Puls
Zum erstenmal - und wie die Liebe sich
In tiefere Entzückungen verlor,
Erwacht' ich immer mehr und das Verlangen
Nach inniger, gänzlicher Vermischung
Ward dringender mit jedem Augenblick.
Wollust ist meines Daseins Zeugungskraft.
Ich bin der Mittelpunkt, der heilige Quell,
Aus welchem jede Sehnsucht stürmisch fließt,
Wohin sich jede Sehnsucht mannigfach
Gebrochen, wieder still zusammenzieht.

Novalis

Maria

Ich sehe dich in tausend Bildern,
Maria, lieblich ausgedrückt,
Doch keins von allen kann dich schildern
Wie meine Seele dich erblickt.

Ich weiß nur, daß der Welt Getümmel
Seitdem mir wie ein Traum verweht,
Und ein unnennbar süßer Himmel
Mir ewig im Gemüte steht.

Novalis

Ihr Herz war voller Freuden,
Von Freuden sie nur wußt';
Sie wußt' von keinem Leiden,
Druckt's Kindlein an ihr' Brust.

Sie küßt' ihm seine Wangen,
Sie küßt' es mannigfalt,
Mit Liebe ward sie umfassen
Durch Kindleins schöne Gestalt.

Novalis

Heideröslein

Sah ein Knab ein Röslein stehn,
Röslein auf der Heiden,
War so jung und morgenschön,
Lief er schnell, es nah zu sehn,
Sah's mit vielen Freuden.
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heiden.

Knabe sprach: ich breche dich,
Röslein auf der Heiden!
Röslein sprach: ich steche dich,
Daß du ewig denkst an mich,
Und ich will's nicht leiden.
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heiden.

Und der wilde Knabe brach
's Röslein auf der Heiden,
Röslein wehrte sich und stach,
Half ihm doch kein Weh und Ach,
Mußt es eben leiden.
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heiden.

Wolfgang von Goethe

Gefunden

Ich ging im Walde
So für mich hin,
Und nichts zu suchen,
Das war mein Sinn.

Im Schatten sah ich
Ein Blümchen stehn,
Wie Sterne leuchtend,
Wie Äuglein schön.

Ich wollt es brechen,
Da sagt es fein:
Soll ich zum Welken
Gebrochen sein?

Ich grub's mit allen
Den Würzlein aus,
Zum Garten trug ich's
Am hübschen Haus.

Und pflanzt' es wieder
Am stillen Ort;
Nun zweigt es wieder
Und blüht so fort.

Wolfgang von Goethe

An den Mond

Füllest wieder Busch und Tal
Still mit Nebelglanz,
Lösest endlich auch einmal
Meine Seele ganz;

Breitest über mein Gefild
Lindernd deinen Blick,
Wie des Freundes Auge mild
Über mein Geschick.

Jeden Nachklang fühlt mein Herz
Froh- und trüber Zeit,
Wandle zwischen Freud und Schmerz
In der Einsamkeit.

Fließe, fließe, lieber Fluß!
Nimmer werd ich froh;
So verrausche Scherz und Kuß,
Und die Treue so.

Ich besaß es doch einmal,
Was so köstlich ist!
Daß man doch zu seiner Qual
Nimmer es vergißt!

Rausche, Fluß, das Tal entlang,
Ohne Rast und Ruh,
Rausche, flüstre meinen Sang
Melodien zu!

Wenn du in der Winternacht
Wütend überschwillst,
Oder um die Frühlingspracht
Junger Knospen quillst.

Selig, wer sich vor der Welt
Ohne Haß verschließt,
Einen Freund am Busen hält
Und mit dem genießt.

Was, von Menschen nicht gewußt,
Oder nicht bedacht,
Durch das Labyrinth der Brust
Wandelt durch die Nacht.

Wolfgang von Goethe

Mailied

Wie herrlich leuchtet
Mir die Natur!
Wie glänzt die Sonne!
Wie lacht die Flur!

Es dringen Blüten
Aus jedem Zweig
Und tausend Stimmen
Aus dem Gesträuch,

Und Freud und Wonne
Aus jeder Brust.
O Erd, o Sonne!
O Glück, o Lust!

O Lieb, o Liebe!
So golden schön,
Wie Morgenwolken
Auf jenen Höhn!

Du segnest herrlich
Das frische Feld,
Im Blütendampfe
Die volle Welt.

O Mädchen, Mädchen,
Wie lieb ich dich!
Wie blickt dein Auge!
Wie liebst du mich!

So liebt die Lerche
Gesang und Luft,
Und Morgenblumen
Den Himmelsduft,

Wie ich dich liebe
Mit warmem Blut,
Die du mir Jugend
Und Freud und Mut

Zu neuen Liedern
Und Tänzten gibst.
Sei ewig glücklich,
Wie du mich liebst.

Wolfgang von Goethe

Alles geben die Götter, die unendlichen,
Ihren Lieblingen ganz:
Alle Freuden, die unendlichen,
Alle Schmerzen, die unendlichen, ganz.

Wolfgang von Goethe

Wanderers Nachtlied

Der du von dem Himmel bist,
Alles Leid und Schmerzen stillest,
Den, der doppelt elend ist,
Doppelt mit Erquickung füllest,
Ach, ich bin des Treibens müde!
Was soll all der Schmerz und Lust?
Süßer Friede,
Komm, ach komm in meine Brust!

Wolfgang von Goethe

Ein Gleiches (Wanderers Nachtlied)

Über allen Gipfeln
Ist Ruh,
In allen Wipfeln
Spürest du
Kaum einen Hauch;
Die Vögelein schweigen im Walde,
Warte nur, balde
Ruhest du auch.

Wolfgang von Goethe

Ganymed

Wie im Morgenglanze
Du rings mich anglühst,
Frühling, Geliebter!
Mit tausendfacher Liebeswonne
Sich an mein Herz drängt
Deiner ewigen Wärme
Heilig Gefühl,
Unendliche Schöne!
Daß ich dich fassen möcht
In diesen Arm!

Ach, an deinem Busen
Lieg ich, schmachte,
Und deine Blumen, dein Gras
Drängen sich an mein Herz.
Du kühlst den brennenden
Durst meines Busens,
Lieblicher Morgenwind!
Ruft drein die Nachtigall
Liebend nach mir aus dem Nebeltal.
Ich komm, ich komme!
Wohin? Ach, wohin?

Hinauf! Hinauf strebt's.
Es schweben die Wolken
Abwärts, die Wolken
Neigen sich der sehnenen Liebe.
Mir! Mir!
In eurem Schoße
Aufwärts!
Umfangend umfassen!
Aufwärts an deinen Busen
Alliebender Vater!

Wolfgang von Goethe

Das Parzenlied

Es fürchtet die Götter
Das Menschengeschlecht!
Sie halten die Herrschaft
In ewigen Händen,
Und können sie brauchen
Wie's ihnen gefällt.
Der fürchte sich doppelt,
Den je sie erheben!
Auf Klippen und Wolken
Sind Stühle bereitet
Um goldene Tische.

Erhebet ein Zwist sich,
So stürzen die Gäste,
Geschmäht und geschändet,
In nächtliche Tiefen
Und harren vergebens,
Im Finstern gebunden,
Gerechten Gerichts.

Sie aber, sie bleiben
In ewigen Festen
An goldenen Tischen.
Sie schreiten vom Berge
Zu Berge hinüber:
Aus Schlünden der Tiefe
Dampft ihnen der Atem
Erstickter Titanen.
Gleich Opfergerüchen
Ein leichtes Gewölke.

Es wenden die Herrscher
Ihr segnendes Auge
Von ganzen Geschlechtern
Und meiden, im Enkel
Die ehemals geliebten
Still redenden Züge
Des Ahnherrn zu sehn.

So sangen die Parzen;
Es horcht der Verbannte
In nächtlichen Höhlen,
Der Alte, die Lieder,
Denkt Kinder und Enkel
Und schüttelt das Haupt.

Grenzen der Menschheit

Wenn der uralte,
Heilige Vater
Mit gelassener Hand
Aus rollenden Wolken
Segnende Blitze
Über die Erde säht,
Küß ich den letzten
Saum seines Kleides,
Kindliche Schauer
Treu in der Brust.

Denn mit Göttern
Soll sich nicht messen
Irgend ein Mensch.
Hebt er sich aufwärts
Und berührt
Mit dem Scheitel die Sterne,
Nirgends haften dann
Die unsicheren Sohlen,
Und mit ihnen spielen
Wolken und Winde.

Steht er mit festen
Markigen Knochen
Auf der wohlgegründeten
Dauernden Erde,
Reicht er nicht auf,
Nur mit der Eiche
Oder der Rebe
Sich zu vergleichen.

Wolfgang von Goethe

Das Göttliche

Edel sei der Mensch,
Hilfreich und gut!
Denn das allein
Unterscheidet ihn
Von allen Wesen
Die wir kennen.

Heil den unbekanntem
Höherm Wesen,
Die wir ahnen!
Ihnen gleiche der Mensch;
Sein Beispiel lehr uns
Jene glauben.

Denn unführend
Ist die Natur;
Es leuchtet die Sonne
Über Böses und Gute,
Und dem Verbrecher
Glänzen wie dem Besten
Der Mond und die Sterne.

Wind und Ströme,
Donner und Hagel
Rauschen ihren Weg
Und ergreifen
Vorüberschreitend
Einen um den andern.

Auch so das Glück
Tappt unter die Menge,
Faßt bald des Knaben
Lockige Unschuld,
Bald auch den Kahlen
Schuldigen Scheitel.

Nach ewigen ehren,
Großen Gesetzen
Müssen wir alle
Unseres Daseins
Kreise vollenden.
Nur allein der Mensch
Vermag das Unmögliche:
Er unterscheidet,
Wählet und richtet;
Er kann dem Augenblick
Dauer verleihen.

Und wir verehren
Die Unsterblichen,
Als wären sie Menschen,
Täten im großen,
Was der Beste im kleinen
Tut oder möchte.

Der edle Mensch
Sei hilfreich und gut!
Unermüdet schafft er
Das Nützliche, Rechte,
Sei uns Vorbild
Jener geahneten Wesen!

Wolfgang von Goethe

Wer nie sein Brot mit Tränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte.

Ihr führt ins Leben uns hinein,
Ihr laßt den Armen schuldig werden,
Dann überlaßt ihr ihn der Pein;
Denn alle Schuld rächt sich auf Erden.

Wolfgang von Goethe

Der Fischer

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
Ein Fischer saß daran,
Sah nach der Angel ruhevoll,
Kühl bis ans Herz hinan.
Und wie er sitzt und wie er lauscht,
Teilt sich die Flut empor:
Aus dem bewegten Wasser rauscht
Ein feuchtes Weib hervor.

Sie sang zu ihm, sie sprach zu ihm:
Was lockst du meine Brut
Mit Menschenwitz und Menschenlist
Hinauf in Todesglut?
Ach, wüßtest du, wie's Fischlein ist
So wohlig auf dem Grund,
Du stiegst herunter, wie du bist,
Und würdest erst gesund.

Labt sich die liebe Sonne nicht,
Der Mond sich nicht im Meer?
Kehrt wellenatmend ihr Gesicht
Nicht doppelt schöner her?
Lockt dich der tiefe Himmel nicht,
Das feuchtverklärte Blau?
Lockt dich dein eigen Angesicht
Nicht her in ewgen Tau?

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
Netz' ihm den nassen Fuß;
Sein Herz wuchs ihm so sehnsuchtsvoll,
Wie bei der Liebsten Gruß.
Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm;
Da war's um ihn geschehn;
Halb zog sie ihn, halb sank er hin
Und ward nicht mehr gesehn.

Wolfgang von Goethe

Bei Betrachtung von Schillers Schädel

Im ernsten Beinhaus war's, wo ich beschaute
Wie Schädel Schädeln angeordnet paßten;
Die alte Zeit gedacht' ich, die ergraute.

Sie stehn in Reih geklemmt, die sonst sich haßten,
Und derbe Knochen, die sich tödlich schlugen,
Sie liegen kreuzweis, zahm allhier zu rasten.

Entrenkte Schulterblätter! was sie trugen,
Fragt niemand mehr; und zierlich tätige Glieder,
Die Hand, der Fuß zerstreut aus Lebensfugen.

Ihr Müden also lagt vergebens nieder;
Nicht Ruh im Grabe ließ man euch, vertrieben
Seid ihr herauf zum lichten Tage wieder,

Und niemand kann die dürre Schale lieben
Welch herrlich edlen Kern sie auch bewahrte.
Doch mir Adepten war die Schrift geschrieben,

Die heiligen Sinn nicht jedem offenbarte,
Als ich inmitten solcher starren Menge
Unschätzbar herrlich ein Gebild gewahrte,

Daß in des Raumes Moderkält und Enge
Ich frei und wärmefühlend mich erquickte,
Als ob ein Lebensquell dem Tod entspränge.

Wie mich geheimnisvoll die Form entzückte!
Die gottgedachte Spur, die sich erhalten!
Ein Blick, der mich an jenes Meer entrückte,

Das flutend strömt gesteigerte Gestalten.
Geheim Gefäß, Orakelsprüche spendend!
Wie bin ich wert, dich in der Hand zu halten,

Dich höchsten Schatz aus Moder fromm entwendend
Und in die frische Luft, zu freiem Sinnen,
Zum Sonnenlicht andächtig hin mich wendend.

Was kann der Mensch im Leben mehr gewinnen,
Als daß sich Gott-Natur ihm offenbare,
Wie sie das Feste läßt zu Geist verrinnen,
Wie sie das Geisterzeugte fest bewahre!

Wolfgang von Goethe

Jünglingsklage

Winter, so weichst du,
Lieblicher Greis,
Der die Gefühle
Ruhigt zu Eis.
Nun unter Frühlings
Üppigem Hauch
Schmelzen die Ströme -
Busen, du auch!

Heinrich von Kleist

Abschied vom Leben

Die Wunde brennt; die bleichen Lippen beben.
Ich fühl's an meines Herzens mattem Schlage,
Hier steh ich an den Marken meiner Tage.
Gott, wie du willst, dir hab ich mich ergeben.

Viel goldne Bilder sah ich um mich schweben;
Das schöne Traumbild wird zur Totenklage.
Mut! Mut! - Was ich so treu im Herzen trage,
Das muß ja doch dort ewig mit mir leben.

Und was ich hier als Heiligtum erkannte,
Wofür ich rasch und jugendlich entbrannte,
Ob ich's nun Freiheit, ob ich's Liebe nannte:

Als lichten Seraph seh ich's vor mir stehn;
Und wie die Sinne langsam mir vergehen,
Trägt mich ein Hauch zu morgenroten Höhen.

Theodor Körner

An meine Zither

Singe in heiliger Nacht, du, meines Herzens Vertraute,
Freundliche Zither, ein Lied, hier, wo die Liebliche wohnt!
Sanft umflüstre dein Ton den süßen Traum der Geliebten,
Und des Sängers Bild zaubre der Schlummer ihr vor!
Ach, wie gleicht dir mein Herz! Da sind die Saiten Gefühle;
Und - ist's die Liebe nicht auch, die es zum Wohllaut gestimmt?

Theodor Körner

Mein Mädchen

Erklinge, Lied, in süßen Tönen
Dem Mädchen, das ich mir erwählt,
Die einzig unter allen Schönen
Mit heil'ger Liebe mich beseelt,

Die meiner Jugend Phantasieen,
Ein ideales Götterbild,
Mit seinen schönsten Harmonieen
Im höchsten Sinne treu erfüllt.

Des Lebens seligstes Entzücken
Der Liebe Frühling keimt und blüht
In ihres Auges Flammenblicken,
Wo blau ein ganzer Himmel glüht!

Die Locke, die im goldnen Kreise
Ihr in die freie Stirne fällt,
Der Nacken, der mit Marmorweiße
In üpp'ger Lebensfülle schwellt,

Die volle Brust, in deren Tiefen
Ein Herz für Treu und Liebe schlägt:
Wer darf sie sehn und darf sie prüfen
Und sagen, daß ihn nichts bewegt?

Für sie mit nie gekanntem Triebe
Schlägt wonnetrunken dieses Herz,
Und mit dem Adlerflug der Liebe
Reißt mich zu ihr der Sehnsucht Schmerz.

Theodor Körner

Winter

In den jungen Tagen
Hatt ich frischen Muth,
In der Sonne Strahlen
War ich stark und gut.

Liebe, Lebenswogen,
Sterne, Blumenlust!
Wie so stark die Sehnen!
Wie so voll die Brust!

Und es ist zerronnen,
Was ein Traum nur war;
Winter ist gekommen,
Bleichend mir das Haar.

Bin so alt geworden,
Alt und schwach und blind,
Ach, verweht das Leben,
Wie ein Nebelwind!

Adelbert von Chamisso

Laß ruhn die Todten

Es ragt ein altes Gemäuer
Hervor aus Waldesnacht,
Wohl standen Klöster und Burgen
Einst dort in herrlicher Pracht.

Es liegt im kühlen Grunde
Behauene Steine gereiht:
Dort schlummern die Frommen, die Starken,
Die Mächtgen der alten Zeit.

Was kommst du bei nächtlicher Weile
Durchwühlen das alte Gestein?
Und förderst herauf aus den Gräbern -
Nur Staub und Todtengebein!

Unmächtiger Sohn der Stunde,
Das ist der Zeiten Lauf.
Laß ruhn, laß ruhn die Todten,
Du weckst sie mit Klagen nicht auf.

Adelbert von Chamisso

Küssen will ich, ich will küssen

Freund, noch einen Kuß mir gieb,
Einen Kuß von deinem Munde,
Ach! ich habe dich so lieb!
Freund, noch einen Kuß mir gieb.
Werden möcht ich sonst ein Dieb,
Wärst du karg in dieser Stunde.

Küssen ist ein süßes Spiel,
Meinst du nicht, mein süßes Leben?
Nimmer ward es noch zu viel,
Küssen ist ein süßes Spiel.
Küsse sonder Zahl und Ziel
Geben, nehmen, wiedergeben.

Giebst du Einen Kuß mir nur,
Tausend geb ich dir für Einen.
Ach, wie schnelle läuft die Uhr,
Giebst du Einen Kuß mir nur.
Ich verlange keinen Schwur,
Wenn es treu die Lippen meinen.

Flüchtig, eilig wie der Wind,
Ist die Zeit, wann wir uns küssen.
Stunden, wo wir selig sind,
Flüchtig, eilig wie der Wind!
Scheiden schon, ach so geschwind!
O, wie werd ich weinen müssen!

Muß es denn geschieden sein,
Noch nur einen Kuß zum Scheiden!
Scheiden, meiden, welche Pein!
Muß es denn geschieden sein?
Lebe wohl und denke mein,
Mein in Freuden und in Leiden.

Adelbert von Chamisso

Allgegenwart

Wo ich bin, fern und nah,
Stehen zwei Augen da,
Dunkelhell,
Blitzesschnell,
Schimmernd wie Felsenquell,
Schattenumkränzt.

Wer in die Sonne sieht,
Weiß es, wie mir geschieht;
Schließt er das Auge sein,
Schwarz und klein,
Sieht er zwei Pünktelein
Übr'all vor sich.

So auch mir immerdar
Zeigt sich dies Augenpaar,
Wachend in Busch und Feld,
Nachts, wenn mich Schlaf befällt.
Nichts in der ganzen Welt
Hüllt mir es ein.

Gerne beschrieb ich sie,
Doch ihr verstündet's nie;
Tag und Nacht,
Ernst, der lacht,
Wassers- und Feuermacht
Sind hier in eins gebracht,
Lächeln mich an.

Abends, wenn's dämmert noch,
Steig ich vier Treppen hoch,
Poch an's Tor,
Streckt sich ein Hälslein vor;
Wangen rund
Purpurmund,
Nächtig Haar,
Stirne klar,
Drunter mein Augenpaar.

Franz Grillparzer

Licht und Schatten

Schwarz ihre Brauen,
Weiß ihre Brust,
Klein mein Vertrauen,
Groß doch die Lust.

Schwatzhaft in Blicken,
Schweigend die Zung,
Alt das Mißglücken,
Wunsch immer jung.

Arm, was ich brachte,
Reich meine Lieb,
Warm, was ich dachte,
Kalt, was ich schrieb.

Franz Grillparzer

Verwandlungen

Wie bist du schaurig,
Du dunkle Nacht!
Hier waren Wiesen,
War Farbenpracht;

Doch kaum zur Rüste
Der Sonne Schein,
So sank zur Wüste
Das Eden ein.

Hier ist die Stelle,
Hier stand das Haus,
Ich such, ich taste:
Und find's nicht aus.

Doch stand es einmal,
So steht's wohl noch,
Harr du der Sonne,
Sie kommt wohl doch.

O wäre jeder
Nur jede Nacht
So nah und sicher,
Was hell sie macht!

Nur einmal zögert's,
Stellt sich nicht ein,
Das helle Frühlicht,
Der Sonnenschein.

Das ist am Morgen
Zu jener Frist,
Da nachts du vorher
Gestorben bist.

Franz Grillparzer

Im holden Mond der Maien,
Wenn lichte Blumen blühn,
Geflügelte Schalmeien
Die Waldesnacht durchziehn;

Da hebt sich eine Scholle,
Die Liebe lauscht hervor,
Ob noch der Winter grolle,
Noch laut der Stürme Chor?

Sieht grün sie nun die Weite,
Erträgt sie's nicht im Haus,
Sie fliegt auf Spiel und Beute
Gleich andern Vögeln aus.

Doch friert es etwas nächtig,
Sucht sie der Menschen Dach
Und schürt ein Feuer mächtig
Im jungen Herzen wach.

Franz Grillparzer

Es blüht eine schöne Blume
In einem weiten Land;
Die ist so selig geschaffen
Und wenigen bekannt.
Ihr Duft erfüllt die Tale,
Ihr Glanz erleuchtet den Wald;
Und wenn ein Kranker sie siehet,
Er gesundet alsobald.

Erglänzt' am Morgen die Sonne,
Da wähnt ich, ich sollte sie sehn.
Sie sank in Abendwolken,
ich sehnte mich, mitzugehn.
Sanft war der Mond erschienen,
In stillem Glanz der Raum,
Da klangen der Nachtigall Töne -
Doch alles war nur ein Traum.

Drei Könige kamen gezogen
Zu einem Heiligtum.
Der Stern stand über dem Hause,
Drin lag die süße Blum. -
Wenn sich zween Augen wenden
Gleichwie zwei Sternelein,
Ach! wünsch ich: möcht im Herzen
Dies edle Blümlein sein!

Philipp Otto Runge

Frühlingsbotschaft

Kuckuck, Kuckuck ruft aus dem Wald:
Lasset uns singen,
Tanzen und springen!
Frühling, Frühling wird es nun bald.

Kuckuck, Kuckuck läßt nicht sein Schrein:
Komm in die Felder,
Wiesen und Wälder!
Frühling, Frühling, stelle dich ein!

Kuckuck, Kuckuck, trefflicher Held!
Was du gesungen,
Ist dir gelungen:
Winter, Winter räumt das Feld.

Hoffmann von Fallersleben

Rätsel

Ein Männlein steht im Walde
Ganz still und stumm,
Es hat von lauter Purpur
Ein Mäntlein um.
Sagt, wer mag das Männlein sein
Das da steht im Wald allein
Mit dem purpurroten Mäntlein?

Das Männlein steht im Walde
Auf einem Bein,
Und hat auf seinem Haupte
Schwarzkäpplein klein.
Sagt, wer mag das Männlein sei,
Das da steht im Wald allein
Mit dem kleinen schwarzen Käppelein?

Hoffmann von Fallersleben

Der Wanderer in der Sägemühle

Dort unten in der Mühle
Saß ich in süßer Ruh
Und sah dem Räderspiele
Und sah den Wassern zu.

Sah zu der blanken Säge,
Es war mir wie ein Traum,
Die bahnte lange Wege
In einen Tannenbaum.

Die Tanne war wie lebend,
In Trauermelodie,
Durch alle Fasern bebend,
Sang diese Worte sie:

‘Du kehrst zur rechten Stunde,
O Wanderer, hier ein,
Du bist’s, für den die Wunde
Mir dringt ins Herz hinein!

Du bist’s, für den wir werden,
Wenn kurz gewandert du,
Dies Holz im Schoß der Erden
Ein Schrein zur langen Ruh.’

Vier Bretter sah ich fallen,
Mir ward’s ums Herze schwer,
Ein Wörtlein wollt ich lallen,
Da ging das Rad nicht mehr.

Justinus Kerner

Schäfers Sonntagslied

Das ist der Tag des Herrn!
Ich bin allein auf weiter Flur;
Noch eine Morgenglocke nur,
Nun Stille nah und fern.

Anbetend knie ich nieder.
Oh süßes Graun, geheimes Wehn,
Als knieten viele ungesehn
Und beteten mit mir!

Der Himmel nah und fern,
Er ist so klar und feierlich,
So ganz als wollt er öffnen sich.
Das ist der Tag des Herrn.

Ludwig Uhland

Abschied

Was klinget und singet die Straß herauf?
Ihr Jungfern, machet die Fenster auf!
Es ziehet der Bursch in die Weite,
Sie geben ihm das Geleite.

Wohl jauchzen die andern und schwingen die Hüt,
Viel Bänder darauf und viel edle Blüt;
Doch dem Burschen gefällt nicht die Sitte,
Geht still und bleich in der Mitte.

Wohl klingen die Kannen, wohl funkelt der Wein;
'Trink aus und trink wieder, lieb Bruder mein!' -
'Mit dem Abschiedsweine nur fliehet,
Der da innen mir brennet und glühet!'

Und draußen am allerletzten Haus,
Da gucket ein Mädlein zum Fenster heraus,
Sie möcht ihre Tränen verdecken
Mit Gelbveiglein und Rosenstöcken.

Und draußen am allerletzten Haus
Da schlägt der Bursche die Augen auf.
Und schlägt sie nieder mit Schmerze
Und leget die Hand aufs Herze.

'Herr Bruder, und hast du noch keinen Strauß,
dort winken und wanken viel Blumen heraus.
Wohlauf, du schönste von allen,
Laß ein Sträußlein herunterfallen!'

'Ihr Brüder, was sollte das Sträußlein mir?
Ich hab ja kein liebes Liebchen wie ihr;
An der Sonne würd es vergehen,
Der Wind, der würd es verwehen.'

Und weiter, ja weiter mit Sang und Klang!
Und das Mägdlein lauschet und horchet lang:
'O weh! er ziehet, der Knabe,
Den ich stille geliebet habe.

Da steh ich, ach, mit der Liebe mein,
Mit Rosen und Gelbveigelein!
Dem ich alles gäbe so gerne
Der ist nun in der Ferne.'

Ludwig Uhland

Einkehr

Bei einem Wirte wundermild
Da war ich jüngst zu Gaste;
Ein goldner Apfel war sein Schild
An einem langen Aste.

Es war der gute Apfelbaum,
Bei dem ich eingekehret;
Mit süßer Kost und frischem Schaum
Hat er mich wohl genähret.

Es kamen in sein grünes Haus
Viel leichtbeschwingte Gäste;
Sie sprangen frei und hielten Schmaus
Und sangen auf das beste.

Ich fand ein Bett in süßer Ruh
Auf weichen, grünen Matten;
Der Wirt, er deckte selbst mich zu
Mit seinem kühlen Schatten.

Nun fragt ich nach der Schuldigkeit,
Da schüttelt er den Wipfel.
Gesegnet sei er allezeit
Von der Wurzel bis zum Gipfel

Ludwig Uhland

Heimkehr

O brich nicht, Steg, du zitterst sehr!
O stürz nicht, Fels, du dräuest sehr!
Welt, geh nicht unter, Himmel, fall nicht ein,
Eh ich mag bei der Liebsten sein.

Ludwig Uhland

Waldlied

Im Walde geh ich wohlgenut,
Mir graut vor Räufern nicht;
Ein liebend Herz ist all mein Gut,
Das sucht kein Bösewicht.

Was rauscht, was raschelt durch den Busch?
Ein Mörder, der mir droht?
Mein Liebchen kommt gesprungen, husch!
Und herzt mich fast zu Tod.

Ludwig Uhland

Seliger Tod

Gestorben war ich
Vor Liebeswonne;
Begraben lag ich
In ihren Armen;
Erwecket ward ich
Von ihren Küssen;
Den Himmel sah ich
In ihren Augen.

Ludwig Uhland

Die Zufriedenen

Ich saß bei jener Linde
Mit meinem trauten Kinde,
Wir saßen Hand in Hand;
Kein Blättchen rauscht im Winde,
Die Sonne schien gelinde
Herab aufs stille Land.

Wir saßen ganz verschwiegen
Mit innigem Vergnügen;
Das Herz kaum merklich schlug.
Was sollten wir auch sagen?
Was konnten wir uns fragen?
Wir wußten ja genug.

Es macht uns nichts mehr fehlen.
Kein Sehnen konnt uns quälen,
Nichts Liebes war uns fern;
Aus liebem Aug ein Grüßen,
Vom lieben Mund ein Küssen
Gab eins dem andern gern.

Ludwig Uhland

Nähe

Ich tret in deinen Garten;
Wo, Süße, weilst du heut?
Nur Schmetterlinge flattern
Durch diese Einsamkeit.
Doch wie in bunter Fülle
Hier deine Beete stehn,
Und mit den Blumendüften
Die Weste mich umwehn!

Ich fühle dich mir nahe,
Die Einsamkeit belebt,
Wie über seinen Welten
Der Unsichtbare schwebt.

Ludwig Uhland

Nachts

Dem stillen Hause blick ich zu,
Gelehnt an einen Baum;
Dort liegt sie wohl in schöner Ruh
Und glüht in süßem Traum.

Zum Himmel blick ich dann empor,
Er hängt mit Wolken dicht.
Ach, hinter schwarzem Wolkenflor,
Da glänzt des Vollmonds Licht.

Ludwig Uhland

Frühlingsahnung

O sanfter, süßer Hauch!
Schon weckst du wieder
Mir Frühlingslieder.
Bald blühn die Veilchen auch.

Ludwig Uhland

Frühlingsglaube

Die linden Lüfte sind erwacht,
Sie säuseln und weben Tag und Nacht,
Sie schaffen an allen Enden.
O frischer Duft, o neuer Klang!
Nun, armes Herze, sei nicht bang!
Nun muß sich alles, alles wenden.

Die Welt wird schöner mit jedem Tag,
Man weiß nicht, was noch werden mag,
Das Blühen will nicht enden.
Es blüht das fernste, tiefste Tal;
Nun, armes Herz, vergiß die Qual!
Nun muß sich alles, alles wenden!

Ludwig Uhland

Zu meinen Füßen sinkt ein Blatt,
Der Sonne müd, des Regens satt;
Als dieses Blatt war grün und neu,
Hatt' ich noch Eltern lieb und treu.

Oh, wie vergänglich ist ein Laub,
Des Frühlings Kind, des Herbstes Raub!
Doch hat dies Laub, das niederbebt,
Mir soviel Liebes überlebt.

Ludwig Uhland

Auf den Tod eines Kindes

Du kamst, du gingst mit leiser Spur,
Ein flücht'ger Gast im Erdenland;
Woher? Wohin? Wir wissen nur:
Aus Gottes Hand in Gottes Hand.

Ludwig Uhland

Der Wirtin Töchterlein

Es zogen drei Bursche wohl über den Rhein,
Bei einer Frau Wirtin, da kehrten sie ein:

‘Frau Wirtin, hat sie gut Bier und Wein?
Wo hat sie ihr schönes Töchterlein?’

‘Mein Bier und Wein ist frisch und klar.
Mein Töchterlein liegt auf der Totenbahr.’

Und als sie traten zur Kammer hinein,
Da lag sie in einem schwarzen Schrein.

Der erste schlug den Schleier zurück
Und schaute sie an mit traurigem Blick:

‘Ach lebtest du noch, du schöne Maid!
Ich würd dich lieben von dieser Zeit.’

Der zweite deckte den Schleier zu
Und kehrte sich ab und weinte dazu:

‘Ach daß du liegst auf der Totenbahr!
Ich hab dich geliebet so manches Jahr.’

Der dritte hub ihn wieder sogleich
Und küßte sie auf den Mund so bleich:

‘Dich liebt ich immer, dich lieb ich noch heut
Und werde dich lieben in Ewigkeit.’

Ludwig Uhland

Frühlingsnacht

Übern Garten durch die Lüfte
Hört ich Wandervögel ziehn,
Das bedeutet Frühlingsdüfte,
Unten fängt's schon an zu blühn.

Jauchzen möcht ich, möchte weinen
Ist mir's doch als könnt's nicht sein!
Alte Wunder wieder scheinen
Mit dem Mondesglanz herein.

Und der Mond, die Sterne sagen's,
Und in Träumen rauscht's der Hain,
Und die Nachtigallen schlagen's:
Sie ist deine, sie ist dein!

Joseph von Eichendorff

Der stille Grund

Der Mondschein verwirret
Die Täler weit und breit,
Die Bächlein, wie verirret,
Gehn durch die Einsamkeit.

Da drüben sah ich stehen
Den Wald auf steiler Höh,
Die finstern Tannen sehen
In einen tiefen See.

Ein Kahn wohl sah ich ragen,
Doch niemand, der es lenkt',
Das Ruder war zerschlagen,
Das Schifflin halb versenkt.

Eine Nixe auf dem Steine
Flocht dort ihr goldnes Haar,
Sie meint', sie wär alleine,
Und sang so wunderbar.

Sie sang und sang, in den Bäumen
Und Quellen rauscht' es sacht
Und flüsterte wie in Träumen
Die mondbeglänzte Nacht.

Ich aber stand erschrocken,
Denn über Wald und Kluft
Erklangen Morgenglocken
Schon ferne durch die Luft.

Und hätt ich nicht vernommen
Den Klang zu guter Stund,
Wär nimmermehr gekommen
Aus diesem stillen Grund.

Joseph von Eichendorff

Das zerbrochene Ringlein

In einem kühlen Grunde,
Da geht ein Mühlenrad,
Mein' Liebste ist verschwunden
Die dort gewohnet hat.

Sie hat mir Treu versprochen,
Gab mir ein'n Ring dabei,
Sie hat die Treu gebrochen,
Mein Ringlein sprang entzwei.

Ich möcht als Spielmann reisen
Weit in die Welt hinaus
Und singen meine Weisen,
Und gehn von Haus zu Haus.

Ich möcht als Reiter fliegen
Wohl in die blut'ge Schlacht,
Um stille Feuer liegen
Im Feld bei dunkler Nacht.

Hör ich das Mührad gehen:
Ich weiß nicht, was ich will -
Ich möcht am liebsten sterben,
Da wär's auf einmal still.

Joseph von Eichendorff

Der Jäger Abschied

Wer hat dich, du schöner Wald,
Aufgebaut so hoch da droben?
Wohl den Meister will ich loben,
Solang noch mein Stimm erschallt.
Lebe wohl,
Lebe wohl, du schöner Wald!

Tief die Welt verworren schallt,
Oben einsam Rehe grasen,
Und wir ziehen fort und blasen
Daß es tausendfach verhallt:
Lebe wohl,
Lebe wohl, du schöner Wald!

Banner, der so kühle wallt!
Unter deinen grünen Wogen
Hast du treu uns aufgezogen,
Frommer Sagen Aufenthalt!
Lebe wohl,
Lebe wohl, du schöner Wald!

Was wir still gelobt im Wald,
Wollen's draußen ehrlich halten,
Ewig bleiben treu die alten:
Deutsch Panier, das rauschend wallt,
Lebe wohl,
Lebe wohl, du schöner Wald!

Joseph von Eichendorff

Im Walde

Es zog ein Hochzeit den Berg entlang,
Ich hörte die Vögel schlagen,
Da blitzten viel Reiter, das Waldhorn klang,
Das war ein lustiges Jagen.

Und eh ich's gedacht, war alles verhallt,
Die Nacht bedeckt die Runde,
Nur von den Bergen noch rauschet der Wald
Und mich schauert im Herzensgrunde.

Joseph von Eichendorff

Rückkehr

Wer steht hier draußen? - Macht auf geschwind!
Schon funkelt das Feld wie geschliffen,
Es ist der lustige Morgenwind,
Der kommt durch den Wald gepfiffen.

Ein Wandervöglein, die Wolken und ich,
Wir reisen um die Wette,
Und jedes dacht: Nun spute dich,
Wir treffen sie noch im Bette!

Da sind wir nun, jetzt alle heraus,
Die drin noch Küsse tauschen!
Wir brechen sonst mit der Tür ins Haus:
Klang, Duft und Waldesrauschen.

Joseph von Eichendorff

Der Vögel Abschied

Ade, ihr Felsenhallen,
Du schönes Waldrevier,
Die falben Blätter fallen,
Wir ziehen weit von hier.

Träumt fort im stillen Grunde!
Die Berg stehn auf der Wacht,
Die Sterne machen Runde
Die lange Winternacht.

Und ob sie all verglommen
Die Täler und die Höhn -
Lenz muß doch wieder kommen
Und alles auferstehn!

Joseph von Eichendorff

Reiselied

So ruhig geh ich meinen Pfad,
So still ist mir zumut,
Es dünkt mir jeder Weg gerade
Und jedes Wetter gut.

Wohin mein Weg mich führen mag,
Der Himmel ist mir Dach,
Die Sonne kommt mit jedem Tag,
Die Sterne halten Wach.

Und komm ich spät und komm ich früh
Ans Ziel, das mir gestellt:
Verlieren kann ich mich doch nie,
O Gott, aus deiner Welt!

Joseph von Eichendorff

Grün war die Weide,
Der Himmel blau,
Wir saßen beide
Auf glänzender Au.

Sind's Nachtigallen
Wieder, was ruft,
Lerchen, die schallen
Aus warmer Luft?

Ich hör die Lieder,
Fern, ohne dich,
Lenz ist's wohl wieder,
Doch nicht für mich.

Joseph von Eichendorff

Frühlingsnetz

Im hohen Gras der Knabe schlief,
Da hört' er's unten singen,
Es war, als ob die Liebste rief,
Das Herz wollte ihm zerspringen.

Und über ihm ein Netze wirrt
Der Blumen leises Schwanken,
Durch das die Seele schwankend irrt
In lieblichen Gedanken.

So süße Zauberei ist los,
Und wunderbare Lieder
Gehn durch der Erde Frühlingschoß,
Die lassen ihn nicht wieder.

Joseph von Eichendorff

Erinnerung

Lindes Rauschen in den Wipfeln,
Vöglein, die ihr fernab fliegt,
Bronnen von den stillen Gipfeln,
Sagt, wo meine Heimat liegt?

Heut im Traum sah ich sie wieder,
Und von allen Bergen ging
Solches Grüßen zu mir nieder,
Daß ich an zu weinen fing.

Ach, hier auf den fremden Gipfeln:
Menschen, Quellen, Fels und Baum,
Wirres Rauschen in den Wipfeln, -
Alles ist mir wie ein Traum.

Joseph von Eichendorff

Der alte Garten

Kaiserkron und Päonien rot,
Die müssen verzaubert sein,
Denn Vater und Mutter sind lange tot,
Was blühen sie hier so allein?

Der Springbrunn plaudert noch immer fort
Von der alten schönen Zeit,
Eine Frau sitzt eingeschlafen dort,
Ihre Locken bedecken ihr Kleid.

Sie hat eine Laute in der Hand,
Als ob sie im Schlafe spricht,
Mir ist, als hätt ich sie sonst gekannt -
Still, geh vorbei und weck sie nicht.

Und wenn es dunkelt das Tal entlang,
Streift sie die Saiten sacht,
Da gibt's einen wunderbaren Klang
Durch den Garten die ganze Nacht.

Joseph von Eichendorff

Lockung

Hörst du nicht die Bäume rauschen
Draußen durch die stille Rund?
Lockt's dich nicht, hinabzulauschen
Von dem Söller in den Grund,
Wo die vielen Bäche gehen
Wunderbar im Mondenschein
Und die stillen Schlösser stehen
In den Fluß vom hohen Stein?

Kennst du noch die irren Lieder
Aus der alten, schönen Zeit?
Sie erwachen alle wieder
Nachts in Waldeseinsamkeit,
Wenn die Bäume träumend lauschen
Und der Flieder duftet schwül
Und im Fluß die Nixen rauschen -
Komm herab, hier ist's so kühl.

Joseph von Eichendorff

Abschied

Abendlich schon rauscht der Wald
Aus den tiefen Gründen,
Droben wird der Herr nun bald
An die Sterne zünden,
Wie so stille in den Schlünden,
Abendlich nur rauscht der Wald.

Alles geht zu seiner Ruh,
Wald und Welt versausen,
Schauernd hört der Wanderer zu,
Sehnt sich recht nach Hause,
Hier in Waldes grüner Klause,
Herz, geh endlich auch zur Ruh!

Joseph von Eichendorff

Glück auf!

Gar viel hab ich versucht, gekämpft, ertragen;
Das ist der tiefen Sehnsucht Lebenslauf,
Daß brünstig sie an jeden Fels muß schlagen,
Ob sich des Lichtes Gnadentür tät auf,
Wie ein verschütt'ter Bergmann in den Klüften
Heraus sich hauet zu den heitern Lüften.

Auch ich gelang einst zu dem stillen Gipfel,
Vor dem mich schaudert in geheimer Lust.
Tief unten rauschen da des Lebens Wipfel
Noch einmal dunkelrührend an die Brust,
Dann wird es unten still im weiten Grunde
Und oben leuchtet streng des Himmels Runde.

Wie klein wird sein da, was mich hat gehalten,
Wie wenig, was ich Irrender vollbracht,
Doch was den Felsen gläubig hat gespalten:
Die Sehnsucht treu steigt mit mir aus der Nacht
Und legt mir an die wunderbaren Schwingen,
Die durch die Stille mich nach Hause bringen.

Joseph von Eichendorff

Winternacht

Verschneit liegt rings die ganze Welt,
Ich hab nichts, was mich freuet,
Verlassen steht der Baum im Feld,
Hat längst sein Laub verstreuet.

Der Wind nur geht bei stiller Nacht
Und rüttelt an dem Baume,
Da rührt er seine Wipfel sacht
Und redet wie im Traume.

Er träumt von künft'ger Frühlingszeit,
Von Grün und Quellenrauschen,
Wo er im neuen Blütenkleid
Zu Gottes Lob wird rauschen.

Joseph von Eichendorff

An die Waldvögel

Konnt mich auch sonst mitschwingen
Übers grüne Revier,
Hatt ein Herze zum Singen
Und Flügel wie ihr.

Flog über die Felder,
Da blüht' es wie Schnee,
Und herauf durch die Wälder
Spiegelt' der See.

Ein Schiff sah ich gehen
Fort über das Meer,
Meinen Liebsten drin stehen -
Dacht meiner nicht mehr.

Und die Segel verzogen,
Und es dämmert' das Feld,
Und ich hab mich verflogen
In der weiten, weiten Welt.

Joseph von Eichendorff

Eldorado

Es ist von Klang und Düften
Ein wunderbarer Ort,
Umringt von stillen Klüften,
Wir alle spielten dort.

Wir alle sind verirret
Seitdem so weit hinaus,
Unkraut die Welt verwirret,
Find't keiner mehr nach Haus.

Doch manchmal taucht's aus Träumen,
Als läg es weit im Meer,
Und früh noch in den Bäumen
Rauscht's wie ein Grüßen her.

Ich hört den Gruß verfliegen,
Ich folgt ihm über Land,
Und hatte mich verstiegen
Auf hoher Felsenwand.

Mein Herz ward mir so munter,
Weit hinten alle Not,
Als ginge jenseits unter
Die Welt im Morgenrot.

Der Wind spielt' in den Locken,
Da blitzt' es drunten weit,
Und ich erkannt erschrocken
Die alte Einsamkeit.

Nun jeden Morgenschimmer
Steig ich ins Blumenmeer,
Bis ich Glücksel'ger nimmer
Von dorten wiederkehr.

Joseph von Eichendorff

Treue

Wenn schon alle Vögel schweigen
In des Sommers schwülem Drang,
Sieht man, Lerche, Dich noch steigen
Himmelwärts mit frischem Klang.

Wenn die Bäume all verzagen
Und die Farben rings verblühen,
Tannbaum, deine Kronen ragen
Aus der Öde ewiggrün.

Darum halt nur fest die Treue,
Wird die Welt auch alt und bang,
Brich den Frühling an aufs neue,
Wunder tut ein echter Klang.

Joseph von Eichendorff

Trost

Es haben viel Dichter gesungen
Im schönen deutschen Land,
Nun sind ihre Lieder verklungen,
Die Sänger ruhen im Sand.

Aber solange noch kreisen
Die Stern um die Erde rund,
Tun Herzen in neuen Weisen
Die alte Schönheit kund.

Im Walde da liegt verfallen
Der alten Helden Haus,
Doch aus den Toren und Hallen
Bricht jährlich der Frühling aus.

Und wo immer müde Fechter
Sinken im mutigen Strauß,
Es kommen frische Geschlechter
Und fechten es ehrlich aus.

Joseph von Eichendorff

Wehmut

Ich irr in Tal und Hainen
Bei kühler Abendstund,
Ach, weinen möcht ich, weinen
So recht aus Herzensgrund.

Und alter Zeiten Grüßen
Kam da, im Tal erwacht
Gleichwie von fernen Flüssen
Das Rauschen durch die Nacht.

Die Sonne ging hinunter,
Da säuselt kaum die Welt,
Ich blieb noch lange munter
Allein im stillen Feld.

Joseph von Eichendorff

Auf meines Kindes Tod

Als ich nun zum ersten Male
Wieder durch den Garten ging,
Busch und Bächlein in dem Tale
Lustig an zu plaudern fing.

Blumen halbverstohlen blickten
Neckend aus dem Gras heraus,
Bunte Schmetterlinge schickten
Sie sogleich auf Kundschaft aus.

Auch der Kuckuck in den Zweigen
Fand sich bald zum Spielen ein,
Endlich brach der Baum das Schweigen:
‘Warum kommst du heut allein?’

Da ich aber schwieg, da rührt’ er
Wunderbar sein dunkles Haupt,
Und ein Flüstern konnt ich spüren
Zwischen Vöglein, Blüt und Laub.

Tränen in dem Grase hingen,
Durch die abendstille Rund
Klagend nun die Quellen gingen,
Und ich weint aus Herzensgrund.

Joseph von Eichendorff

Was ist mir denn so wehe?
Es liegt ja wie im Traum
Der Grund schon, wo ich stehe,
Die Wälder säuseln kaum
Noch von der dunklen Höhe.
Es komme wie es will.
Was ist mir denn so wehe -
Wie bald wird alles still.

Joseph von Eichendorff

Ich führt' dich oft spazieren
In Wintereinsamkeit,
Kein Laut ließ sich da spüren,
Du schöne, stille Zeit!

Lenz ist's nun, Lerchen singen
Im Blauen über mir,
Ich weine still - sie bringen
Mir einen Gruß von dir.

Von fern die Uhren schlagen,
Es ist schon tiefe Nacht,
Die Lampe brennt so düster,
Dein Bettlein ist gemacht.

Die Winde nur noch gehen
Wehklagend um das Haus,
Wir sitzen einsam drinne
Und lauschen oft hinaus.

Es ist, als müßtest leis
Du klopfen an die Tür,
Du hättest dich nur verirret
Und kämst nun müd zurück.

Wir armen, armen Toren!
Wir irren ja im Graus
Des Dunkels noch verloren -
Du fandst dich längst nach Haus.

Joseph von Eichendorff

In der Fremde

Aus der Heimat hinter den Blitzen rot,
Da kommen die Wolken her,
Aber Vater und Mutter sind lange tot,
Es kennt mich dort keiner mehr.
Wie bald, wie bald kommt die stille Zeit,
Da ruhe ich auch, und über mir
Rauschet die schöne Waldeinsamkeit
Und keiner mehr kennt mich auch hier.

Joseph von Eichendorff

Die Nachtigallen

Möcht wissen, was sie schlagen,
So schön bei der Nacht,
's ist in der Welt ja doch niemand,
Der mit ihnen wacht.

Und die Wolken, die reisen,
Und das Land ist so blaß,
Und die Nacht wandert leise
Durch den Wald übers Gras.

Nacht, Wolken, wohin sie gehen,
Ich weiß es recht gut,
Liegt ein Grund hinter den Höhen,
Wo meine Liebste jetzt ruht.

Zieht der Einsiedel sein Glöcklein,
Sie höret es nicht,
Es fallen ihr die Löcklein
Übers ganze Gesicht.

Und daß sie niemand erschreckt,
Der liebe Gott hat sie hier
Ganz mit Mondschein bedeckt,
Da träumt sie von mir.

Joseph von Eichendorff

Abend

Gestürzt sind die goldenen Brücken
Und unten und oben so still!
Es will mir nichts mehr glücken,
Ich weiß nicht mehr was ich will.

Von üppig blühenden Schmerzen
Rauscht eine Wildnis im Grund,
Da spielt wie in wahnsinnigen Scherzen
Das Herz an dem schwindligen Grund. -

Die Felsen möcht ich packen
Vor Zorn und Wehe und Lust,
Und unter den brechenden Zacken
Begraben die wilde Brust.

Da kommt der Frühling gegangen
Wie ein Spielmann aus alter Zeit
Und singt von uraltem Verlangen
So treu durch die Einsamkeit.

Und über mir Lerchenlieder
Und unter mir Blumen bunt,
So werf ich im Grase mich nieder
Und weine aus Herzensgrund.

Da fühl ich ein tiefes Entzücken,
Nun weiß ich wohl, was ich will,
Es bauen sich andere Brücken,
Das Herz wird auf einmal still.

Der Abend streut rosige Flocken,
Verhüllt die Erde nun ganz,
Und durch des Schlummernden Locken
Ziehn Sterne den heiligen Kranz.

Joseph von Eichendorff

Der Zurückkehrende

Es wandelt, was wir schauen,
Tag sinkt ins Abendrot,
Die Lust hat eignes Grauen,
Und alles hat den Tod.

Ins Leben schleicht das Leiden
Sich heimlich wie ein Dieb,
Wir alle müssen scheiden
Von allem, was uns lieb.

Was gäb es doch auf Erden,
Wer hielt den Jammer aus,
Wer möcht geboren werden,
Hieltest du nicht droben haus!

Du bist's, der, was wir bauen,
Mild über uns zerbricht,
Daß wir den Himmel schauen -
Darum so klag ich nicht.

Joseph von Eichendorff

Waldeinsamkeit!
Du grünes Revier,
Wie liegt so weit
Die Welt von hier!
Schlaf nur, wie bald
Kommt der Abend schön,
Durch den stillen Wald
Die Quellen gehn,
Die Mutter Gottes wacht,
Mit ihrem Sternenkleid
Bedeckt sie dich sacht
In der Waldeinsamkeit,
Gute Nacht, gute Nacht! -

Joseph von Eichendorff

Im Alter

Wie wird nun alles so stille wieder!
So war's mir oft in der Kinderzeit,
Die Bäche gehen rauschend nieder
Durch die dämmernde Einsamkeit,
Kaum noch hört man einen Hirten singen,
Aus allen Dörfern, Schluchten, weit
Die Abendglocken herüberklingen,
Versunken nun mit Lust und Leid
Die Täler, die noch einmal blitzen,
Nur hinter dem stillen Walde weit
Noch Abendröte an den Bergesspitzen
Wie Morgenrot der Ewigkeit.

Joseph von Eichendorff

Das Wandern ist des Müllers Lust,
Das Wandern!
Das muß ein schlechter Müller sein,
Dem niemals fiel das Wandern ein,
Das Wandern.

Vom Wasser haben wir's gelernt,
Vom Wasser!
Das hat nicht Rast bei Tag und Nacht,
Ist stets auf Wanderschaft bedacht,
Das Wasser.

Das sehn wir auch den Rädern ab,
Den Rädern!
Die gar nicht gerne stille stehn,
Die sich mein Tag nicht müde drehn,
Die Räder.

Die Steine selbst, so schwer sie sind,
Die Steine!
Sie tanzen mit den muntern Reihn
Und wollen gar noch schneller sein,
Die Steine.

O Wandern, Wandern, meine Lust,
O Wandern!
Herr Meister und Frau Meisterin,
Laßt mich in Frieden weiterziehn
Und wandern.

Wilhelm Müller

Wohin?

Ich hört ein Bächlein rauschen
Wohl aus dem Felsenquell,
Hinab zum Tale rauschen
So frisch und wunderhell.

Ich weiß nicht, wie mir wurde,
Nicht, wer den Rat mir gab,
Ich mußte gleich hinunter
Mit meinem Wanderstab.

Hinunter und immer weiter,
Und immer dem Bache nach,
Und immer frischer rauschte,
Und immer heller der Bach.

Ist das denn meine Straße?
O Bächlein, sprich, wohin?
Du hast mit deinem Rauschen
Mir ganz berauscht den Sinn.

Was sag ich denn vom Rauschen?
Das kann kein Rauschen sein:
Es singen wohl die Nixen
Dort unten ihren Reihn.

Laß singen, Gesell, laß rauschen,
Und wandre fröhlich nach!
Es gehn ja Mühlenräder
In jedem klaren Bach.

Wilhelm Müller

Brüderschaft

Im Krug zum grünen Kranze,
Da kehrt ich durstig ein;
Da saß ein Wanderer drinnen
Am Tisch beim kühlen Wein.

Ein Glas war eingegossen,
Das wurde nimmer leer;
Sein Haupt ruht' auf dem Bündel,
Als wär's ihm viel zu schwer.

Ich tät mich zu ihm setzen,
Ich sah ihm ins Gesicht,
Das schien mir gar befreundet
Und dennoch kannt ich's nicht.

Da sah auch mir ins Auge
Der fremde Wandersmann
Und füllte meinen Becher
Und sah mich wieder an.

Hei, was die Becher klangen,
Wie brannte Hand in Hand:
'Es lebe die Liebste deine,
Herzbruder, im Vaterland!'

Wilhelm Müller

Der Lindenbaum

Am Brunnen vor dem Tore
Da steht ein Lindenbaum;
Ich träumt in seinem Schatten
So manchen süßen Traum.

Ich schnitt in seine Rinde
So manches liebe Wort;
Es zog in Freud und Leide
Zu ihm mich immer fort.

Ich muß auch heute wandern
Vorbei in tiefer Nacht,
Da hab ich noch im Dunkel
Die Augen zugemacht.

Und seine Zweige rauschten,
Als riefen sie mir zu:
Komm her zu mir. Geselle,
Hier findest du deine Ruh!

Die kalte Winde bliesen
Mir grad ins Angesicht,
Der Hut flog mir vom Kopfe,
Ich wendete mich nicht.

Nun bin ich manche Stunde
Entfernt von jenem Ort,
Und immer hör ich's rauschen:
Du fändest Ruhe dort!

Wilhelm Müller

Kehr ein bei mir

Du bist die Ruh,
Der Friede mild,
Die Sehnsucht du
Und was sie stillt.

Ich weihe dir
Voll Lust und Schmerz
Zur Wohnung hier
Mein Aug und Herz.

Kehr ein bei mir
Und schließe du
Still hinter mir
Die Pforten zu.

Treib andern Schmerz
Aus dieser Brust!
Voll sei dies Herz
Von deiner Lust.

Dies Augenzelt
Von deinem Glanz
Allein erhellt,
O füll es ganz.

Friedrich Rückert

Wanderlied

So sang ein wandernder Gesell:
Gib mir zum Kuß dein Mündlein;
Denn ich will wandern auf der Stell;
Geschnürt ist schon mein Bündlein.

So süß ist und so leicht ein Kuß,
Er trägt sich auf den Lippen.
Ach, daß ich mein schweres Bündlein muß
Tragen durch Berg und Klippen.

Ich wollt, ich könnt in Kusses Gestalt,
Feinsliebchen, dich mitnehmen;
So würf ich weg mein Bündlein halt
Und täte mich nicht grämen.

Friedrich Rückert

‘O süße Mutter,
Ich kann nicht spinnen,
Ich kann nicht sitzen
Im Stüblein innen
Im engen Haus;
Es stockt das Rädchen,
Es reißt das Fädchen,
O süße Mutter,
Ich muß hinaus.

Der Frühling gucket
Hell durch die Scheiben;
Wer kann nun sitzen,
Wer kann nun bleiben
Und fleißig sein?
O laß mich gehen
Und laß mich sehen
Ob ich kann fliegen
Wie Vögelein.

O laß mich sehen,
O laß mich lauschen,
Wo Lüftlein wehen,
Wo Bächlein rauschen,
Wo Blümlein blühn.
Laß sie mich pflücken
Und schön mir schmücken
Die braunen Locken
Mit buntem Grün.

Und kommen Knaben
Im wilden Haufen;
So will ich traben,
So will ich laufen,
Nicht stille stehn;
Will hinter Hecken
Mich hier verstecken,
Bis sie mit Lärmen
Vorübergehn.

Bringt aber Blumen
Ein frommer Knabe,
Die ich zum Kranze
Just nötig habe;
Was soll ich tun?
Darf ich wohl nickend,
Ihm freundlich blickend,
O süße Mutter,
Zur Seit ihm ruhn?’

Lüfte, die ihr scherzet
Auf der Sonnenflur,
Gehet hin und herzet
Meine Rose nur!

Weil ihr Liebster säumet
Ist ihr schwül zu Mut.
Geht, und weil sie träumet,
Küßt ihr ab die Glut.

Friedrich Rückert

Tristan

Wer die Schönheit angeschaut mit Augen,
Ist dem Tode schon anheimgegeben,
Wird für keinen Dienst der Erde taugen,
Und doch wird er vor dem Tode beben,
Wer die Schönheit angeschaut mit Augen!

Ewig währt für ihn der Schmerz der Liebe,
Denn ein Tor nur kann auf Erden hoffen,
Zu genügen einem solchen Triebe:
Wen der Pfeil des Schönen je getroffen,
Ewig währt für ihn der Schmerz der Liebe.

Ach, er möchte wie ein Quell versiechen,
Jedem Hauch der Luft ein Gift entsaugen,
Und den Tod aus jeder Blume riechen:
Wer die Schönheit angeschaut mit Augen,
Ach, er möchte wie ein Quell versiechen.

August von Platen

Schilflieder

Auf geheimem Waldespfade
Schleich ich gern im Abendschein
An das öde Schilfgestade,
Mädchen, und gedenke dein!

Wenn sich dann der Busch verdüstert,
Rauscht das Rohr geheimnisvoll
Und es klaget und es flüstert,
Daß ich weinen, weinen soll.

Und ich mein', ich höre wehen
Leise deiner Stimme Klang
Und im Weiher untergehen
Deinen lieblichen Gesang.

Nikolaus Lenau

Sonnenuntergang;
Schwarze Wolken ziehn,
O wie schwül und bang
Alle Winde fliehn!

Durch den Himmel wild
Jagen Blitze, bleich;
Ihr vergänglich Bild
Wandelt durch den Teich.

Wie gewitterklar
Mein' ich dich zu sehn
Und dein langes Haar
Frei im Sturme wehn!

Nikolaus Lenau

Scheideblick

Als ein unergründlich Wonnemeer
Strahlte mir dein tiefer Seelenblick;
Scheiden muß ich ohne Wiederkehr
Und ich habe scheidend all mein Glück
Still versenkt in dieses tiefe Meer.

Nikolaus Lenau

Einst und jetzt

‘Möchte wieder in die Gegend,
Wo ich einst so selig war,
Wo ich lebte, wo ich träumte
Meiner Jugend schönsten Jahr!’

Also sehnt ich in der Ferne
Nach der Heimat mich zurück,
Während, in der alten Gegend
Finde ich das alte Glück.

Endlich war mir nun beschieden
Wiederkehr ins traute Tal;
Doch es ist dem Heimgekehrten
Nicht zumut wie dazumal.

Wie man grüßet alte Freunde,
Grüß ich manchen lieben Ort;
Doch im Herzen wird so schwer mir,
Denn mein Liebstes ist ja fort.

Immer schleicht sich noch der Pfad hin
Durch das dunkle Waldrevier;
Doch er führt die Mutter abends
Nimmermehr entgegen mir.

Baum, wo sind die Nachtigallen,
Die hier sangen einst so süß?
Und wo, Wiese, deine Blumen,
Die mir Rosa sinnend wies? -

Blumen fort und Nachtigallen
Und das gute Mädchen auch!
Meine Jugend fort mit ihnen;
Alles wie ein Frühlingshauch!

Nikolaus Lenau

Die Wurmlinger Kapelle

Luftig, wie ein leichter Kahn
auf des Hügels grüner Welle,
Schwebt sie lächelnd himmelan,
Dort die friedliche Kapelle.

Einst bei Sonnenuntergang
Schritt ich durch die öden Räume,
Priesterwort und Festgesang
Säuselten um mich wie Träume.

Und Marias schönes Bild
Schien vom Altar sich zu senken,
Schien in Trauer, heilig mild,
Alter Tage zu gedenken.

Rötlich kommt der Morgenschein
Und es kehrt der Abendschimmer
Treulich bei dem Bilde ein;
Doch die Menschen kommen nimmer.

Leise werd ich hier umweht
Von geheimen, frohen Schauern,
Gleich als hätt ein fromm Gebet
Sich verspätet in den Mauern.

Scheidend grüßet hell und klar
Noch die Sonn in die Kapelle,
Und der Gräber stille Schar
Liegt so traulich vor der Schwelle.

Hier ist all mein Erdenleid
Wie ein trüber Duft zerflossen;
Süße Todesmüdigkeit
Hält die Seele hier umschlossen.

Nikolaus Lenau

Herbstentschluß

Trübe Wolken, Herbstesluft,
Einsam wandl' ich meine Straßen,
Welkes Laub, kein Vogel ruft -
Ach, wie stille, wie verlassen!

Todeskühl der Winter naht;
Wo sind, Wälder, eure Wonnen?
Fluren, eurer vollen Saat
Goldne Wellen sind verronnen!

Es ist worden kühl und spät,
Nebel auf der Wiese weidet,
Durch die öden Haine weht
Heimweh; - alles flieht und scheidet.

Herz, du hast dir selber oft
Weh getan und hast es andern,
Weil du hast geliebt, gehofft;
Nun ist's aus, wir müssen wandern!

Auf der Reise will ich fest
Ein dich schließen und verwahren,
Draußen mag ein linder West
Oder Sturm vorüberfahren;

Daß wir unsern letzten Gang
Schweigsam wandeln und alleine,
Daß auf unsern Grabeshang
Niemand als der Regen weine!

Nikolaus Lenau

Der Eichwald

Ich trat in einen heilig düstern
Eichwald, da hört ich leis und lind
Ein Bächlein unter Blumen flüstern,
Wie das Gebet von einem Kind;
Und mich ergriff ein süßes Grauen,
Es rauscht' der Wald geheimnisvoll,
Als möcht er mir was anvertrauen,
Das noch mein Herz nicht wissen soll;

Nikolaus Lenau

An die Entfernte

Diese Rose pflück ich hier
In der fremden Ferne;
Liebes Mädchen, dir, ach dir
Brächt ich sie so gerne!

Doch bis ich zu dir mag ziehn
Viele weite Meilen,
Ist die Rose längst dahin,
Denn die Rosen eilen.

Nie soll weiter sich ins Land
Lieb' von Liebe wagen,
Als sich blühend in der Hand
Läßt die Rose tragen.

Nikolaus Lenau

Die Waldkapelle

Der dunkle Wald umrauscht den Wiesengrund,
Gar düster liegt der graue Berg dahinter;
Das dürre Laub, der Windhauch gibt es kund,
Geschritten kommt allmählich schon der Winter.

Die Sonne ging, umhüllt von Wolken dicht,
Unfreundlich, ohne Scheideblick von hinnen,
Und die Natur verstummt, im Dämmerlicht
Schwermütig ihrem Tode nachzusinnen.

Dort wo die Eiche rauscht am Bergesfuß,
Wo bang vorüberklagt des Berges Welle,
Dort winket, wie aus alter Zeit ein Gruß,
Die längst verlaßne, stille Waldkapelle.

Wo sind sie, deren Lied aus deinem Schoß,
O Kirchlein, einst zu Gott emporgeflogen;
Vergessend all ihr trübes Erdenlos? -
Wo sind sie? - ihrem Liede nachgezogen!

Nikolaus Lenau

Der schwarze See

Die Tannenberge rings den tiefen See umklammern
Und schütten in den See die Schatten schwarz zusammen.

Der Himmel ist bedeckt mit dunklen Wetterlasten,
Doch ruhig starrt das Rohr und alle Lüfte rasten.

Sehr ernst ist hier die Welt und stumm in sich versunken,
Als wär ihr letzter Laut im finstern See ertrunken.

Als wie ein Scheidegruß erscheint mir diese Stille,
Ein stummes Lebewohl, ein düstrer letzter Wille.

Sehr ernst ist hier die Welt und mahnt, das Erdenweh,
Des Herzens letzten Wunsch zu werfen in den See.

O Hoffnungen, hinab! Zerrißne Traumgeflechte!
O Liebe, süßer Schmerz der schlummerlosen Nächte!

Ihr habt mein Herz getäuscht, nicht heilen wird die Wunde,
Doch hab ich noch die Kraft, zu stoßen euch zum Grunde. -

Der Wind wacht auf, ich seh ihn durchs Gewässer streichen;

Ich höre kommen dich, Natur! Dein Mantel rauscht,
Wie der Geliebten Kleid, wenn ich nach ihr gelauscht;

Es schwillt der Wind zum Sturm, es zucken Blitze wild;

Sie rufen mir: 'O Tor! Was hat dein Wahn beschlossen!
Die Hoffnung kannst und sollst du in das Grab hier stoßen!

Doch willst in diesem See die Liebe du ertränken,
So mußst du selber dich in seine Fluten senken!'

Nikolaus Lenau

Er ist's

Frühling läßt sein blaues Band
Wieder flattern durch die Lüfte;
Süße, wohlbekannte Düfte
Streifen ahnungsvoll das Land.
Veilchen träumen schon,
Wollen balde kommen. -
Horch, von fern ein leiser Harfenton!
Frühling, ja du bist's!
Dich hab ich vernommen!

Eduard Mörike

Mein Fluß

O Fluß, mein Fluß im Morgenstrahl!
Empfange nun, empfang
Den sehnsuchtsvollen Leib einmal
Und küsse Brust und Wange!
- Er fühlt mir schon herauf die Brust,
Er kühlt mit Liebesschauerlust
Und jauzendem Gesange.

Es schlüpft der goldne Sonnenschein
In Tropfen an mir nieder,
Die Woge wieget aus und ein
Die hingegebenen Glieder.
Die Arme hab ich ausgespannt:
Sie kommt auf mich herzugerannt,
Sie faßt und läßt mich wieder.

Der Himmel blau und kinderrein,
Worin die Wellen singen,
Der Himmel ist die Seele dein:
O laß mich ihn durchdringen!
Ich tauche mich mit Geist und Sinn
Durch die vertiefte Bläue hin
Und kann sie nicht erschwingen!

Was ist so tief, so tief wie sie?
Die Liebe nur alleine:
Sie wird nicht satt und sättigt nie
Mit ihrem Wechselscheine.
- Schwill an, mein Fluß, und hebe dich!
Mit Grausen übergieße mich!
Mein Leben und das deine!

Eduard Mörike

Agnes

Rosenhochzeit! wie schnell vorbei,
Bist du gegangen!
Wär mein Lieb nur blieben treu,
Sollte mir nicht bangen.

Um die Ernte wohlgenut
Schnitterinnen singen.
Aber ach, mir krankem Blut
Will nichts mehr gelingen.

Schleiche so durchs Wiesental
Als im Traum verloren,
Nach dem Berg da tausendmal,
Er mir Treu geschworen.

Oben auf des Hügels Rand,
Wein ich bei der Linde;
An dem Hut mein Rosenband,
Spielet mit dem Winde.

Eduard Mörike

Liebesvorzeichen

Ich stand am Morgen jüngst im Garten
Vor dem Granatbaum singend still;
Mir war, als müßt ich gleich erwarten,
Ob er die Knospe sprengen will.

Sie aber schien es nicht zu wissen,
Wie mächtig ihr die Fülle schwoll
Und daß sie in den Feuerküssen
Des goldnen Tages brennen soll.

Und dort am Rasen lag Jorinde;
Wie schnell bin ich zum Gruß bereit,
Indes sie sich nur erst geschwinde
Den Schlummer aus den Augen streut!

Dann leuchtet dieser Augen Schwärze
Mich an in lieb- und guter Ruh;
Sie hört den Mutwill meiner Scherze
Mit kindischem Verwundern zu.

Dazwischen dacht ich wohl im stillen:
Was hast du vor? Sie ist ein Kind!
Die Lippen, die von Reife quillen,
Wie blöde noch und fromm gesinnt!

Fürwahr, sie schien es nicht zu wissen,
Wie mächtig ihr die Fülle schwoll
Und daß sie in den Feuerküssen
Des kecksten Knaben brennen soll.

Still überlegt ich auf und nieder
Und ging so meiner Wege fort;
Doch fand der nächste Morgen wieder
Mich zeitig bei dem Bäumchen dort.

Mein! wer hat ihm in wenig Stunden
Ein solches Wunder angetan,
Die Flammenkrone aufgebunden?
Und was sagt mir dies Zeichen an?

Ich eile rasch den Gang hinunter,
Dort geht sie schon im Morgenstrahl;
Und bald, o Wunder über Wunder!
Wir küßten uns zum erstenmal.

Nun trieb der Baum wohl Blüt auf Blüte
Frisch in die blaue Luft hinaus,

Und noch, seitdem er lang verblühte,
Ging uns das Küssen nimmer aus.

Eduard Mörike

Heimweh

Anders wird die Welt mit jedem Schritt,
Den ich weiter von der Liebsten mache;
Mein Herz, das will nicht weiter mit.
Hier scheint die Sonne kalt ins Land,
Hier deucht mir alles unbekannt,
Sogar die Blumen am Bache!
Hat jede Sache
So fremd eine Miene, so falsch ein Gesicht.
Das Bächlein murmelt wohl und spricht:
Armer Knabe, komm bei mir vorüber,
Siehst auch hier Vergißmeinnicht!
Ja, die sind schön an jedem Ort,
Aber nicht wie dort.
Fort, nur fort!
Die Augen gehn mir über!

Eduard Mörike

Das verlassene Mägdlein

Früh, wann die Hähne krähn,
Eh die Sternlein verschwinden,
Muß ich am Herde stehn,
Muß Feuer zünden.

Schön ist der Flammen Schein,
Es springen die Funken;
Ich schaue so drein,
In Leid versunken.

Plötzlich, da kommt es mir,
Treuloser Knabe,
Daß ich die Nacht von dir
Geträumet habe.

Träne auf Träne dann
stürzt hernieder;
So kommt der Tag heran -
O ging er wieder!

Eduard Mörike

Erstes Liebesleid eines Mädchens

Was ist im Netze? Schau einmal!
Aber ich bin bange;
Greif ich einen süßen Aal?
Greif ich eine Schlange?

Lieb ist blinde
Fischerin;
Sagt dem Kinde,
Wo greift's hin?

Schon schnellt mir's in Händen.
Ach Jammer, o Lust!
Mit Schmiegen und Wenden
Mir schlüpft's an die Brust.

Es beißt sich, o Wunder!
Mir keck durch die Haut,
Schießt's Herze hinunter!
O Liebe, mir graut!

Was tun, was beginnen?
Das schaurige Ding.
Es schnalzet da drinnen,
Es legt sich im Ring.

Gift muß ich haben. -
Hier schleicht es herum,
Tut wonniglich graben
Und bringt mich noch um!

Eduard Mörike

Ein Stündlein wohl vor Tag

Derweil ich schlafend lag,
Ein Stündlein wohl vor Tag,
Sang vor dem Fenster auf dem Baum
Ein Schwälblein mir, ich hört es kaum:

‘Hör an, was ich dir sag,
Dein Schätzlein ich verklag:
Derweil ich dieses singen tu,
Herzt er ein Lieb in guter Ruh,
Ein Stündlein wohl vor Tag.’

O weh! nicht weiter sag!
O still! nichts hören mag.
Flieg ab, flieg ab von meinem Baum!
Ach, Lieb und Treu ist wie ein Traum
- Ein Stündlein wohl vor Tag.

Eduard Mörike

Ideale Wahrheit

Gestern entschlief ich im Wald, da sah ich im Traum das kleine
Mädchen, mit dem ich als Kind immer am liebsten verkehrt.
Und sie zeigte mir hoch im Wipfel der Eiche den Kuckuck,
Wie ihn die Kindheit denkt, prächtig gefiedert und groß.
Drum! dies ist der wahrhaftige Kuckuck! - rief ich - Wer sagte
Mir doch neulich, er sei klein nur, unscheinbar und grau?

Eduard Mörike

Die Visite

Philister kommen angezogen:
Man sucht im Garten mich und Haus;
Doch war der Vogel ausgeflogen,
Zu dem geliebten Wald hinaus.
Sie kommen, mich auch da zu stören;
Es ruft und ruft im Widerhall -
Gleich laß ich mich als Kuckuck hören,
Bin nirgends und bin überall.

So führt' ich sie, nur wie im Traume,
Als Puck im ganzen Wald herum;
Ich piff und sang von jedem Baume,
Sie sahn sich fast die Hälse krumm.
Nun schalten sie: verfuchte Possen!
Der Sonderling! der Grobian!
Da komm ich grunzend angeschossen,
Ein Eber, mit gefletschtem Zahn.

Mit Schrein, als wenn der Boden brennte,
Zerstob ein Teil im wilden Lauf,
Die andern kletterten behende
Den nächsten besten Baum hinauf;
Sie krochen weislich bis zum Gipfel,
Und sahen nicht einmal zurück,
Doch ich als Eichhorn saß im Wipfel,
Ich grüße sie und wünsche Glück:

'Ei, Welch ein allerliebste Späßchen!
Gott grüß Sie, schöne Frau und Herrn!
Sie kommen, hoff ich, auf ein Täßchen
Eichelkaffee? Vom Herzen gern!
- Allein, sie fanden's nicht gemütlich
In dieser ungewohnten Höh!
So schieden wir für heute gütlich;
Doch wehe meinem Renommee!

Eduard Mörike

Die scharzbraune Hexe

Es blies ein Jäger wohl in sein Horn,
Und alles, was er blies, das war verlorn.

‘Soll denn mein Blasen verloren sein?
Ich wollt lieber kein Jäger sein.’

Er zog sein Netz wohl über den Strauch,
Sprang ein schwarzbraunes Mädal heraus.

‘Schwarzbraunes Mädal, entspringe mir nicht,
Hab große Hunde, die holen dich.’

‘Deine großen Hunde, die holen mich nicht,
Sie wissen meine hohen weiten Sprünge noch nicht.’

‘Deine hohen weiten Sprünge, die wissen sie wohl,
Sie wissen, daß du heute noch sterben sollst’

Sterbe ich nun, so bin ich tot,
Begräbt man mich unter die Röslein rot.

Wohl unter die Röslein, wohl unter den Klee,
Darunter verderb ich nimmermehr.’

Es wuchsen drei Lilien auf ihrem Grab,
Die wollte ein Reiter wohl brechen ab.

‘Ach Reiter, laß die drei Lilien stahn,
Es soll sie ein junger frischer Jäger han.’

Des Knaben Wunderhorn

Hüt du dich!

Ich weiß mir'n Mädchen hübsch und fein,
Es kann wohl falsch und freundlich sein
Hüt du dich! Hüt du dich!
Vertrau ihr nicht, sie narret dich.

Sie hat zwei Äuglein, die sind braun,
Sie werden dich überzwerch anschaun.
Hüt du dich -

Sie hat ein licht goldfarbnes Haar,
Und was sie red't, da ist nicht wahr.
Hüt du dich -

Sie hat zwei Brüstlein, die sind weiß,
Sie legt's hervor nach ihrem Fleiß.
Hüt du dich -

Sie gibt dir'n Kränzlein fein gemacht,
Für einen Narren wirst du geacht.
Hüt du dich! Hüt du dich!
Vertrau ihr nicht, sie narret dich.

Des Knaben Wunderhorn

Wenn ich ein Vöglein wär,
Und auch zwei Flügel hätt,
Flög ich zu dir;
Weil's aber nicht kann sein,
Bleib ich allhier.

Bin ich gleich weit von dir,
Bin ich doch im Schlaf bei dir
Und red mit dir;
Wenn ich erwachen tu,
Bin ich allein.

Es vergeht keine Stund in der Nacht,
Da mein Herze nicht erwacht
Und an dich gedenkt,
Daß du mir viel tausendmal
Dein Herze geschenkt.

Des Knaben Wunderhorn

Wo's schneiet rote Rosen

‘Wohl heute noch und morgen,
Da bleibe ich bei dir;
Wenn aber kommt der dritte Tag,
So muß ich fort von hier.’

‘Wann kommst du aber wieder,
Herzallerliebster mein,
Und brichst die roten Rosen
Und trinkst den kühlen Wein?’

‘Wenn's schneiet rote Rosen,
Wenn's regnet kühlen Wein;
Solang sollst du noch harren,
Herzallerliebste mein.’

Des Knaben Wunderhorn

Tritt zu

Wann alle Wässlein fließen,
Soll man trinken,
Wann ich mein Schatz nicht rufen darf,
ju ja rufen darf,
So tu ich ihm winken.

Winken mit den Augen
Und treten mit dem Fuß,
's ist eine in der Stube drinn',
ju ja Stube drinn',
Und die mir werden muß.

Warum soll sie mir nicht werden,
Denn ich seh sie gern,
Sie hat zwei blaue Äugelein,
ju ja Äugelein,
Sie glänzen wie zwei Stern.

Sie hat zwei rote Bäckelein,
Sind röter als der Wein,
Ein solches Mädcl findet man nicht,
ju ja findet man nicht,
Wohl unter dem Sonnenschein.

'Ach herziger Schatz, ich bitt dich drum,
Laß mich gehen!
Denn deine Leute schmähen mich,
ju ja schmähen mich,
Ich muß mich schämen!'

'Was frag ich nach den Leuten,
Die mich schmähen;
Und so lieb ich noch einmal,
ju ja noch einmal,
Die schönen Mädchen.'

Des Knaben Wunderhorn

Aus dem Odenwald

Es steht ein Baum im Odenwald,
Der hat viel grüne Äst;
Da bin ich schon viel tausendmal
Bei meinem Schatz gewest.

Da sitzt ein schöner Vogel drauf,
Der pfeift gar wunderschön,
Ich und mein Schätzlein lauern auf,
Wenn wir mitnander gehn.

Der Vogel sitzt in seiner Ruh
Wohl auf dem höchsten Zweig,
Und schauen wir dem Vogel zu,
So pfeift er alsogleich.

Der Vogel sitzt in seinem Nest
Wohl auf dem grünen Baum,
Ach, Schätzkel, bin ich bei dir gwest,
Oder ist es nur ein Traum?

Und als ich wiedrum kam zu dir,
Gehauen war der Baum,
Ein andrer Liebster steht bei ihr,
O du verfluchter Traum.

Der Baum, der steht im Odenwald,
Und ich bin in der Schweiz,
Da liegt der Schnee und ist so kalt,
Mein Herz es mir zerreißt.

Des Knaben Wunderhorn

Das bucklige Männlein

Will ich in mein Gärtlein gehn,
Will mein' Zwiebel gießen,
Steht ein bucklicht Männlein da,
Fängt als an zu niesen.

Will ich in mein Küchel gehn,
Will mein Süpplein kochen,
Steht ein bucklicht Männlein da,
Hat mein Töpflein brochen.

Will ich in mein Stüblein gehn,
Will mein Müslein essen,
Steht ein bucklicht Männlein da,
Hat's schon halber gessen.

Setz ich mich ans Rädlein hin,
Will mein Fädlein drehen,
Steht ein bucklicht Männlein da,
Läßt mir's Rad nicht gehen.

Geh ich in mein Kämmerlein,
Will mein Bettlein machen,
Steht ein bucklicht Männlein da,
Fängt als an zu lachen.

Wenn ich an mein Bänklein knie,
Will ein bischen beten,
Steht ein bucklicht Männlein da,
Fängt als an zu reden:

'Liebes Kindlein, ach, ich bitt,
bet fürs bucklicht Männlein mit!'

Des Knaben Wunderhorn

Auf ein Kind

Aus der Bedrängnis, die mich wild umkettet,
Hab' ich zu dir mich, süßes Kind, gerettet,
Damit ich Herz und Augen weide
An deiner Engelfreude,
An dieser Unschuld, dieser Morgenhelle,
An dieser ungetrübten Gottesquelle.

Ludwig Uhland

Lebe wohl, lebe wohl mein Lieb!
Muß noch heute scheiden.
Einen Kuß, einen Kuß mir gib!
Muß dich ewig meiden.

Eine Blüt', eine Blüt' mir brich
Von dem Baum im Garten!
Keine Frucht, keine Frucht für mich!
Darf sie nicht erwarten.

Ludwig Uhland

Scheiden und Meiden

So soll ich nun dich meiden,
Du meines Lebens Lust?
Du küssest mich zum Scheiden,
Ich drück dich an die Brust.

Ach Liebchen, heißt das meiden,
Wenn man sich herzt und küßt?
Ach Liebchen, heißt das scheiden,
Wenn man sich fest umschließt?

Ludwig Uhland

In der Ferne

Will ruhen unter den Bäumen hier,
Die Vöglein hör ich so gerne.
Wie singet ihr so zum Herzen mir?
Von unsrer Liebe, was wisset ihr
In dieser weiten Ferne?

Will ruhen hier an des Baches Rand,
Wo duftige Blümlein sprießen.
Wer hat euch, Blümlein, hierher gesandt?
Seid ihr ein herzliches Liebespfand
Aus der Ferne von meiner Süßen?

Ludwig Uhland

Nachruf

Du, Mutter, sahst mein Auge trinken
Des ird'schen Tages erstes Licht;
Auf dein erblassend Angesicht
Sah ich den Strahl des Himmels sinken.

Ludwig Uhland

Nachruf

Ein Grab, o Mutter, ist gegraben dir
An einer stillen, dir bekannten Stelle;
Ein heimatlicher Schatten wehet hier,
Auch fehlen Blumen nicht an seiner Schwelle.

Drin liegst du, wie du starbest, unversehrt,
Mit jedem Zug des Friedens und der Schmerzen,
Auch aufzuleben ist dir nicht verwehrt:
Ich grub dir dieses Grab in meinem Herzen.

Ludwig Uhland

Das Reh

Es jagt' ein Jäger früh am Tag
Ein Reh durch Wälder und Auen,
Da sah er aus dem Gartenhag
Ein rosig Mägdlein schauen.

Was ist geschehn dem guten Pferd?
Hat es den Fuß verletzt?
Was ist geschehn dem Jäger wert,
Daß er nicht mehr ruft und hetzet?

Das Rehlein rennet immer noch
Über Berg und Thal so bange.
Halt' an, du seltsam Tierlein doch!
Der Jäger vergaß dich lange.

Ludwig Uhland

Von der Liebsten

Wie Erd' und Himmel sich in ihr umfängen!
Der Augen Sterne bei den Blütenwangen.

Ludwig Uhland

Der Sänger an die Sterbende

Laß mich sinken
Zu deinen Füßen,
Deine Kniee umschließen,
Ewig Geliebteste!
Daß dein blondes
Lockengewalle
Zu mir niederfalle,
Daß deine matte Hand
Auf meiner Schulter ruhe;
Daß dein gesenktes Aug'
In meines schaue;
Jede zarte Thräne
Auf mein Antlitz taue.
Lausche so
Den Saitenklängen,
Den Wehmutsgesängen!
Frühling ist draußen,
Lieblich schimmernder Frühling.
Höre mein Frühlingslied!

Ludwig Uhland

Nachts

Ich wandre durch die stille Nacht,
Da schleicht der Mond so heimlich sacht
Oft aus der dunklen Wolkenhülle,
Und hin und her im Thal
Erwacht die Nachtigall,
Dann wieder alles grau und stille.

O wunderbarer Nachtgesang:
Von fern im Land der Ströme Gang,
Leis Schauern in den dunklen Bäumen -
Wirrst die Gedanken mir,
Mein irres Singen hier
Ist wie ein Rufen nur aus Träumen.

Joseph von Eichendorff

Der irre Spielmann

Aus stiller Kindheit unschuldiger Hut
Trieb mich der tolle, frevelnde Muth.
Seit ich da draußen so frei nun bin,
Find' ich nicht wieder nach Hause mich hin.

Durchs Leben jag' ich manch trüg'risch Bild,
Wer ist der Jäger da? wer ist das Wild?
Es pfeift der Wind mir schneidend durchs Haar,
Ach Welt, wie bist du so kalt und klar!

Du frommes Kindlein im stillen Haus,
Schau nicht so lüstern zum Fenster hinaus!
Frag' mich nicht, Kindlein, woher und wohin?
Weiß ich doch selber nicht, wo ich bin!

Von Sünde und Reue zerrissen die Brust,
Wie rasend in verzweifelter Lust,
Brech ich im Fluge mir Blumen zum Strauß,
Wird doch kein fröhlicher Kranz daraus! -

Ich möcht' in den tiefsten Wald wohl hinein,
Recht aus der Brust den Jammer zu schrei'n
Ich möchte reiten ans Ende der Welt,
Wo der Mond und die Sonne hinunter fällt.

Wo schwindelnd beginnt die Ewigkeit,
Wie ein Meer, so erschrecklich still und weit,
Da sinken all Ström' und Segel hinein,
Da wird es wohl endlich auch ruhig sein.

Joseph von Eichendorff

Anklänge

Vöglein in den sonn'gen Tagen!
Lüfte blau, die mich verführen!
Könnt' ich bunte Flügel rühren,
Über Berg und Wald sie schlagen!

Ach! es spricht des Frühlings Schöne,
Und die Vögel alle singen:
Sind die Farben denn nicht Töne,
Und die Töne bunte Schwingen?

Vöglein, ja ich laß das Zagen!
Winde sanft die Segel rühren,
Und ich lasse mich entführen,
Ach! wohin? mag ich nicht fragen.

Joseph von Eichendorff

Anklänge

Ach, wie ist es doch gekommen,
Daß die ferne Waldespracht
So mein ganzes Herz genommen,
Mich um alle Ruh' gebracht!

Wenn von drüben Lieder wehen,
Waldhorn gar nicht enden will,
Weiß ich nicht, wie mir geschehen,
Und im Herzen bet' ich still.

Könnt' ich zu den Wäldern flüchten,
Mit dem Grün in frischer Lust
Mich zum Himmelsglanz aufrichten -
Stark und frei wär' da die Brust!

Hörnerklang und Lieder kämen
Nicht so schmerzlich an mein Herz,
Fröhlich wollt' ich Abschied nehmen,
Zög' auf ewig wälderwärts.

Joseph von Eichendorff

Vorbei

Das ist der alte Baum nicht mehr,
Der damals hier gestanden,
Auf dem ich gesessen im Blüthenmeer
Über den sonnigen Landen.

Das ist der Wald nicht mehr, der sacht
Vom Berge rauschte nieder,
Wenn ich vom Liebchen ritt bei Nacht,
Das Herz voll neuer Lieder.

Das ist nicht mehr das tiefe Thal
Mit den grasenden Rehen,
In das wir Nachts viel tausendmal
Zusammen hinausgesehen. -

Es ist der Baum noch, Thal und Wald,
Die Welt ist jung geblieben,
Du aber wurdest seitdem alt,
Vorbei ist das schöne Lieben.

Joseph von Eichendorff

Morgegruß

Steig nur, Sonne,
Auf die Höh'n!
Schauer weh'n,
Und die Erde bebt vor Wonne.

Kühn nach oben
Greift aus Nacht
Waldespracht,
Noch von Träumen kühl durchwoben.

Und vom hohen
Felsaltar
Stürzt der Aar
Und versinkt im Morgenlohen.

Frischer Morgen!
Frisches Herz,
Himmelwärts!
Laß den Schlaf nun, laß die Sorgen!

Joseph von Eichendorff

Die Stille

Es weiß und räth es doch Keiner,
Wie mir so wohl ist, so wohl!
Ach, wüßt es nur Einer, nur Einer,
Kein Mensch es sonst wissen soll!

So still ist's nicht draußen im Schnee,
So stumm und verschwiegen sind
Die Sterne nicht in der Höh',
Als meine Gedanken sind.

Ich wünscht', es wäre schon Morgen,
Da fliegen zwei Lerchen auf,
Die überfliegen einander,
Mein Herze folgt ihrem Lauf.

Ich wünscht', ich wäre ein Vöglein
Und zöge über das Meer,
Wohl über das Meer und weiter
Bis daß ich im Himmel wär'!

Joseph von Eichendorff

Der Bote

Am Himmelsgrund schießen
So lustig die Stern',
Dein Schatz läßt dich grüßen
Aus weiter, weiter Fern'!

Hat eine Zither gehangen
An der Thüt unbeacht't,
Der Wind ist gegangen
Durch die Saiten der Nacht.

Schwang sich auf dann vom Gitter
Über die Berge, über'n Wald -
Mein Herz ist die Zither,
Giebt ein'n fröhlichen Schall.

Joseph von Eichendorff

Der Poet

Bin ich fern ihr: schau ich nieder
Träumend in die Thäler hier,
Ach, ersinn' ich tausend Lieder,
Singt mein ganzes Herz von ihr.
Doch was hilft die Gunst der Musen,
Daß die Welt mich Dichter nennt?
Keiner frägt, wie mir im Busen
Sorge tief und Sehnsucht brennt.

Ja, darf ich bei Liebchen weilen:
Fühl' ich froh der Stunden Schwall
Wohl melodischer enteilen
Als der schönste Silbenfall,
Will ich singen, Lippen neigen
Sich auf mich und leiden's nicht,
Und wie gerne mag ich schweigen,
Wird mein Leben zum Gedicht!

Joseph von Eichendorff

Trauriger Frühling

Mir ist im Kopf so wüste,
Die Zeit ist mir so lang,
Wie auch der Lenz mich grüßte
Mit Glanz und frischem Klang,
Das Herz bleibt mir so wüste,
Mir ist so sterbensbang.

Viel Vöglein lockend sangen,
Im blühenden Revier,
Ich hatt' mir eins gefangen,
Jetzt ist es weit von mir,
Viel Vöglein draußen sangen,
Ach, hätt' ich meins nur hier!

Joseph von Eichendorff

Begegnung

Ich wandert' in der Frühlingszeit,
Fern auf den Bergen gingen
Mit Geigenspiel und Singen
Viel' lust'ge Hochzeitsleut',
Das war ein Jauchzen und Klingen!
Es blühte rings in Thal und Höhn,
Ich konnt' vor Lust nicht weitergehn.

Im Dorfe dann auf grüner Au
Begannen sie den Reigen,
Und durch den Schall der Geigen
Lacht laut die junge Frau,
Ihr Stimmlein klang so eigen,
Ich wußte nicht, wie mir geschehn -
Da wandt' sie sich in wildem Drehn.

Es war mein Lieb! 's ist lange her,
Sie blickt' so ohne Scheue,
Verloren ist die Treue,
Sie kannte mich nicht mehr -
Da jauchzt's und geigt's aufs Neue,
Ich aber wandt' mich fort ins Feld,
Nun wandr' ich bis ans End der Welt.

Joseph von Eichendorff

Vom Berge

Da unten wohnte sonst mein Lieb,
Die ist jetzt schon begraben,
Der Baum noch vor der Thüre blieb,
Wo wir gesessen haben.

Stets muß ich nach dem Hause sehn,
Und seh doch nichts vor Weinen,
Und wollt' ich auch hinuntergehn,
Ich stürb dort so alleine!

Joseph von Eichendorff

Der letzte Gruß

Ich kam vom Walde hernieder,
Da stand noch das alte Haus,
Mein Liebchen, sie schaute wieder
Wie sonst zum Fenster hinaus.

Sie hat einen Andern genommen,
Ich war draußen in Schlacht und Sieg,
Nun ist alles anders gekommen,
Ich wollt, 's wär wieder erst Krieg.

Am Wege dort spielte ihr Kindlein,
Das glich ihr recht auf ein Haar,
Ich küßt's auf sein rothes Mündlein:
'Gott segne dich immerdar!'

Sie aber schaute erschrocken
Noch lange Zeit nach mir hin,
Und schüttelte sinnend die Locken
Und wußte nicht, wer ich bin. -

Da droben hoch stand ich am Baume,
Da rauschten die Wälder so sacht,
Mein Waldhorn, das klang wie im Traume
Hinüber die ganze Nacht.

Und als die Vögelein sangen
Frühmorgens, sie weinte so sehr.
Ich aber war weit schon gegangen,
Nun sieht sie mich nimmermehr!

Joseph von Eichendorff

Leid und Lust

Euch Wolken beneid ich
In blauer Luft,
Wie schwingt ihr euch freudig
Über Berg und Kluft!

Mein Liebchen wohl seht ihr
Im Garten gehn,
Am Springbrunnen steht sie
So morgenschön.

Und wäscht an der Quelle
Ihr goldenes Haar,
Die Äugelein helle,
Und blickt so klar.

Und Busen und Wangen
Dürft ihr da sehn. -
Ich brenn vor Verlangen,
Und muß hier stehn!

Euch Wolken bedaur' ich
Bei stiller Nacht;
Die Erde bebt schaurich,
Der Mond erwacht:

Da führt mich ein Bübchen
Mit Flügelein fein
Durchs Dunkel zum Liebchen,
Sie läßt mich ein.

Joseph von Eichendorff

Die Zeit geht schnell

Lieb' Vöglein, vor Blüten
Sieht man dich kaum!
Vom dämmernd beglühnten
Flüsternden Baum,
Wann von blitzenden Funken
Sprühn Thäler und Quell,
Singst du frühlingstrunken -
Aber die Zeit geht schnell.

Wie balde muß lassen
Sein' Blätter der Wald,
Die Blumen erblassen,
Die Gegend wird alt,
Erstarrt ist im Eise
Der muntere Quell -
Rüst die Flügel zur Reise,
Denn die Zeit geht schnell.

Joseph von Eichendorff

Nachklänge

Lustige Vögel in dem Wald,
Singt, so lang es grün,
Ach wer weiß, wie bald, wie bald
Alles muß verblühn!

Sah ich's doch vom Berge einst
Glänzen überall,
Wußte kaum, warum du weinst,
Fromme Nachtigall.

Und kaum ging ich übers Land,
Frisch durch Lust und Noth
Wandelt alles, und ich stand
Müd im Abendroth

Und die Lüfte wehen kalt,
Übers falbe Grün,
Vöglein, euer Abschied hallt -
Könnt ich mit euch ziehn!

Joseph von Eichendorff

Nachklänge

Mir träumt', ich ruhte wieder
Vor meines Vaters Haus
Und schaute fröhlich nieder
Ins alte Thal hinaus,
Die Luft mit lindem Spielen
Ging durch das Frühlingslaub,
Und Blütenflocken fielen
Mir über Brust und Haupt.

Als ich erwacht, da schimmert
Der Mond vom Waldesrand,
Im falben Scheine flimmert
Um mich ein fremdes Land,
Und wie ich ringsher sehe:
Die Flocken waren Eis,
Die Gegend war vom Schnee,
Mein Haar vom Alter weiß.

Joseph von Eichendorff

Nachruf

Du liebe, treue Laute,
Wie manche Sommernacht,
Bis daß der Morgen graute,
Hab ich mit dir gewacht!

Die Thäler wieder nachten,
Kaum spielt noch Abendroth,
Doch die sonst mit uns wachten,
Die liegen lange toth.

Was wollen wir nun singen
Hier in der Einsamkeit,
Wenn alle von uns gingen,
Die unser Lied erfreut?

Wir wollen dennoch singen!
So still ist's auf der Welt;
Wer weiß, die Lieder dringen
Vielleicht zum Sternenzelt.

Wer weiß, die da gestorben,
Sie hören droben mich,
Und öffnen leis die Pforten
Und nehmen uns zu sich.

Joseph von Eichendorff

Verloren

Still bei Nacht fährt manches Schiff,
Meerfei kämmt ihr Haar am Riff,
Hebt von Inseln an zu singen,
Die im Meer dort unter gingen.

Wann die Morgenwinde wehn,
Ist nicht Riff noch Fei zu sehn,
Und das Schifflin ist versunken,
Und der Schiffer ist ertrunken.

Joseph von Eichendorff

Loreley

Es ist schon spät, es wird schon kalt,
Was reit'st du so einsam durch den Wald?
Der Wald ist lang, du bist allein,
Du schöne Braut! Ich führ dich heim!

‘Groß ist der Männer Trug und List,
Vor Schmerz mein Herz gebrochen ist,
Wohl irrt das Waldhorn her und hin,
O flieh! du weißt nicht, wer ich bin.’

So reich geschmückt ist Roß und Weib,
So wunderschön der junge Leib,
Jetzt kenn ich dich - Gott steh mir bei!
Du bist die Hexe Loreley.

‘Du kennst mich wohl - von hohem Stein
Schaut still mein Schloß still in den Rhein.
Es ist schon spät, es wird schon kalt,
Kommst nimmermehr aus diesem Wald!’

Joseph von Eichendorff

Der verirrte Jäger

‘Ich hab gesehn ein Hirschlein schlank
Im Waldesgrunde stehn,
Nun ist mir draußen weh und bang,
Muß ewig nach ihm gehn.

Frischauf, ihr Waldgesellen mein!
Ins Horn, ins Horn friscauf!
Das lockt so hell, das lockt so fein,
Aurora tut sich auf!’

Das Hirschlein führt den Jägersmann
In grüner Waldesnacht
Thalunter schwindelnd und bergan,
Zu nie gesehner Pracht.

‘Wie rauscht schon abendlich der Wald,
Die Brust mir schaurig schwellt!
Die Freunde fern, der Wind so kalt,
So tief und weit die Welt!’

Es lockt so tief, es lockt so fein
Durchs dunkelgrüne Haus,
Der Jäger irrt und irrt allein,
Find’t nimmermehr heraus. -

Joseph von Eichendorff

Zauberblick

Die Burg, die liegt verfallen
In schöner Einsamkeit,
Dort saß ich vor den Hallen
Bei stiller Mittagszeit.

Es ruhten in der Kühle
Die Rehe auf dem Wall
Und tief in blauer Schwüle
Die sonn'gen Thäler all.

Tief unten hört ich Glocken
In weiter Ferne gehn.
Ich aber muß erschrocken
Zum alten Erker sehn.

Denn in dem Fensterbogen
Ein' schöne Fraue stand,
als hütete sie droben
Die Wälder und das Land.

Ihr Haar, wie'n goldner Mantel
War tief herabgerollt;
Auf einmal sie sich wandte,
Als ob sie sprechen wollt.

Und als ich schauernd lauschte -
Da war ich aufgewacht,
Und unter mir schon rauschte
So wunderbar die Nacht.

Joseph von Eichendorff

Valet

Ade nun, liebe Lieder,
Ade du schöner Sang!
Nun sing ich wohl nicht wieder
Vielleicht mein Leben lang.

Einst blüht' von Gottes Odem
Die Welt so wunderreich,
Da in den grünen Boden
Senkt' ich als Reiser euch,

Jetzt eure Wipfel schwanken
So kühle über mir,
Ich stehe in Gedanken
Gleichwie im Walde hier,
Da muß ich oft noch lauschen
In meiner Einsamkeit,
Und denk bei eurem Rauschen
Der schönen Jugendzeit.

Joseph von Eichendorff

Traumbilder 9

Ich lag und schlief, und schlief recht mild,
Verscheucht war Gram und Leid;
Da kam zu mir ein Traumgebild,
Die allerschönste Maid.

Sie war wie Marmelstein so bleich
Und heimlich wunderbar;
Im Auge schwamm es perlengleich,
Gar seltsam wallt ihr Haar.

Und leise, leise sich bewegt
Die marmorblasse Maid,
Und an mein Herz sich niederlegt
Die marmorblasse Maid.

Wie bebt und pocht vor Weh und Lust
Mein Herz und brennet heiß!
Nicht bebt, nicht pocht der Schönen Brust,
Sie ist so kalt wie Eis.

Nicht bebt, nicht pocht wohl meine Brust,
Die ist wie Eis so kalt;
Doch kenn ich auch der Liebe Lust,
Der Liebe Allgewalt.

Mir blüht kein Rot auf Mund und Wang,
Mein Herz durchströmt kein Blut;
Doch sträube dich nicht schauernd bang,
Ich bin dir hold und gut.

Und wilder noch umschlang sie mich
Und that mir fast ein Leid;
Da kräht der Hahn - und stumm entwich
Die marmorblasse Maid.

Heinrich Heine

Lieder 1

Morgens steh ich auf und frage:
Kommt feins Liebchen heut?
Abends sink ich hin und klage:
Ausblieb sie auch heut.

In der Nacht mit meinem Kummer
Lieg ich schlaflos, wach;
Träumend, wie in halben Schlummer,
Wandle ich bei Tag.

Heinrich Heine

Lieder 8

Anfangs wolt ich fast verzagen,
Und ich glaubt, ich trüg es nie;
Und ich hab es doch getragen -
Aber fragt mich nur nicht: wie?

Heinrich Heine

Der arme Peter

In meiner Brust, da sitzt ein Weh,
Das will die Brust zersprengen;
Und wo ich steh, und wo ich geh,
Will's mich von hinnen drängen.

Es treibt mich nach der Liebsten Näh,
Als könnt's die Grete heilen;
Doch wenn ich der ins Auge seh,
Muß ich von hinnen eilen.

Ich steig hinauf des Berges Höh,
Dort ist man doch alleine;
Und wenn ich still dort oben steh,
Dann steh ich still und weine.

Heinrich Heine

An meine Mutter

Im tollen Wahn hab ich dich einst verlassen,
Ich wollte gehn die ganze Welt zu Ende,
Und wollte sehn, ob ich die Liebe fände,
Um liebevoll die Liebe zu umfassen.

Die Liebe suchte ich auf allen Gassen,
Vor jeder Thüre streckt ich aus die Hände
Und bettelte um g'ringe Lebensspende -
Doch lachend gab man mir nur kaltes Hassen.

Und immer irrte ich nach Liebe, immer
Nach Liebe, doch die Liebe fand ich nimmer
Und kehrte um nach Hause krank und trübe.

Doch da bist du entgegen mir gekommen,
Und ach! was da in deinem Aug geschwommen,
Das war die süße, langgesuchte Liebe.

Heinrich Heine

Lyrisches Intermezzo 1

Im wunderschönen Monat Mai,
Als alle Knospen sprangen,
Da ist in meinem Herzen
Die Liebe aufgegangen.

Im wunderschönen Monat Mai,
Als alle Vögel sangen,
Da hab ich ihr gestanden
Mein Sehnen und Verlangen.

Heinrich Heine

Lyrisches Intermezzo 4

Wenn ich in deine Augen seh,
So schwindet all mein Leid und Weh;
Doch wenn ich küsse deinen Mund,
So werd ich ganz und gar gesund.

Wenn ich mich lehn an deine Brust,
Kommt's über mich wie Himmelslust;
Doch wenn du sprichst: ich liebe dich!
So muß ich weinen bitterlich.

Heinrich Heine

Lyrisches Intermezzo 7

Ich will meine Seele tauchen
In den Kelch der Lilie hinein;
Die Lilie soll klingend hauchen
Ein Lied von der Liebsten mein.

Das Lied soll schauern und beben,
Wie der Kuß von ihrem Mund,
Den sie mir einst gegeben
In wunderbar süßer Stund.

Heinrich Heine

Lyrisches Intermezzo 40

Hör ich das Liedchen klingen,
Das einst die Liebste sang,
So will mir die Brust zerspringen
Vor wildem Schmerzensdrang.

Es treibt mich ein dunkles Sehnen
Hinauf zur Waldeshöh,
Dort löst sich auf in Thränen
Mein übergroßes Weh.

Heinrich Heine

Lyrisches Intermezzo 44

Ich hab dich geliebet und liebe dich noch!
Und fiele die Welt zusammen,
Aus ihren Trümmern stiegen doch
Hervor meiner Liebe Flammen.

Heinrich Heine

Die Heimkehr 2

Ich weiß nicht, was soll das bedeuten,
Daß ich so traurig bin;
Ein Märchen aus alten Zeiten,
Das kommt mir nicht aus dem Sinn.

Die Luft ist kühl und es dunkelt,
Und ruhig fließt der Rhein;
Der Gipfel des Berges funkelt
Im Abendsonnenschein.

Die schönste Jungfrau sitzet
Dort oben wunderbar,
Ihr goldnes Geschmeide blitzet,
Sie kämmt ihr goldenes Haar.

Sie kämmt es mit goldenem Kamme
Und singt ein Lied dabei;
Das hat eine wundersame,
Gewaltige Melodei.

Den Schiffer im kleinen Schiffe
Ergreift es mit wildem Weh;
Er schaut nicht die Felsenriffe,
Er schaut nur hinauf in die Höh.

Ich glaube die Wellen verschlingen
Am Ende Schiffer und Kahn;
Und das hat mit ihrem Singen
Die Lorelei gethan.

Heinrich Heine

Die Heimkehr 52

Mädchen mit dem roten Mündchen,
Mit den Äuglein süß und klar,
Du mein liebes, kleines Mädchen,
Deiner denk ich immerdar.

Lang ist heut der Winterabend,
Und ich möchte bei dir sein,
Bei dir sitzen, mit dir schwatzen
Im vertrauten Kämmerlein.

An die Lippen wollt ich pressen
Deine kleine weiße Hand,
Und mit Thränen sie benetzen,
Deine kleine weiße Hand.

Heinrich Heine

Die Heimkehr 87

Dämmernd liegt der Sommerabend
Über Wald und grünen Wiesen;
Goldner Mond am blauen Himmel
Strahlt herunter, duftig labend.

An dem Bache zirpt die Grille,
Und es regt sich in dem Wasser,
Und der Wanderer hört ein Plätschern
Und ein Atmen in der Stille.

Dorten, an dem Bach alleine,
Badet sich die schöne Elfe;
Arm und Nacken weiß und lieblich,
Schimmern in dem Mondenscheine.

Heinrich Heine

Als sie mich umschlang mit zärtlichem Pressen,
Da ist meine Seele gen Himmel geflogen!
Ich ließ sie fliegen und hab unterdessen
Den Nektar von ihren Lippen gesogen.

Heinrich Heine

Neuer Frühling 6

Leise zieht durch mein Gemüt
Liebliches Geläute,
Klinge, kleines Frühlingslied,
Kling hinaus ins Weite.

Kling hinaus, bis an das Haus,
Wo die Blumen sprießen.
Wenn du eine Rose schaust,
Sag, ich laß sie grüßen.

Heinrich Heine

Neuer Frühling 21

Weil ich dich liebe, muß ich fliehend
Dein Antlitz meiden - zürne nicht!
Wie paßt dein Antlitz, schön und blühend,
Zu meinem traurigen Gesicht!

Weil ich dich liebe, wird so bläßlich,
So elend mager mein Gesicht -
Du fändest mich am Ende häßlich -
Ich will dich meiden - zürne nicht!

Heinrich Heine

Daß du mich liebst, das wußt ich,
Ich hatt es längst entdeckt;
Doch als du mir's gestanden,
Hat es mich tief erschreckt.

Ich stieg wohl auf die Berge
Und jubelte und sang;
Ich ging ans Meer und weinte
Beim Sonnenuntergang.

Mein Herz ist wie die Sonne
So flammend anzusehn,
Und in ein Meer von Liebe
Versinkt es groß und schön.

Heinrich Heine

Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht,
Er fiel auf die zarten Blaublümlein,
Sie sind verwelket, verdorret.

Ein Jüngling hatte ein Mädchen lieb,
Sie flohen heimlich von Hause fort,
Es wußt weder Vater noch Mutter.

Sie sind gewandert hin und her,
Sie haben gehabt weder Glück noch Stern,
Sie sind verdorben, gestorben.

Heinrich Heine

Warnung

Verletze nicht durch kalten Ton
Den Jüngling, welcher dürftig, fremd,
Um Hilfe bittend zu dir kömmt -
Er ist vielleicht ein Göttersohn.

Siehst du ihn wieder einst, sodann
Die Gloria sein Haupt umflammt;
Den strengen Blick, der dich verdammt,
Dein Auge nicht ertragen kann.

Heinrich Heine

Erwacht 54

Ich hab in deinem Auge den Strahl
Der ewigen Liebe gesehen,
Ich sah auf deinen Wangen einmal
Die Rosen des Himmels stehen.

Und wie der Strahl im Aug erlischt,
Und wie die Rosen zerstieben,
Ihr Abglanz, ewig neu erfrischt,
Ist mir im Herzen geblieben.

Und niemals werd ich die Wange sehn,
Und nie ins Aug dir blicken,
So werden sie mir in Rosen stehn,
Und es den Strahl mir schicken.

Friedrich Rückert

Geschieden 15

Nur die Rose noch erwarten
Sollst du, Freund, in meinem Garten,
Und dann gehn von hier.
Denn es müßte mich verdrießen,
Wenn die Rose wollte sprießen,
Ungepflückt von dir.

Alles was ich bin und habe,
Daß die Lieb es dir zur Gabe
Alles dargebracht,
Wollte dir's mein Herz verschweigen,
Sollte dir der Garten zeigen
Meiner Triebe Macht.

Friedrich Rückert

Gemieden 3

Komm, verhüllte Schöne!
Komm! aus deinem Haus
Locken stille Töne
Dich zur Nacht heraus.

Komm, und schlag den Schleier
Dir vom Angesicht.
Zeige dich nur freier,
Süßes Mondenlicht!

Unter ist die Sonne,
Deren Blick so scharf
Deine milde Wonne
Nicht verletzen darf.

Abendglut umrötet
Starb der Lerche Schall;
Und aus Büschen flötet
Nun die Nachtigall.

Tag mit seinem Tosen
Ist zur Ruhe hier.
Liebchen! alle Rosen
Schlafen, außer dir.

Alle kecken Lüfte
Sind zur Ruh im Laub;
Nachtviolendüfte
Fürchten keinen Raub.

Lüstern keine Biene
Trägt mehr Honig ein;
Und an deiner Miene
Saugt mein Blick allein.

Laß dich's nicht verdrießen,
Küsse mich in Ruh.
Alle Knospen schließen
Ihre Augen zu.

Und vorm Abendsterne
Wirst du dich nicht scheun,
Dessen Blick sich gerne
Mag an Küssen freun.

Friedrich Rückert

Gemieden 63

Warum ich, Liebste, mich von dir geschieden?
O frag mich nicht!
Warum mein Aug hat dich zu sehn vermieden?
O frag mich nicht!

Wer fragt, warum ohn Heimat, Gut und Habe
Ein Bettler geht?
Warum von dir ich ging am Wanderstabe,
O frag mich nicht!

Geliebte! ob in dieses Busens Räumen
Dein Blick noch lebt,
Ob ich dich reden hör in allen Träumen,
O frag mich nicht!

Der Morgensonne hab ich vom Geschicke
Und dir erzählt.
Was ich dem Mond vertraut mit feuchtem Blicke,
O frag mich nicht!

Die Sterne alle sprechen vom Entsagen;
So laß mich denn
Entsagen, und wie ich es werd ertragen,
O frag mich nicht!

Geliebte! Wann wir wieder sehn uns werden?
Mein äußres Aug,
Es hofft nicht wieder dich zu sehn auf Erden,
O frag mich nicht!

Wann dieser Erdentrauer dunkle Stoffe
Der Tod gelöst,
Ob droben ich im Licht zu sehn dich hoffe,
O frag mich nicht!

Ja, hoff ich dort die Augen aufzuschlagen
Frei gegen dich,
Zu geben Antwort allen deinen Fragen,
O frag mich nicht!

Friedrich Rückert

Gemieden 69

Der Sehnsucht Ostwind hob den Schleier
Von meiner Liebe Angesicht,
Und aufgetan in stiller Feier
War mir des Paradieses Licht.

Ich flog hinan auf Lustgefieder,
Sie nahm den Schleier wieder vor,
Und trostlos irrt die Sehnsucht wieder
Nun ums geschloßne Himmelstor.

Friedrich Rückert

Entfremdet 2

Spät noch in duftender Nacht kam schleichenden Trittes die Liebe,
Weilte mir atmend im Arm, bis sie verscheuchte der Hahn.
Sieh nun, in goldner Frühe die lächelnde Muse besucht mich,
Merkt unschuldig es nicht, wer ihr gekommen zuvor.
Aber am Ende der Stunde beginnt es ihr deutlich zu werden,
Weil ich so lange von nichts sprech als von Liebe mit ihr.

Friedrich Rückert

Entfremdet 36

Ohne Licht, um Mitternacht,
Wenn ich noch im Bett gewacht
Seh ich oft
Unverhofft
Dorten in der Ecke,
Daß ich davor erschrecke:

Liebchen, ganz so freundlich klar,
Wie zur besten Zeit sie war,
Ach sie sitzt
Dorten itzt,
Lächelt wie eine Rose,
Und ein Kind ihr im Schoße.

Friedrich Rückert

Entfremdet 48

Locken, fliegende, trug ich, die wie Ranken
Mich umschatteten, um die Schläfe wallend,
Und sie waren zu eigen einem Weibe,
Das sie segnet', als ich von ihr Abschied
Nahm, und ließ mich versprechen, ungeschoren
Sie zu tragen für sie. Die Locken ließ ich
Scheren, treulos, und gab mich einer andern.
Und die liebte hindurch den kahlen Winter
Mich unlockigen gleich den anderen Bäumen.
Als der Frühling gekommen war, und der Bäume
Haupt sich wieder belaubte, ging mir's eigen.
Unterm spielenden Finger der Geliebten,
Wie von Rührungen linder Lenzeslüfte,
Wuchsen neu um die Schläfen mir die Locken,
Still mit ihnen erwuchs das Angedenken
An die vorige, der sie einst gehörten.
Und es war mir, als ob sie aus der Ferne
Mit dem Arm nach ihrem Eigentume
Griff herüber und zöge, doch so stark nicht
Wie die Nahe, die, ein Verdächtchen schöpfend
Von dem Zug aus der Fern', entschlossen, krampfhaft
Sich anklammert, und hält mich fest gewaltig.

Friedrich Rückert

Mit fünfundvierzig Jahren

Dreißig Jahr ist mittlers Leben,
Dreißig Jahr im Durchschnitt lebt
ein Geborner, bis man neben
Seinen Vätern ihn begräbt.
Und die Hälfte drüber schon
Hat der Vater dir gegeben;
Bist du nicht gerührt davon?
Klagtest, wenn der Tod heut eben
Klopfte an mit leisem Ton?
Was der Schlag der Totenuhr
In der Wand bedeuten mag:
Du durchlebtest, merk es nur,
Volle fünfundvierzig Jahr,
Und von deiner Brüder Schar
Mancher lebt nicht vollen Tag.

Friedrich Rückert

Winter und Frühling 51

Hinaus, hinaus
Aus diesem Graus,
Hinaus, wo's stürmt und schneiet!
Und zeigt die ewige Natur
Mir auch ein herbes Antlitz nur,
Doch fühl ich mich befreiet.

Ist das ein Trost,
Daß West und Ost
Entwurzeln Eich und Fichten?
Hält die Vernichtung äußerlich
Für die im Innern schadlos dich?
Mitnichten, o mitnichten!

Doch wie es tobt,
Gott sei gelobt,
Der Frühling kommt mit Schauern.
Wie er dem Winter hinterdrein,
Folgt unserm Leid auch Sonnenschein,
Wenn wir es überdauern.

Friedrich Rückert

Blüthen alle Herrlichkeiten
Zusammen in einer Blume Au,
Und flössen alle Süßigkeiten
Zusammen in einem Tropfen Tau;
Den Tau aus der Blume in einem Zug
Möcht ich trinken, dann hätt ich genug.

Friedrich Rückert

Traumlicht

Ein Licht im Traum
Hat mich besucht,
Es nahte kaum,
Und nahm die Flucht.

Der Blick ist tief
Hier eingesenkt,
Den, als ich schlief
Du mir geschenkt.

Hell dämmert mild
Am Tage wach,
O Nachtgebild,
Dein Glanz mir nach.

Komm oft, o Stern,
In meiner Ruh!
Dir schließ ich gern
Die Augen zu.

Friedrich Rückert

Zeisig

Zeislein, Zeislein,
Wo ist, wo ist dein Häuslein?
Hoch, hoch im Baum,
Aus Moos und Flaum,
Aus zarten Blütenreislein,
Da ist, da ist mein Häuslein.

Zeislein, Zeislein,
Wer wohnt, wer wohnt im Häuslein?
Mein Schätzlein hold,
Treu, treu wie Gold,
Das allerliebste Zeislein,
Das wohnt, das wohnt im Häuslein.

Friedrich Rückert

Süßes Begräbnis

Schäferin, o wie haben
Sie dich so süß begraben!

Alle Lüfte haben gestöhnet,
Maienglocken zu Grab dir getönet.
Glühwurm wollte die Fackel tragen,
Stern ihm selbst es tät versagen.
Nacht ging schwarz in Trauerflören,
Und all ihre Schatten gingen in Chören.
Die Tränen wird dir das Morgenrot weinen,
Und den Segen die Sonn aufs Grab dir scheinen.

Schäferin, o wie haben
Sie dich so süß begraben!

Friedrich Rückert

Von den grünen Sommervögeln

Es kamen grüne Vögelein
Geflogen her vom Himmel,
Und setzten sich im Sonnenschein
In fröhlichem Gewimmel
All an des Baumes Äste,
Und saßen da so feste,
Als ob sie angewachsen sein.

Sie schaukelten in Lüften lau
Auf ihren schwanken Zweigen;
Sie aßen Licht und tranken Tau,
Und wollten auch nicht schweigen,
Sie sangen leise, leise
Auf ihre stille Weise
Vom Sonnenlicht und Himmelblau.

Wenn Wetternacht auf Wolken saß,
So schwirrten sie erschrocken;
Sie wurden von dem Regen naß,
Und wurden wieder trocken;
Die Trpfen rannen nieder
Vom grünenden Gefieder,
Und desto grüner wurde das.

Da kam am Tag der scharfe Strahl,
Ihr grünes Kleid zu sengen,
Und nächtlich kam der Frost einmal,
Mit Reif es zu besprengen.
Die armen Vöglein froren,
Ihr Frohsinn war verloren,
Ihr grünes Kleid ward bunt und fahl.

Da trat ein starker Mann zum Baum,
Und hub ihn an zu schütteln,
Vom obern bis zum untern Raum
Mit Schauer zu durchrütteln;
Die bunten Vöglein girrten,
Und auseinanderschwirrten;
Wohin sie flogen, weiß man kaum.

Friedrich Rückert

Herbstlieder 9

Fahr wohl,
O Vöglein, das nun wandern soll;
Der Sommer fährt von hinnen,
Du willst mit ihm entrinnen:
Fahr wohl, fahr wohl!

Fahr wohl,
O Blättlein, das nun fallen soll;
Dich hat rot angestrahlet
Der Herbst im Tod gemalet;
Fahr wohl, fahr wohl!

Fahr wohl,
O Leben, das nun sterben soll,
Nicht sterben kann das Leben,
Wird neu der Gruft entschweben;
Fahr wohl, fahr wohl!

Fahr wohl,
In langen Winternächten soll
Mein Geist nun schaun im Traume,
Was sonst mein Aug im Raume;
Fahr wohl, fahr wohl!

Fahr wohl,
All Liebes, das nun scheiden soll!
Und ob es so geschehe,
Daß ich nicht mehr dich sehe,
Fahr wohl, fahr wohl,
Fahr wohl!

Friedrich Rückert

19. Mai

Zu der Erde nieder
Zieht die müden Glieder
Jeder Stunde Lauf;
Hebe du hinwieder
Geistiges Gefieder
Auf, - zum Himmel auf!

Laß mit Todesschatten
Sich Verlebtes gatten,
Lebe, strebe du,
Ringend ohn Ermatten
Durstend ohn Ersatten
Neuem Leben zu.

Friedrich Rückert

Kindertotenlieder

Mein Engelchen, mein Engelchen,
Du willst gewiß entfliegen!
Gefällt dir's nicht bei uns? o sprich!
So ungeduldig seh ich dich
Auf deinen Schwingen wiegen.

Mein Engelchen, mein Engelchen,
Du willst gewiß entschweben!
Du wirst ja schöner jeden Tag,
Es zittert meines Herzens Schlag,
Du wirst zu schön für's Leben.

Mein Engelchen, mein Engelchen,
Du willst gewiß entwallen!
Wirst jede Stunde lieber mir,
Ich fühl's mit Furcht, ich hab an dir
Zu großes Wohlgefallen.

Friedrich Rückert

Kindertotenlieder

Wenn zur Tür herein
Tritt dein Mütterlein
Mit der Kerze Schimmer,
Ist es mir, als immer
Kämst du mir herein,
Huschtest hinterdrein
Als wie sonst im Zimmer.

Träum ich, bin ich wach,
Oder seh ich schwach
Bei dem Licht, dem matten?
Du nicht, nur ein Schatten
Folgt der Mutter nach.
Immer bist du, ach,
Noch der Mutter Schatten.

Wenn dein Mütterlein
Tritt zur Tür herein
Und den Kopf ich drehe,
Ihr entgegensehe,
Fällt auf ihr Gesicht
Erst der Blick mir nicht,
Sondern auf die Stelle
Näher nach der Schwelle,
Dort wo würde dein
Lieb Gesichtchen sein,
Wenn du freudenhelle
Trätest mit herein
Wie sonst, mein Töchterlein,
O du, der Vaterzelle
Zu schnelle
Erloschner Freudenschein!

Friedrich Rückert

Tief im Waldesgrund
Und im Felsental
Laut mit Herz und Mund
Ruf ich tausendmal:
Kinder, seid ihr da?
‘Da!’
Wo denn da? ‘Da! da!’

Dunkles Waldgesträuch
Trennet euch von mir,
Nicht erblick ich euch,
Aber sagt, ob ihr
Fern seid oder nah?
‘Nah!’
Wie denn nah? ‘Nah, nah!’

Wollt ihr nah mir sein,
Wo ihr fern auch seid?
Immer bleiben mein,
Eine Lust im Leid?
Mein? Nein oder ja?
‘Ja!’
Immer ja? ‘Ja, ja!’

Friedrich Rückert

Soweit nun hab ich's schon gebracht
Mit meinem Schmerz bei Tag und Nacht,
Daß ich dich lieber weiß begraben,
Als sollt ich nie gehabt dich haben.
Doch daß ich nicht, wär's mir verliehen,
Dich wieder möcht herniederziehen
Mit meinem Schmerz bei Tag und Nacht,
Soweit hab ich's noch nicht gebracht.

Friedrich Rückert

Ich habe so mit Rosen
Dich zugesteckt,
Es blieb, daß du gestorben,
Mir unentdeckt.

Bald dacht ich, daß du lebend
Noch seiest mein,
Bald, daß du mir gewesen
Nur stets ein Schein.

Doch wenn der Wind die Decke
Der Rosen hebt,
Entdeck ich und erschrecke,
Daß du gelebt.

Friedrich Rückert

Niemals anders sah ich dich erwachen
Als mit einem heiterm Lachen,
Gleich als ob vom Paradiesesbaume
Blüten du gepflückt im Traume.

Und so hoff' ich, daß mit heiterm Lachen
Du auch jetzo wirst erwachen
Droben von des Lebens kurzem Traume
Unterm Paradiesesbaume.

Friedrich Rückert

Kindertotenlieder

Nun will die Sonne so hell aufgehn,
Als sei kein Unglück die Nacht geschehn.

Das Unglück geschah auch mir allein,
Die Sonne, die scheint allgemein.

Du mußt die Nacht nicht in dir verschränken,
Mußt sie ins ewige Licht versenken.

Ein Lämpchen verlosch in meinem Zelt,
Heil sei dem Freudenlichte der Welt.

Friedrich Rückert

Oft denk ich, sie sind nur ausgegangen,
Bald werden sie wieder nach Haus gelangen;
Der Tag ist so schön, o sei nicht bang,
Sie machen nur einen weiten Gang.

Jawohl, sie sind nur ausgegangen
Und werden jetzt nach Haus gelangen;
O sei nicht bang, der Tag ist schön,
Sie machen den Gang zu jenen Höhn.

Sie sind uns nur vorausgegangen
Und werden nicht hier nach Haus verlangen;
Wir holen sie ein auf jenen Höhn
Im Sonnenschein, der Tag ist schön.

Friedrich Rückert

In diesem Wetter, in diesem Braus,
Nie hätt ich gesendet die Kinder hinaus;
Man hat sie hinausgetragen,
Ich durfte dazu nichts sagen.

In diesem Wetter, in diesem Saus,
Nie hätt ich gelassen die Kinder hinaus,
Ich fürchtete, sie erkrankten;
Das sind nun eitle Gedanken.

In diesem Wetter, in diesem Graus,
Hätt ich gelassen die Kinder hinaus,
Ich sorgte, sie stürben morgen,
Das ist nun nicht zu besorgen.

In diesem Wetter, in diesem Braus,
Sie ruhn als wie in der Mutter Haus,
Von keinem Sturme erschreckt,
Von Gottes Hand bedeckt.

Friedrich Rückert

Wie Jakob, da man Josephs Kleid
Ihm brachte;
Und sein begrabnes Herzeleid
Erwachte;

Der Vater roch des Kleides Duft,
Da schwebte
Der Sohn im Duft aus seiner Gruft
Und lebte.

Er lebte wirklich, den er tot
Geglaubet,
O sei der Trost nicht meiner Not
Geraubet!

Nie soll der Duft, es lebt mein Sohn,
Mir schwinden,
Ich werd an eines Königs Thron
Ihn finden.

Friedrich Rückert

Ist es doch, als ob ich eben,
Hier müßt ewig leben!
So zu Boden zieht mein Herz
Dieser Erdschmerz.

Gleich als ob ihr mir entrissen
Wäret und zu missen,
Nicht für eine Spanne Zeit,
Für die Ewigkeit!

Als ob nicht der Tod auch bringen
Würde mir die Schwingen,
Aufzufliegen himmelwärts
An der Lieben Herz!

Friedrich Rückert

Stille der Nacht

Willkommen, klare Sommernacht,
Die auf betauten Fluren liegt!
Gegrüßt mir, goldne Sternenpracht,
Die spielend sich im Weltraum wiegt!

Das Urgebirge um mich her
Ist schweigend wie mein Nachtgebet;
Weit hinter ihm hör ich das Meer
Im Geist und wie die Brandung geht.

Ich höre einen Flötenton,
Den mir die Luft vom Westen bringt,
Indes herauf im Osten schon
Des Tages leise Ahnung dringt.

Ich sinne, wo in weiter Welt
Jetzt sterben mag ein Menschenkind -
Und ob vielleicht den Einzug hält
Das vielersehnte Heldenkind.

Doch wie im dunklen Erdental
Ein unergründlich Schweigen ruht,
Ich fühle mich so leicht zumal
Und wie die Welt so still und gut.

Der letzte leise Schmerz und Spott
Verschwindet aus des Herzens Grund;
Es ist, als tät der alte Gott
Mir endlich seinen Namen kund.

Gottfried Keller

Schifferliedchen

Schon hat die Nacht den Silberschrein
Des Himmels aufgetan;
Nun spült der See den Widerschein
Zu dir, zu dir hinan!

Und in dem Glanze schaukelt sich
Ein leichter, dunkler Kahn;
Der aber trägt und schaukelt mich
Zu dir, zu dir hinan!

Ich höre schon den Brunnen gehn
Dem Pförtlein nebenan,
Und dieses hat ein gütig Wehn
Von Osten aufgetan.

Das Sternlein schießt, vom Baume fällt
Das Blust in meinen Kahn;
Nach Liebe dürstet alle Welt,
Nun, Schifflein, leg dich an!

Gottfried Keller

Abendlied

Augen, meine lieben Fensterlein,
Gebt mir schon so lange holden Schein,
Lasset freundlich Bild um Bild herein.
Einmal werdet ihr verdunkelt sein!

Fallen einst die müden Lieder zu,
Löscht ihr aus, dann hat die Seele Ruh;
Tastend streift sie ab die Wanderschuh,
Legt sich auch in ihre finstre Truh.

Noch zwei Fünklein sieht sie glimmend stehn
Wie zwei Sternlein, innerlich zu sehn,
Bis sie schwanken und dann auch vergehn,
Wie von eines Falters Flügelwehn.

Doch noch wandl ich auf dem Abendfeld,
Nur dem sinkenden Gestirn gesellt;
Trinkt, o Augen, was die Wimper hält,
Von dem goldnen Überfluß der Welt!

Gottfried Keller

Zur Erntezeit 2

Es deckt der weiche Buchenschlag
Gleich einem grünen Samtgewand,
So weit mein Auge reichen mag,
Das hügelübergößne Land.

Und sachte streicht darüber hin
Mit linder Hand ein leiser West,
Der Himmel hoch mit stillem Glühn
Sein blaues Aug drauf ruhen läßt.

Mir ist, ich trag ein grünes Kleid
Von Sammet und die weiche Hand
Von einer schweigsam holden Maid
Strich es mit ordnendem Verstand.

Wie sie so freundlich sich bemüht,
Duld ich die leichte Unruh gern,
Indes sie mir ins Auge sieht
Mit ihres Auges blauen Stern.

Uns beiden ist, dem Land und mir
So innerlich, von Grund aus, wohl -
Doch schau, was geht im Feldweg hier,
Den Blick so scheu, die Wange hohl?

Ein Heimatloser sputet sich
Waldeinwärts durch den grünen Plan -
Das Menschenelend krabbelt mich
Wie eine schwarze Wolfspinn an !

Gottfried Keller

Am fließenden Wasser 4

Sah ich eine junge Welle,
Die durch Alpenrosen floß
Und sich rauschend mit der Quelle,
Mit dem Strom ins Tal ergoß.

Schien der Himmel drin versunken,
Und war doch so leicht und klar,
Und ich hab davon getrunken,
Wie so frisch und rein sie war!

Bin dann auf dem Meer gelegen,
Wo das Kreuz am Himmel steht;
Nicht konnt unser Schiff sich regen,
In der Glut kein Lüftchen weht!

Schaut' ich in die Wasser nieder,
In die Tiefen unverwandt,
Und sah meine Welle wieder
Aus den Bergen wohlbekannt.

Von dem heißen Strahl durchzittert,
Ja, sie war es, deutlich, nah!
Doch versalzen und verbittert,
Still und mutlos lag sie da.

Gottfried Keller

Herbstnacht

Als ich, ein Kind, am Strome ging,
Wie ich da fest am Glauben hing,
Wenn ich den Wellen Blumen gab,
So zögen sie zum Meer hinab.

Nun hält die schwarz verhüllte Nacht
Erschauernd auf den Wäldern Wacht,
Weil bald der Winter kalt und still,
Doch tödlich mit mir ringen will.

Schon rauscht und wogt das weite Land
Geschüttelt von des Sturmes Hand,
Es braust von Wald zu Wald hinauf
Entlang des Flusses wildem Lauf.

Da schwimmt es auf den Wassern her,
Wie ein ertrunknes Völkerheer
Schwimmt Leich an Leiche, Blatt an Blatt,
Was schon der Streit verschlungen hat.

Das ist das tote Sommergrün,
Das zieht zum fernen Weltmeer hin -
Ade, ade, du zarte Schar,
Die meines Herzens Freude war!

Sing's in der Niedrung, dunkle Flut:
Hier oben glimmt ein heißes Blut,
Wie Heidefeuer einsam glüht,
An dem die Welt vorüberzieht!

Gottfried Keller

Winternacht

Nicht ein Flügelschlag ging durch die Welt,
Still und blendend lag der weiße Schnee.
Nicht ein Wölklein hing am Sternenzelt,
Keine Welle schlug im starren See.

Aus der Tiefe stieg der Seebaum auf,
Bis sein Wipfel in dem Eis gefror;
An den Ästen klomm die Nix herauf,
Schaute durch das grüne Eis empor.

Auf dem dünnen Glase stand ich da,
Das die schwarze Tiefe von mir schied;
Dicht ich unter meinen Füßen sah
Ihre weiße Schönheit Glied um Glied.

Mit ersticktem Jammer tastet' sie
An der harten Decke her und hin,
Ich vergeß das dunkle Antlitz nie,
Immer, immer liegt es mir im Sinn!

Gottfried Keller

Liebchen am Morgen

Die Sonne fährt durchs Morgentor
Goldfunkelnd über den Bergen,
Und wie zwei Veilchen im frühen Mai,
Zwei blaue Augen klar und frei,
Die lachen auf ihren Wegen
Geöffnet ihr entgegen.

Glückauf, mein Liebchen ist erwacht
Mit purpurroten Wangen!
Ihr Fenster glitzert im Morgenstrahl
Und alle Blumen in Garten und Tal
Erwarten sie mit Sehnen,
Die Äuglein voller Tränen.

Es ist nichts schöneres in der Welt,
Als diese grüne Erde,
Wenn man darauf ein Schätzlein hat,
Das still und innig, früh und spat
Für einen lebt und blühet,
Ein heimlich Feuerlein, glühet.

‘Hallo, du später Jägersmann,
Was reibst du deine Augen?’
Ich hab die ganze Nacht geschwärmt
Und mich am Mondenschein gewärmt,
Und steige frisch und munter
Vom hohen Berg herunter.

Mein Mädchen durch den Garten geht
Und singt halblaute Weisen;
Mich dünkt, ich kenn der Lieder Ton,
Was gilt’s, ich hab sie alle schon
Heut nacht dort oben gesungen!
Sie sind herübergeklungen.

Gottfried Keller

Ich hab in kalten Wintertagen,
In dunkler hoffnungsarmer Zeit
Ganz aus dem Sinne dich geschlagen,
O Trugbild der Unsterblichkeit.

Nun, da der Sommer glüht und glänzet,
Nun seh ich, daß ich wohl getan;
Ich habe neu das Herz umkränzet,
Im Grabe aber ruht der Wahn.

Ich fahre auf dem klaren Strome,
Er rinnt mir kühlend durch die Hand;
Ich schau hinauf zum blauen Dome -
Und such kein bessres Vaterland.

Nun erst versteh ich, die da blühet,
O Lilie, deinen stillen Gruß,
Ich weiß, wie hell die Flamme glühet,
Daß ich gleich dir vergehen muß!

Gottfried Keller

Lied vom Schuft

Ein armer Teufel ist der Schuft,
Er weiß, es kennt ihn jedes Kind;
Er wandelt wie ein Träumender,
Wo unverdorbn Menschen sind.

Ein dummer Teufel ist der Schuft,
Weil er doch der Geprellte ist,
Wenn ihn die Welt, die er betrog,
Mit großen, klaren Augen mißt.

Er geht einher im Silberhaar
Und keimt schon in des Knaben Blick,
Er kriecht umher in dunkler Not
Und spiegelt sich in Glas und Glück.

Bald sitzt er auf dem Königsthron
Und heißt von Gottes Gnaden Schuft,
Bald steckt er und vermodert er
In eines Bettlers Hundegruf.

Doch immer müht und plagt er sich
Und tut, als wär er sehr gescheit;
Wenn man an ihm vorübergeht,
So pfeift er aus Verlegenheit.

Laßt pfeifen sie und nagen nur,
Die Ratten, im dunklen Erdenhaus;
Es tagt dereinst ihr Wandertag,
Dann schweigen sie und sterben aus!

Gottfried Keller

Die Lor sitzt im Garten
Kehrt den Rücken zumal
Und verbirgt mir der Augen
Himmlischen Strahl.

Ihr goldbrauner Haarwuchs
Weht über den Zaun;
Den Rotmund, das Weißkinn
Doch läßt sie nicht schaun.

Sie lasset erklingen
Ihr Stimme Getön;
O du boshafte Hexe,
Wie klingt es so schön.

Gottfried Keller

Du milchjunger Knabe,
Wie siehst du mich an?
Was haben deine Augen
Für eine Frage getan!

Alle Ratsherrn der Stadt
Und alle Weisen der Welt
Bleiben stumm bei der Frage,
Die deine Augen gestellt!

Ein leeres Schneckhäusel,
Schau, liegt dort im Gras;
Da halte dein Ohr dran,
Drin brümmelt dir was!

Gottfried Keller

Ich fürcht mit Gespenster,
Keine Hexen und Feen,
Und lieb's, in ihre tiefen
Glühaugen zu sehn.

Am Wald in dem grünen
Unheimlichen See,
Da wohnt ein Nachtweib,
Das ist weiß wie der Schnee.

Es haßt meiner Schönheit
Unschuldige Zier;
Wenn ich spät noch vorbei geh,
So zankt es mit mir.

Jüngst, als ich im Mondschein
Am Waldwasser stand,
Fuhr sie auf ohne Schleier,
ohn alles Gewand.

Es schwammen ihre Glieder
In der taghellen Nacht;
Der Himmel war trunken
Von der höllischen Pracht.

Aber ich hab entblößet
Meine lebendige Brust;
Da hat sie mit Schande
Versinken gemußt!

Gottfried Keller

Das Köhlerweib ist trunken
Und singt im Wald,
Hört, wie die Stimme gellend
Im Grünen hallt!

Sie war die schönste Blume,
Berühmt im Land;
Es warben Reich und Arme
Um ihre Hand.

Sie trat in Gürtelketten
So stolz einher;
Den Bräutigam zu wählen,
Fiel ihr zu schwer.

Da hat sie überlistet
Der rote Wein -
Wie müssen alle Dinge
Vergänglich sein!

Das Köhlerweib ist trunken
Und singt im Wald;
Wie durch die Dämmerung gellend
Ihr Lied erschallt!

Gottfried Keller

Alle meine Weisheit hing an meinen Haaren,
Und all mein Wissen lag auf meinem roten Mund;
Alle meine Macht saß auf dem wasserklaren,
Ach, auf meiner Augen blauem, blauem Grund!

Hundert Schüler hingen an meinem weisen Munde
Und ließen sich von meinen klugen Locken fahn,
Hundert Knechte spähten nach meiner Augen Grunde
Und waren ihrem Winken und Blinken untertan.

Nun hängt totenstill das Haar mir armem Weibe,
Wie auf dem Meer ein Segel, wenn keine Luft sich regt,
Und einsam pocht mein Herz in dem verlassnen Leibe,
Wie eine Kuckucksuhr in leerer Kammer schlägt!

Gottfried Keller

Der Taugenichts

Die ersten Veilchen waren schon
Erwacht im stillen Tal;
Ein Bettelack stellt seinen Thron
Ins Feld zum ersten Mal.
Der Alte auf dem Rücken lag,
Das Weib, das wusch am See;
Bestaubt und unrein schmolz im Hag
Das letzte Häuflein Schnee.

Der Vollmond warf den Silberschein
Dem Bettler in die Hand,
Bestreut der Frau mit Edelstein
Die Lumpen, die sie wand;
Ein linder West blies in die Glut
Von einem Dorngeflecht,
Drauf kocht in Bettelmannes Hut
Ein sündengrauer Hecht.

Da kommt der kleine Betteljung,
Vor Hunger schwach und matt,
Doch glühend in Begeisterung
Vom Streifen durch die Stadt,
Hielt eine Hyazinthe dar
In dunkelblauer Luft;
Dicht drängte sich der Kelchlein Schar,
Und selig war der Duft.

Der Vater rief: 'Wohl hast du mir
Viel Pfennige mitgebracht?'
Der Knabe rief: 'O sehet hier
Der Blume Zauberpracht!
Ich schlich zum goldnen Gittertor,
Sooft ich ging, zurück,
Bedacht nur, aus dem Wunderflor
Zu stehlen mir das Glück!

'O sehet nur, ich werde toll,
die Glöcklein alle an!
Ihr Duft so fremd und wundervoll,
Hat mir es angetan!
O schlaget nicht mich armen Wicht,
Laßt euren Stecken ruhn!
Ich will ja nichts, mich hungert nicht,
Ich will's nie wieder tun!'

'O wehe mir geschlagenem Tropf!'

Brach nun der Alte aus,
'Mein Kind kommt mit verrücktem Kopf,
Anstatt mit Brot nach Haus!
Du Taugenichts, du Tagedieb
Und deiner Eltern Schmach!'
Und rüstig langt' er Hieb auf Hieb
Dem armen Jungen nach.

Im Zorn fraß er den Hecht, noch eh
Der gar gesotten war,
Schmiß weit die Gräte in den See
Und stülpt' den Filz aufs Haar.
Die Mutter schmält' mit samftem Wort
Den mißgeratnen Sohn,
Der warf die Blume zitternd fort
Und hinkte still davon.

Es perlte siner Träne Fluß,
Er legte sich ins Gras
Und zog aus seinem wunden Fuß
Ein Stücklein scharfes Glas.
Der Gott der Taugenichts rief
Der guten Nachtigall,
Daß sie dem Kind ein Liedchen pfiff
Zum Schlaf mit süßem Schall.

Gottfried Keller

Waldfrevel

Seht den Schuft am Waldessaum
Mit gewandten Sprüngen fliegend.
Einen jungen Eschenbaum
Auf den breiten Schultern wiegend!
Hat die Axt, die er gestohlen,
Vorne in den Stamm geschwungen,
Weit noch hinter seinen Sohlen
Kommt der Wipfel nachgesprungen.
Wie er heimlich lacht und singt,
Daß das Herz im Leibe springt!

Und die Dirne kommt daher
Mit geschnittenen Weidenruten;
Von der Last, die drückend schwer,
Stehn die Wangen ihr in Gluten.
Und der Bursche wirft die schwere
Bürde beider in den Graben,
Beide springen nach, als wäre
Dort ein Nest voll Glück zu haben.

Wo ein kleiner Freudenquell
Tief im Erlengrunde fließet
Und die Silberadern hell
Durch das samtne Moos ergießet,
Wirft der schlanke Dieb sich nieder
Mit der Dirn im braunen Arm,
Löst ihr hastig Tuch und Mieder,
Und er flüstert Liebe warm,
Daß sein brennend Herz erklingt,
Wie die Nuß im Feuer singt:

‘Schätzchen, o du kommst mir just,
Daß ich meine Schätze grabe,
Wieder einmal meine Lust
Am verborgnen Reichtum habe!
Zeig mir der Korallen Schein
An dem frischen roten Munde,
Gib mir schnell mein Elfenbein,
All das fein gedrehte runde!’
Wie der Has im Kohle springt
Ihm das Herz und singt und klingt!

‘Laß mich wägen all mein Gold,
Deines Haares schwere Güsse!
Laß mich zählen meinen Sold,
Zähle mir ein hundert Küsse
Blank und bar auf meine Lippen,

Weil uns kein Verräter lauschet!
Laß mich von dem Weine nippen,
Der mich armen Schelm berauschet!

‘Nun verhüll die Herrlichkeit
Mit den Lumpen, mit den Fetzen,
Daß kein Auge ungeweiht
Spähen kann nach meinen Schätzen!
Dieses Tuch um deine Haare
Dreimal, viermal sorglich winde,
Daß die goldne Schimmerware
Ja kein Strahl der Sonne finde!’

Gleich ist drauf die Dirn davon
Durch den dunklen Wald gesprungen,
Wieder hat der Bursche schon
Seinen Eschenbaum geschwungen;
Wie die Beine rasch ihn tragen
Mit dem langen schwanken Raube!
Einen grünen Siegeswagen,
Schleift die Kron er nach im Staube.
Wie die Grill im Grase springt
Ihm das Herz und singt und klingt.

Gottfried Keller

Sturmabend

Rausche nur vorüber, Wind!
Wühl' im Laub und knicke,
Während ich mein süßes Kind
An die Brust hier drücke!
Nestle aus dem dunklen Haar
Ihr die junge Rose,
Wirf sie ihr zu Füßen dar,
Während ich hier kose.

Eine Todesgöttin, tritt
Sie die zarte Schwester
In den Staub mit stolzem Schritt
Und umschlingt mich fester;
Läßt dir willig gar das Tuch,
Das ihr, wenn ich neckte,
Sonst noch niemals dicht genug
Hals und Busen deckte.

Rausche, Wind! Wir sehn die Zeit
So, wie dich, entfliehen,
Doch, bevor die Asche streut,
Wagen wir zu glühen!
Lockend vor dir, rund und rot,
Ihre Feuerlippe!
Zwei Schritt hinter mir der Tod
Mit geschwungner Hippe.

Friedrich Hebbel

Dämmer-Empfindung

Was treibt mich hier von hinnen?
Was lockt mich dort geheimnisvoll?
Was ist's, das ich gewinnen,
Und was, womit ich's kaufen soll?

Trat unsicher mein Erbe,
Ein Geist, ein luft'ger, schon heran,
Und drängt mich, daß ich sterbe,
Weil er nicht eher leben kann?

Und winkt mir aus der Ferne
Die Traube schon, die mir gereift
Auf einem andern Sterne,
Und will, daß meine Hand sie streift?

Friedrich Hebbel

Auf ein schlummerndes Kind

Wenn ich, o Kindlein, vor dir stehe,
Wenn ich im Traum dich lächeln sehe,
Wenn du erglühst so wunderbar,
Da ahne ich mit süßem Grauen:
Dürft ich in deine Träume schauen,
so wär mir alles, alles klar!

Dir ist die Erde noch verschlossen,
Du hast noch keine Lust genossen,
Noch ist kein Glück, was du empfindest;
Wie könntest du so süß denn träumen,
Wenn du nicht noch in jenen Räumen,
Woher du kamest, dich ergingst?

Friedrich Hebbel

Im Walde

Hier an der Bergeshalde
Verstummet ganz der Wind;
Die Zweige hängen nieder,
Darunter sitzt das Kind.

Sie sitzt in Thymiane,
Sie sitzt in lauter Duft;
Die blauen Fliegen summen
Und blitzen durch die Luft.

Es steht der Wald so schweigend,
Sie schaut so klug darein;
Um ihre braunen Locken
Hinfließt der Sonnenschein.

Der Kuckuck lacht von ferne,
Es geht mir durch den Sinn:
Sie hat die goldnen Augen
Der Waldeskönigin.

Theodor Storm

Immensee

Aus diesen Blättern steigt der Duft des Veilchens,
Das dort zu Haus auf unsern Heiden stand,
Jahraus und -ein, von welchem keiner wußte,
Und das ich später nirgends wieder fand.

Theodor Storm

Über die Heide hallet mein Schritt;
Dampf aus der Erde wandert es mit.

Herbst ist gekommen, Frühling ist weit -
Gab es denn einmal selige Zeit?

Brauende Nebel geistern umher;
Schwarz ist das Kraut und der Himmel so leer.

Wär ich hier nur nicht gegangen im Mai!
Leben und Liebe, - wie flog es vorbei!

Theodor Storm

Schlaflos

Aus Träumen in Ängsten bin ich erwacht;
Was singt doch die Lerche so tief in der Nacht!

Der Tag ist gegangen, der Morgen ist fern,
Aufs Kissen hernieder scheinen die Stern.

Und immer hör ich den Lerchengesang;
O Stimme des Tages, mein Herz ist bang.

Theodor Storm

Huttens Hausrat

Ich schau mich um in meinem Kämmerlein
Und räume meine sieben Sachen ein.

Ich gebe jedem seinen eignen Ort,
Die Klinge lehn ich in den Winkel dort.

Die Feder leg ich, meinen besten Stolz,
Auf diesen Tisch von rohem Tannenholz.

Mein ganzes, knappes Hausgerät ist hier,
Mit Schwert und Feder half und riet ich mir.

In einer schwertgewohnten Hand begehrt
Die Feder ihre Fehde wie das Schwert.

Erst flog sie wie der Pfeil in Feindes Heer,
Doch meine Feder wuchs und ward zum Speer!

Frohlockend stieß ich sie, ein tönend Erz,
Der Priesterlüge mitten durch das Herz.

Und Schwert und Feder, wenn mein Arm erschlafft,
Sind Huttens ganze Hinterlassenschaft.

Mein Schwert, das länger ich nicht führen kann,
Ergreifen mag's getrost ein andrer Mann -

Von keinem Finger werde sie berührt,
Die Feder, welche Huttens Hand geführt!

Die streitet fort. Sie streitet doppelt kühn,
Wann ich vermodert bin im Inselgrün.

Conrad Ferdinand Meyer

Der kleine Ferge

Laß, Ruodi, deinen Nachen sanfter gehn!
In klare Gründe laß mich niedersehn!

Hier im kristallinen Spiegel farbenmild
Erscheint ein Mann und eines Knaben Bild.

Du schaust empor, von lichter Wolkenzier
Umrahmt. Vor zwanzig Sommern glich ich dir.

Und noch ein andres Bildnis schaut empor,
Das tief gefurchte kommt bekannt mir vor!

Nun, diese schwer beschriebne Stirn ist mein -
Fürwahr, ich möchte nicht ein andrer sein!

Die Fläche kräuselt sich im Abendwind,
Zergangen beide Bilder! Rudre, Kind!

Conrad Ferdinand Meyer

Abendstimmung

Des Morgens lacht wie eine junge Frau,
Streng blickt am Abend meine Ufenau.

Durch Flutendunkel geisterhaft gestreckt
Von nahen Bergesschatten zugedeckt.

Verklungen ist der Vesperglocke Schall,
Ein dunkler Friede waltet überall.

Wär ich ein Jüngling voller Leidenschaft,
Beängstigt von der eignen Lebenskraft,

In Tränen löste sich, was bang und wild
Ein junges Herz bestürmt, vor diesem Bild.

Nun hab ich handelnd meine Glut gedämpft,
Den Vesperfrieden hab ich mir erkämpft

Und schreite, wenn du, Sonne, dich entfernst,
Getrost durch diesen tiefen Abendstern.

In den gestrengen Zügen der Natur
Empfind ich die verwandte Seele nur.

Conrad Ferdinand Meyer

Der wilde Hutten

Glückselig schreit ich hier im Abendglanz,
In klaren Lüften zittert Mückentanz.

Das Heute war so sonnig, wolkenrein,
Das Morgen wird noch wolkenloser sein.

Ein Zug von Tagen, warm und wonniglich,
Geleitet zu den Todesschatten mich.

So heiter glaubt' ich nicht davon zu ziehn,
Der wilde Hutten fährt in Frieden hin.

Nicht allzu köstlich, reiche Erde, hast
Du mich bewirtet, Deinen armen Gast.

Nun nehm ich Urlaub, und zur Scheidezeit
Erweistest du mir alle Lieblichkeit.

Nun geh ich und du sprichst mit leichtem Sinn:
Du wanderst, Hutten? Sieh, wie schön ich bin!

Conrad Ferdinand Meyer

Schillers Bestattung

Ein ärmlich düster brennend Fackelpaar, das Sturm
Und Regen jeden Augenblick zu löschen droht.
Ein flatternd Bahrtuch. Ein gemeiner Tannensarg
Mit keinem Kranz, dem kargsten nicht, und kein Geleit!
Als brächte eilig einen Frevel man zu Grab.
Die Träger hasteten. Ein Unbekannter nur,
Von eines weiten Mantels kühnen Schwung umweht,
Schritt dieser Bahre nach. Der Menschheit Genius war's.

Conrad Ferdinand Meyer

Jetzt rede du!

Du warst mir ein tägliches Wanderziel,
Viellieber Wald, in dumpfen Jugendtagen,
Ich hatte dir geträumten Glücks soviel
Anzuvertraun, so wahren Schmerz zu klagen.

Und wieder such ich dich, du dunkler Hort,
Und deines Wipfelmeers gewaltig Rauschen -
Jetzt rede du! Ich lasse dir das Wort!
Verstummt ist Klag und Jubel. Ich will lauschen.

Conrad Ferdinand Meyer

In Harmesnächten

Die Rechte streckt' ich schmerzlich oft
In Harmesnächten
Und fühlt' gedrückt sie unverhofft
Von einer Rechten -
Was Gott ist, wird in Ewigkeit
Kein Mensch ergründen,
Doch will er treu sich allezeit
Mit uns verbünden.

Conrad Ferdinand Meyer

Nach der ersten Bergfahrt

Liebes Kind, du bist gemagert, bist gebrannt von Mittagssonnen,
Deine Wangen blühen frischer, wuschest dich an kühlen Bronnen.
Wie du schreitest schlank und kräftig, über dieses Gärtchens Stufen!
Deine Stimme wurde voller, die das Echo wachgerufen,
In dem klaren Herdgeläute wurde deine Stimme heller,
Deine wegeskund'gen Blicke kreisen rascher, kreisen schneller,
Deine Lippen wurden stiller, edler wurde deine Stirne,
Und dein Auge, groß geöffnet, es betrachtet noch die Firne.

Conrad Ferdinand Meyer

Das Seelchen

Ich lag im Gras auf einer Alp,
In sel'ge Bläuen starrt ich auf -
Mir war, als ob auf meiner Brust
Mich etwas sacht betastete.
Ich blickte schräg. Ein Falter saß
Auf meinem grauen Wanderrock.
Mein Seelchen war's, das flugbereit,
Die Schwingen öffnend, zitterte.
Wie sind die Schwingen ihm gefärbt?
Sie leuchten blank, betupft mit Blut.

Conrad Ferdinand Meyer

Hus' Kerker

Es geht mit mir zu Ende,
Mein Sach und Spruch ist schon
Hoch über Menschenhände
Gerückt vor Gottes Thron,
Schon schwebt auf einer Wolke,
Umringt von seinem Volke,
Entgegen mir des Menschen Sohn.

Den Kerker will ich preisen,
Der Kerker, der ist gut!
Das Fensterkreuz aus Eisen
Blickt auf die frische Flut,
Und zwischen seinen Stäben
Seh ich ein Segel schweben,
Darob im Blau die Firne ruht.

Wie nah die Flut ich fühle,
Als läg ich drein versenkt,
Mit wundersamer Kühle
Wird mir der Leib getränkt -
Auch seh ich eine Traube
Mit einem roten Laube,
Die tief herab ins Fenster hängt.

Es ist die Zeit zu feiern!
Es kommt die große Ruh!
Dort lenkt ein Zug von Reihern
Dem ew'gen Lenze zu,
Sie wissen Pfad und Stege,
Sie kennen ihre Wege -
Was, meine Seele, fürchtest du?

Conrad Ferdinand Meyer

Ich verrinne, ich verrinne
Wie Sand, der durch Finger rinnt.
Ich habe auf einmal so viele Sinne,
Die alle anders durstig sind.
Ich fühle mich an hundert Stellen
Schwellen und schmerzen.
Am meisten mitten im Herzen.

Rainer Maria Rilke

Du dunkelnder Grund, geduldig erträgst du die Mauern.
Und vielleicht erlaubst du noch eine Stunde den Städten zu dauern
Und gewährst noch zwei Stunden den Kirchen und einsamen Klöstern
Und lässest fünf Stunden noch Mühsal allen Erlösern
Und siehst noch sieben Stunden das Tagwerk des Bauern - :

Eh du wieder Wald wirst und Wasser und wachsende Wildnis
In der Stunde der Angst,
Da du dein Bildnis
Von allen Dingen zurückverlangst.

Rainer Maria Rilke

In den tiefen Nächten grab ich dich.
Denn alle Überflüsse, die ich sah,
Sind Armut und armsäliger Ersatz
Für deine Schönheit.

Aber der Weg zu dir ist weit
Und, weil ihn lange keiner ging, verweht.
Du bist Einsamkeit,
Du Herz, das zu entfernten Talen geht.

Meine Hände, welche blutig sind
Vom Graben, heb ich in den Wind,
So daß sie sich verzweigen wie ein Baum.
Ich sauge dich mit ihnen aus dem Raum
Als hättest du dich dort zerschellt
In einer ungeduldigen Gebärde,
Und fielest jetzt
Aus fernen Sternen wieder auf die Erde
Wie ein Frühlingsregen.

Rainer Maria Rilke

Die großen Städte täuschen
Den Tag, die Nacht, die Tiere und das Kind;
Ihr Schweigen lügt, sie lügen mit Geräuschen
Und mit den Dingen, welche willig sind.

Nichts von dem weiten wirklichen Geschehen,
Das sich um dich, Werdender, bewegt,
Geschieht in ihnen. Deiner Winde Wehen
Fällt in die Gassen, die es anders drehen,
Ihr Rauschen wird im Hin- und Wiedergehen
Verwirrt.

Rainer Maria Rilke

Nimm sie wieder aus der Städte Schuld,
Wo ihnen alles Zorn ist und verworren
Und wo sie in den Tagen aus Tumult
Verdorren.

Hat denn für sie die Erde keinen Raum?
Wen sucht der Wind? Wer trinkt des Baches Helle?
Ist in der Teiche tiefem Ufertraum
Kein Spiegelbild mehr frei für Tür und Schwelle?
Sie brauchen ja nur eine kleine Stelle,
Auf der sie alles haben wie ein Baum.

Rainer Maria Rilke

Der Nachbar

Fremde Geige, gehst du mir nach?
In wieviel fernen Städten schon sprach
Deine einsame Nacht zu meiner?
Spielen dich hunderte? Spielt dich einer?

Giebt es in allen großen Städten,
Die sich ohne dich
Schon in den Flüssen verloren hätten?
Und warum trifft es immer mich?

Warum bin ich immer der Nachbar derer,
Die dich bange zwingen zu singen
Und zu sagen -

Rainer Maria Rilke

Erinnerung

Du erwartest das Eine,
Das dein Leben unendlich vermehrt;
Das Mächtige, Ungemeine,
Das Erwachen der Steine,
Tiefen, dir zugekehrt.

Es dämmern im Bücherständer
Die Bände in Gold und Braun;
Du denkst an durchfahrene Länder,
An die Gewänder
Verlorener Frau.

Da weißt du auf einmal: das war es.
Du erhebst dich, und vor dir steht
Eines vergangenen Jahres
Angst und Gebet.

Rainer Maria Rilke

Die Reichen und Glücklichen haben gut schweigen,
Niemand will wissen was sie sind.
Aber die Dürftigen müssen sich zeigen,
Müssen sagen 'Ich bin blind'
'Ich bin im Begriff es zu werden'
'Es geht mir nicht gut auf Erden'
'Ich habe ein krankes Kind'
'Da bin ich zusammengefügt'...
Und vielleicht, daß das garnicht genügt.

Und weil alle sonst, wie an Dingen,
An ihnen vorbeigehn, müssen sie singen.

Und da hört man noch guten Gesang.

Rainer Maria Rilke

Toten-Tanz

Sie brauchen kein Tanz-Orchester;
Sie hören in sich ein Geheule
Als wären sie Eulennester.
Ihr Ängsten näßt wie eine Beule,
Und der Vorgeruch ihrer Fäule
Ist noch ihr bester Geruch.

Sie fassen fester,
Den rippenbetreßten Tänzer,
Den Galan, den ächten Ergänzter
zu einem Paar.
Und er lockert der Ordensschwester
Über dem Haar das Tuch;
Sie tanzen ja unter Gleichen.
Und er zieht der wachlichtbleichen
Leise die Lesezeichen
Aus ihrem Stunden-Buch.

Bald wird ihnen allen zu heiß,
Sie sind zu reich gekleidet;
Beißender Schweiß verleidet
Ihnen Stirne und Steiß
Und Schauben und Hauben und Steine;
Sie wünschen, sie wären nackt
Wie ein Kind, ein Verrückter -
Sie tanzen noch immer im Takt.

Rainer Maria Rilke

Mariae Verkündigung

Nicht daß ein Engel eintrat
Erschreckte sie. Sowenig, wenn
Ein Sonnenstrahl oder der Mond bei Nacht
In ihrem Zimmer sich zu schaffen macht,
Pflegte sie an der Gestalt,
In der ein Engel ging, sich zu entrüsten;
Aber daß er dicht,
Eines Jünglings Angesicht
So zu ihr neigte; daß sein Blick und der,
Mit dem sie aufsah, so zusammenschlugen
Als wäre draußen plötzlich alles leer;
Nur sie und er,
Aug und Augenweide
Sonst nirgends als an dieser Stelle -
Erschreckt.
Sie erschraken beide.

Rainer Maria Rilke

Anbetung

Letzter Schritt, und horch mit mir
Strebt der Turm ins Licht;
Und vom Steigen auf zu dir
Bebt mein heiß Gesicht.

Hier, wo keine Menschen sind,
Sieh mich niederknien,
Ums Gesimse saust dein Wind,
Und ich fühle ihn,

Wie er an das Steingerüst
Seine Hände legt
Und es schüttelt und es küßt
Und mein Haar durchfegt.

Durch die Glocken unter mir
Rauscht sein Atemstrom.
Sonne, Sonne, Schöpferin, dir
Bebt der ganze Dom,

Den o dein Dom überblaut,
Und den schaffensbang
Einst ein Mensch wie ich gebaut,
Mensch im Überschwang!

Richard Dehmel

Und wie manche Nacht
Bin ich aufgewacht,
Lag so hell der Mond auf Bett und Schrein!
Sah ins Tal hinaus,
Traumhell stand das Haus, -
Tiefer träumend schlief ich wieder ein.

Hans Carossa

Hymne

Unendliche Wasser rollen über die Berge,
Unendliche Meere kränzen die wählende Erde,
Unendliche Nächte kommen wie dunkle Heere
Mit Stürmen herauf, die oberen Wolken zu stören.

Unendliche Orgeln brausen in tausend Röhren,
Alle Engel schreien in ihren Pfeifen
Über die Türme hinaus, die gewaltig schweifen
In ewiger Räume verblauende Leere.

Aber die Herzen im unteren Leben verzehret,
Bei dem schmetternden Schalle verzweifelter Flöten
Hoben die Schatten sich auf in tödlichem Sehnen,
Jenseits lieblicher Abendröten.

Georg Heym

Herbst

Ihr Vögel im Gesträuch,
Wie flattert euer Gesang
Den bräunenden Wald entlang -
Ihr Vögel, sputet euch!

Bald kommt der Wind der weht,
Bald kommt der Tod der mäht,
Bald kommt das graue Gespenst und lacht,
Daß uns das Herz erfriert
Und der Garten all seine Pracht
Und das Leben all seinen Glanz verliert.

Liebe Vögel im Laub,
Liebe Brüderlein,
Lasset uns singen und fröhlich sein,
Bald sind wir Staub.

Hermann Hesse